AUTHOR:

THAULOW, GUSTAV FERDINAND

TITLE:

ACTEN DEN HUNDERTJAHRIGEN

PLACE:

KIEL

DATE:

1870-72

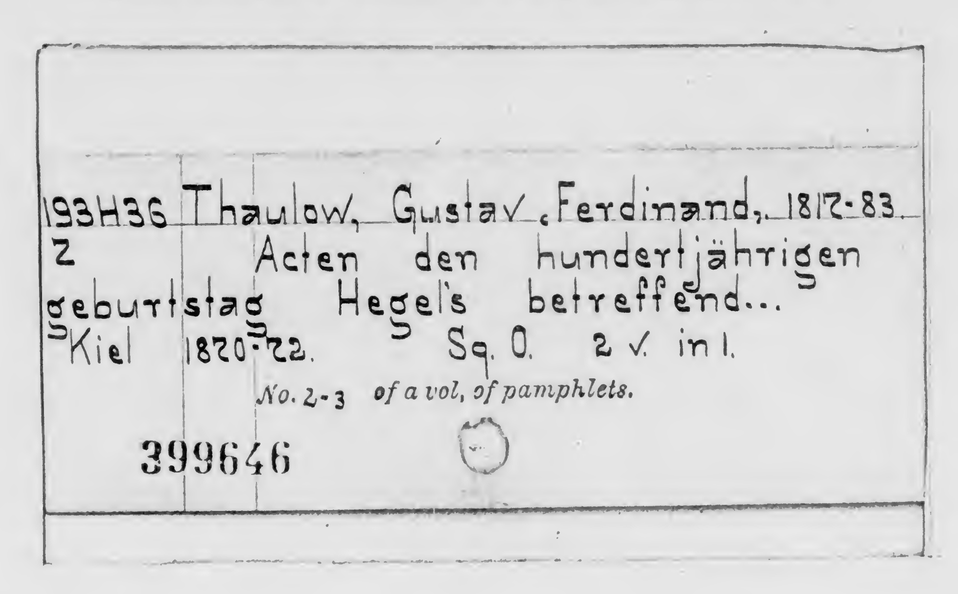
Master Negative #

92-81131-8

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

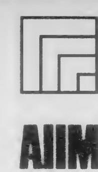


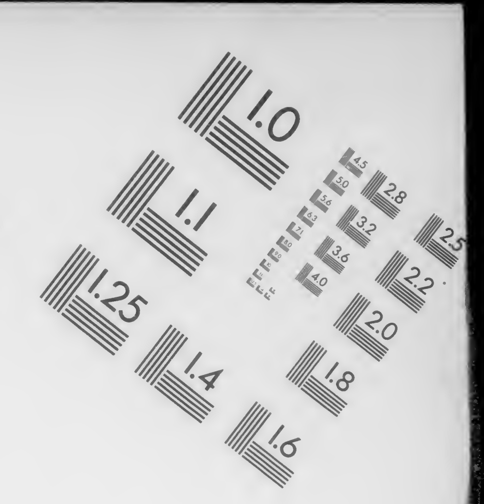
Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 3-1-93 INITIALS BC
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

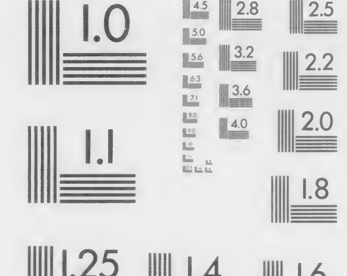
PART 1







Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
1 2 3 4 5
Inches



1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6

…itschr. f. Philos.

No. 2

Acten

den

hundertjährigen Geburtstag Hegel's

betreffend.

Herausgegeben

von

Dr. Gustav Thaulow,

ord. Professor der Philosophie an der Universität zu Kiel.

Erstes Heft.

Inhalt:

Kiel.

Universitätsbuchhandlung.

1870.



1. Vorbemerkung des Herausgebers.

Ich beabsichtige, Alles zu sammeln und in Heften herauszugeben, was für die Feier des 100jährigen Geburtstages Hegel's geschehen ist. Es ist für Mit- und Nachwelt nützlich, einen Einblick in die Signatur unserer Zeit nach allen Seiten hin zu gewinnen.

In diesem Ersten Heft theile ich dasjenige mit, was, soweit es mir bekannt geworden, geschehen ist, um die Feier des 100jährigen Geburtstages Hegels vorzubereiten, mit Ausnahme einiger Verhandlungen, die passender für das Zweite Heft mit zurückgelegt werden.

Ich bitte namentlich die Universitäten, mich freundlichst davon in Kenntniß zu setzen, wie von ihnen der 100jährige Geburtstag Hegel's respective gefeiert oder nicht gefeiert worden ist, um es in das Zweite Heft, das gegen Ende dieses Jahres erscheinen wird, aufnehmen zu können. Da der Geburtstag Hegel's auf den 27. August, mithin in die Universitätsferien fällt, wird schwerlich an irgend einer Universität dieser bestimmte Tag für die Feier inne gehalten werden können. Die Kieler Universität stand nie zurück, wo es sich handelte um die Anerkennung und Würdigung großer Ereignisse und großer Männer, und ich bezweifle nicht, daß

das academische Consistorium mir gestatten wird, am 7. December d. J. in der Universitäts-Aula eine Gedächtnißrede auf Hegel zur Erinnerung an seinen 100jährigen Geburtstag zu halten.

Kiel, den 6. Juli 1870.

Der Herausgeber.

2. Eingabe des Herausgebers an das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten des preußischen Landtags, vom 19. Januar 1866.

Am 27. August 1870 feiern wir den 100jährigen Geburtstag Hegel's.

Seit Friedrich dem Großen, seit den Befreiungskriegen und den Thaten Stein's hat bis auf die jüngsten Ereignisse vor Düppel und auf Alsen nichts dergestalt Preußen Glanz verliehen, als die geistige Weltherrschaft, welche Hegel in Preußens Metropole über Europa ausübte.

Die jüngsten glorreichen Thaten Preußens waren wieder Thaten der Kanonen, und wer könnte daran zweifeln, daß Preußen berufen ist, auch in der realen Macht das Größte zu erreichen; welches deutsche Herz jubelte nicht, daß Preußen jetzt die definitive und so heiß ersehnte Aera der Geschichte und Geschicke Deutschlands durch die Gründung einer deutschen Flotte aufschlägt?

Aber Preußens Beruf war und ist nicht weniger, das Höchste in der Intelligenz zu sein, und darum muß, wie sehr auch Hegel Eigenthum der gesammten deutschen Nation ist, doch vor Allem einem Preußen bei dem Namen Hegel's die Brust höher schlagen, weil er die Thatsache kennt, daß durch Hegel der preußische Staat in diesem Jahrhundert den großen Titel „Staat der Intelligenz" erhielt.

Dankbarkeit und politische Weisheit werden den 100jährigen Geburtstag Hegel's nicht vorübergehen lassen, ohne daß an jenem Tage ihm ein Monument errichtet werde. Seit der ungeheuren Niederlage aber, welche die deutsche Nation in letzter Zeit erlitten hat, daß sie trotz aller Anstrengungen der hervorragendsten Männer in den Comité's zu Wetter, Nassau und Berlin den moralischen Bankerot machte, dem Erretter der deutschen Nation, Stein, an dessen 100jährigem Geburtstag nicht ein nationales Monument errichten zu können, — seit dieser schmachvollen Niederlage der deutschen Nation ist nicht daran zu denken, daß von der deutschen Nation dem Philosophen Hegel der schuldige Tribut gezollt werde. Es giebt keinen andern Weg als einen Beschluß des preußischen Landtages und die Erkenntniß und den Willen des preußischen Souverains.

Und auch da werden Bedenken sich erheben, denn der Cancan, den Denkfaulheit und Heuchelei der letzten Decennien mit Hegel aufgeführt haben, behauptet noch sein privilegirtes Theater.

Es ist müssig, dasjenige aufzuzählen, was dieser gegen die Person Hegel's, diesen Prototyp der Ehrfurcht gegen Alles, was heilig ist, sich erlaubt hat. Aber der Landtag hat ein Mittel, ohne viel Reflexion die Gegner Hegel's zum Schweigen zu bringen.

Es hat in den Kammern Preußens Stahl eine große Rolle gespielt. Stahl war der giftigste Gegner Hegel's, und was sagt er über Hegel? Er sagt im ersten Bande seiner Rechtsphilosophie: „Hegel ist und bleibt mit einer der Träger der Zeit und ihres Wendepunktes, ich hebe es hervor zur Rechtfertigung, daß ich Hegel's philosophisches System als eine absolute und verderbliche Irrlehre bekämpfe und dennoch bei vielen und großen sittlichen und politischen Wahrheiten auf Hegel als einen ihrer ersten Vertreter zurückweise"; und etwas weiter sagt er: „Hegel hat unabhängig von seinem System als solchem vermöge seiner persönlichen Geistesbegabung durch tiefe und fruchtbare Gedanken die Erkenntniß des Zeitalters in ausgedehnten Gebieten wissenschaftlich und sittlich gefördert."

das academische Consistorium mir gestatten wird, am 7. December d. J. in der Universitäts-Aula eine Gedächtnißrede auf Hegel zur Erinnerung an seinen 100jährigen Geburtstag zu halten.

Kiel, den 6. Juli 1870.

Der Herausgeber.

2. Eingabe des Herausgebers an das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten des preußischen Landtags, vom 19. Januar 1866.

Am 27. August 1870 feiern wir den 100jährigen Geburtstag Hegel's.

Seit Friedrich dem Großen, seit den Befreiungskriegen und den Thaten Stein's hat bis auf die jüngsten Ereignisse vor Düppel und auf Alsen nichts dergestalt Preußen Glanz verliehen, als die geistige Weltherrschaft, welche Hegel in Preußens Metropole über Europa ausübte.

Die jüngsten glorreichen Thaten Preußens waren wieder Thaten der Kanonen, und wer könnte daran zweifeln, daß Preußen berufen ist, auch in der realen Macht das Größte zu erreichen; welches deutsche Herz jubelte nicht, daß Preußen jetzt die definitive und so heiß ersehnte Aera der Geschichte und Geschicke Deutschlands durch die Gründung einer deutschen Flotte aufschlägt?

Aber Preußens Beruf war und ist nicht weniger, das Höchste in der Intelligenz zu sein, und darum muß, wie sehr auch Hegel Eigenthum der gesammten deutschen Nation ist, doch vor Allem einem Preußen bei dem Namen Hegel's die Brust höher schlagen, weil er die Thatsache kennt, daß durch Hegel der preußische Staat in diesem Jahrhundert den großen Titel „Staat der Intelligenz" erhielt.

Dankbarkeit und politische Weisheit werden den 100jährigen Geburtstag Hegel's nicht vorübergehen lassen, ohne daß an jenem Tage ihm ein Monument errichtet werde. Seit der ungeheuren Niederlage aber, welche die deutsche Nation in letzter Zeit erlitten hat, daß sie trotz aller Anstrengungen der hervorragendsten Männer in den Comité's zu Wetter, Nassau und Berlin den moralischen Bankerot machte, dem Erretter der deutschen Nation, Stein, an dessen 100jährigem Geburtstag nicht ein nationales Monument errichten zu können, — seit dieser schmachvollen Niederlage der deutschen Nation ist nicht daran zu denken, daß von der deutschen Nation dem Philosophen Hegel der schuldige Tribut gezollt werde. Es giebt keinen andern Weg als einen Beschluß des preußischen Landtages und die Erkenntniß und den Willen des preußischen Souverains.

Und auch da werden Bedenken sich erheben, denn der Cancan, den Denkfaulheit und Heuchelei der letzten Decennien mit Hegel aufgeführt haben, behauptet noch sein privilegirtes Theater.

Es ist müssig, dasjenige aufzuzählen, was dieser gegen die Person Hegel's, diesen Prototyp der Ehrfurcht gegen Alles, was heilig ist, sich erlaubt hat. Aber der Landtag hat ein Mittel, ohne viel Reflexion die Gegner Hegel's zum Schweigen zu bringen.

Es hat in den Kammern Preußens Stahl eine große Rolle gespielt. Stahl war der giftigste Gegner Hegel's, und was sagt er über Hegel? Er sagt im ersten Bande seiner Rechtsphilosophie: „Hegel ist und bleibt mit einer der Träger der Zeit und ihres Wendepunktes, ich hebe es hervor zur Rechtfertigung, daß ich Hegel's philosophisches System als eine absolute und verderbliche Irrlehre bekämpfe und dennoch bei vielen und großen sittlichen und politischen Wahrheiten auf Hegel als einen ihrer ersten Vertreter zurückweise"; und etwas weiter sagt er: „Hegel hat unabhängig von seinem System als solchem vermöge seiner persönlichen Geistesbegabung durch tiefe und fruchtbare Gedanken die Erkenntniß des Zeitalters in ausgedehnten Gebieten wissenschaftlich und sittlich gefördert."

Demnach wird gern Jeder bereit sein, Hegel zu ehren; denn wenn dergestalt ein solcher Gegner urtheilt, was muß da nicht Gewaltiges, Zeit und Anschauung Bedingendes und Umgestaltendes, in alle Verhältnisse tief Eingreifendes und Epochemachendes, für alle Gegenwart und Zukunft Unverwüstliches in solcher Person gewesen sein! In der That auch, wohin man blickt, energirt sein Geist, Alles zehrt von ihm, er ist der Aristoteles unsers Jahrhunderts und darum unvergänglich für die späteren.

Wo sein Monument stehen soll, scheint gegeben, da der Hofplatz desjenigen Gebäudes, in welchem Hegel von 1818 bis 1831 dem Inhalt seiner mächtigen Gedanken die mächtige Form gab, von selbst dazu einladet.

Die hohen Stände Preußens sind augenblicklich so sehr von ernsten Fragen der Gegenwart in Anspruch genommen, daß es wahrlich nicht zu verwundern sein dürfte, wenn ihre Gedanken jetzt nicht bei einem einzelnen Tage des Jahres 1870 verweilen. Möchte es denn einem Fremden verziehen werden, daß er sich erdreistet, ihre Blicke auf diesen Tag hinzulenken, da, wenn dieser Tag gefeiert werden soll, in diesem Jahre schon die Vorbereitungen dazu getroffen werden müssen. Erfüllt von der großen Mission, die Preußen für die Welt und speziell für Deutschland hat, nähert er sich vertrauensvoll dem preußischen Landtage mit der Bitte, daß die preußische Geschichte ihres Genius gedenken möge, der ihr vor 100 Jahren geboren wurde, zum Himmel flehend, daß Preußen aus seinen gefahrdrohenden innern Kämpfen mächtig zugleich und geläutert hervorgehe, sich selbst zum Heil und zur Warnung, Deutschland zum Hort und zum Vorbild.*)

*) Anmerkung. Diese Eingabe ließ ich lithographiren und schickte dann Exemplare theils an einzelne Mitglieder des Hauses, theils sonst an Männer der Wissenschaft.

3. Antwort des Bureaudirektors des Herrenhauses an den Herausgeber, vom 24. Februar 1866.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich die ergebene Mittheilung zu machen, daß der von Ihnen unter dem 19. Januar d. J. gestellte Antrag auf Betheiligung bei der Errichtung eines Monuments für Hegel wegen Schlusses des Landtags in der verflossenen Sitzungsperiode nicht zur Erledigung gelangt ist.

Es muß Ihnen daher ergebenst anheimgestellt werden, denselben in der nächsten Sitzungsperiode zu erneuern.

Berlin, den 24. Februar 1866.

Der Bureaudirector des Herrenhauses, Geheimer Regierungs-Rath
Metzel.

4. Worte des Herrn Grabow, Präsidenten des Hauses der Abgeordneten, an das Haus der Abgeordneten in der Plenarsitzung vom 3. Februar 1866.

„Es ist mir ferner ein Schreiben des ordentlichen Professors an der Universität zu Kiel, Thaulow, zugegangen, welcher darauf aufmerksam macht, daß am 27. August 1870 der 100jährige Geburtstag Hegel's falle. Er spricht den Wunsch aus, daß man diesen 100jährigen Geburtstag nicht vorübergehen lassen möge, ohne an jenem Tage dem Philosophen Hegel ein Monument zu errichten. Er glaubt, daß der einzige Weg zur Realisirung dieses seines Wunsches nur durch einen Beschluß des preußischen Landtages und die Erkenntlichkeit und den Willen des preußischen Souverains herbeigeführt werden könne. Er bemerkt, daß der beste Platz für ein solches Monument der Hofplatz desjenigen Gebäudes sei, in welchem Hegel von dem Jahre 1818 bis 1831 gewirkt

habe, also vor dem hiesigen Universitätsgebäude, und fügt am Schlusse seines Schreibens hinzu:

„Die hohen Stände Preußens sind augenblicklich so sehr „von ernsten Fragen der Gegenwart in Anspruch ge= „nommen, daß es wahrlich nicht zu verwundern sein „dürfte, wenn ihre Gedanken für jetzt nicht bei einem „einzelnen Tage des Jahres 1870 verweilen. Möchte „es denn einem Fremden verziehen werden, wenn er „Ihre Blicke auf diesen Tag hinzulenken sich erdreistet, „da wenn dieser Tag gefeiert werden soll, in diesem „Jahre schon die Vorbereitungen dazu getroffen werden „müßten. Erfüllt von der großen Mission, die Preußen „für die Welt und speciell für Deutschland hat, nähert „er sich vertrauensvoll dem preußischen Landtage mit „der Bitte, daß die preußische Geschichte ihres Genius „gedenken möge, der ihr vor hundert Jahren geboren „wurde, zum Himmel flehend, daß Preußen aus seinen „gefahrdrohenden inneren Kämpfen mächtig und zugleich „geläutert hervorgehe, sich selbst zum Heil und zur War= „nung, Deutschland zum Hort und zum Vorbild."

Meine Herren! Ich glaube die Sache nicht einer besonderen Commission unterbreiten zu dürfen, weil mich daran die Verfassungs=Urkunde hindert, in welcher es ausdrücklich heißt: Jeder Preuße kann eine Petition einreichen. Ich habe mich aber veranlaßt gesehen, in etwas ausgedehnterer Weise, als ich es sonst thue, diese Angelegenheit zur Kenntniß des Hauses zu bringen, damit möglicherweise ein Mitglied dieses Hauses einen gehörig substanziirten und unterstützten Antrag einzubringen vermöchte. Mit dieser Maaßgabe lege ich das Gesuch des Herrn Professors Thaulow auf dem Bureau des Hauses zu Ihrer Einsicht aus."

---

5. Schreiben des Präsidenten Grabow an den Herausgeber, vom 11. Februar 1866.

Ew. Hochwohlgeboren geehrtes Schreiben vom 19. Januar d. J., die Errichtung eines Monuments für Hegel an seinem 100jährigen Geburtstage betreffend, habe ich, wie Sie aus dem beigefügten stenographischen Berichte ersehen wollen, in der 5. Plenarsitzung am 3. Februar cr. zur Kenntniß der Herren Mitglieder des Hauses der Abgeordneten gebracht.

Ob meiner Anregung weitere Folge gegeben werden wird, vermag ich zur Zeit noch nicht zu übersehen, ich werde aber nicht ermangeln, von weiteren eventuellen Schritten Euer Hochwohlgeboren sofort ganz ergebenst Nachricht zu geben.

Berlin, den 11. Februar 1866.

Der Präsident des Hauses der Abgeordneten.
Grabow.

---

6. Schreiben des Herausgebers an den Magistrat der Stadt Nürnberg, vom 18. Februar 1866.

Hochzuverehrender Magistrat der Stadt Nürnberg!

Am 27. August 1870 feiern wir den 100jährigen Geburtstag Hegel's.

Die alte, schöne Stadt Nürnberg, so vielfach begünstigt und ausgezeichnet, hat auch das besondere Glück gehabt, auf die Bedeutung des größten Philosophen der deutschen Nation vielleicht den entscheidendsten Einfluß ausgeübt zu haben und die eigentliche Wiege seiner Größe zu sein. Denn den Jahren von 1808 bis 1816, wo Hegel Director des Aegidiengymnasiums in Nürnberg war, verdanken wir einzig und allein die Verständlichkeit seiner Sprache und die für ihn entscheidende

Ueberzeugung, daß die Philosophie schlechthin lehrbar sei. Streichen wir die Nürnberger Jahre in Hegel's Leben, so haben wir seine Epoche in der Geschichte der Philosophie nicht. In Nürnberg schrieb er seine philosophische Propädeutik. In Nürnberg schrieb er ferner seine große Logik. In Nürnberg aber bewies er zugleich auch durch die treue Sorge für die religiöse und sittliche Erziehung der ihm anvertrauten Jugend, wie ungerecht und gemein die Auffassung ist, daß Hegel nur ein abstrakter Denker gewesen sei, nicht aber Sinn für das Religiöse, Ethische und Pädagogische gehabt habe. In Nürnberg endlich heirathete er, obwohl schon 41 Jahre alt, die vornehme, durch Schönheit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Marie von Tucher, und es ist bei dem Unverstand, der in dem Publicum später in dem Urtheil über die kalte Philosophie Hegels sich breit machte, an die Gluth und Hoheit der Empfindung zu erinnern, die diese Liebe in Hegel hervorrief. Von der Großartigkeit des Hegelschen Systems, von der Riesenhaftigkeit seiner Kenntnisse, hat die Menschheit hinreichende Kunde und Meinung; wichtiger ist, daß die Welt sich zu Herzen nehme, was Hegel für ein edler und tieffühlender Mensch gewesen ist, und um das zu erfahren, muß man vor allem bei Hegel in Nürnberg verweilen.

Vor dem Aegidiengymnasium hat Nürnberg seit 1826 die Statue eines Mannes stehen, der eben so einzig in seiner Art ist. Diese Statue Melanchthons, des praeceptor Germaniae, ruft in's Gedächtniß zurück, wie Melanchthon am 10. März 1526, als er das Gymnasium zu Nürnberg einweihte, in seiner Rede Nürnberg wegen der Sorge, die dessen Bürger für die Jugendbildung an den Tag legten, mit Florenz verglich.

Nürnberg wird diesem Ruhme treu bleiben und dafür sorgen, daß am 27. August 1870 auch seinem Rector Hegel eine Statue neben Melanchthons enthüllt werde. Wenn man bedenkt, was Hegels Aesthetik ist, so könnte Hegels Statue eben so gut neben Albrecht Dürer's stehen.

Verzeihen Sie einem Fremden, daß er Sie an den 27. August 1870 erinnert. Was aber 1870 fertig sein soll, muß in diesem Jahre schon in Angriff genommen werden.*)

*) Anmerkung. Hierauf ist keine Antwort erfolgt.

7. Schreiben des Herausgebers an den Magistrat der Stadt Stuttgart, vom 18. Februar 1866.

Hochzuverehrender Magistrat der Stadt Stuttgart.

Man kann Verdienst und Glück nicht wohl von einander trennen, ja man wird in Betreff gerade der größten Güter gern geneigt sein, das Glück über das Verdienst zu stellen.

Das schwäbische Volk hat das Verdienst in einem so eminenten Grade, hervorragende Männer für die deutsche Nation und die Welt geliefert zu haben, aber es wird gern bereit sein, diese Männer als eine Gabe vom Himmel zu betrachten. So hat es denn auch seinen Schiller angesehen und verehrt.

Die Stadt Stuttgart geht einer großen Erinnerung entgegen. Um Homer's Geburt stritten sich 7 Städte, so groß schätzten im Alterthum die Städte das Glück, der Geburtsort eines welthistorischen Mannes zu sein. Die Stadt Stuttgart hat den Ruhm und den Glanz, daß der größte deutsche Philosoph in ihr geboren wurde.

Am 27. August 1770 erblickte Hegel in Stuttgart das Licht der Welt und feiern wir mithin am 27. August 1870 den 100jährigen Geburtstag dieses Heros in der Philosophie. In Betreff der epochemachenden Stadien in dem Leben Hegels werden 2 andere Städte Deutschlands, Nürnberg und Berlin, sich ihn vindiciren; aber Stuttgart ist sein Geburtsort und nach menschlicher Einrichtung datiren wir bei der Erinnerung an große Männer vor Allem nach dem Geburtsort.

Wenn nicht die Verhältnisse in Deutschland unnatürlich

geworden sind, so werden Stuttgart, Nürnberg und Berlin sich die Ehre nicht nehmen lassen, am 27. August 1870 Hegel ein Monument zu errichten, vor Allem Stuttgart nicht. Hegel pflegte, wenn er über die deutsche Nation sprach, es die Natur derselben, ihre vor andern Nationen eigenthümliche Natur zu nennen, die Philosophie zu repräsentiren. „Wir haben," sagte er, „den höheren Beruf von der Natur erhalten, die Bewahrer dieses heiligen Feuers zu sein, wie der eumolpidischen Familie zu Athen die Bewahrung der eleusinischen Mysterien, den Inselbewohnern von Samothrake die Erhaltung und Pflegung eines höheren Gottesdienstes zu Theil geworden."

Sehen wir zu, daß am 27. August 1870 die deutsche Nation nicht an ihrer Natur sich versündige. Stuttgart hat so zu sagen die Führung in diesem speciellen Falle.

Ich habe nur noch um Verzeihung zu bitten, daß ich, Ihnen fremd und unbekannt, mir erlaube, Sie an den 27. August 1870 zu erinnern. Soll aber am 27. August 1870 die Statue Hegels in Stuttgart enthüllt werden, so müssen in diesem Jahre schon die Vorbereitungen dazu getroffen werden.*)

---

*) Anmerkung. Hierauf ist keine Antwort erfolgt.

---

8. Erneuerter Antrag des Herausgebers an das Haus der Abgeordneten, vom 7. Januar 1868.

An
das hohe Haus der Abgeordneten des preußischen
Landtages.

Unter dem 19. Januar 1866 habe ich mir erlaubt, die Bitte Anlage I. an das hohe Haus der Abgeordneten ehrerbietigst zu richten.

Der Präsident des Hauses brachte in der fünften Sitzung am 3. Februar 1866 diese Angelegenheit in besonderer Weise zur Kenntniß des Hauses, wie Anlage II. wortgetreu nach dem stenographischen Bericht ausweist.

Da inzwischen die Herzogthümer Schleswig-Holstein preußisch geworden sind und ich daher nunmehr nach der Verfassungs-Urkunde eine Petition einzureichen berechtigt bin, durch die letzten glorreichen Ereignisse der preußischen Geschichte die Bitte, die ich am 19. Januar 1866 an das hohe Haus zu richten mir erlaubte, an Stärke und Werth nur gewonnen haben kann, so erlaube ich mir jetzt, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und an das hohe Haus der Abgeordneten eherbietigst und vertrauensvoll die Petition einzureichen:

„Das hohe Haus der Abgeordneten wolle geneigtest
„beschließen, daß dem Philosophen Hegel an seinem
„100jährigen Geburtstage ein würdiges Monument
„aus Staatsmitteln errichtet werde." *)

---

*) Vorstehender Antrag wurde durch die Abgeordneten Dr. Ellisen und Dr. G. v. Bunsen überreicht.

---

9. Schreiben des Herausgebers an Dr. Ellisen und Dr. v. Bunsen, Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, vom 7. Januar 1868.

Obwohl ich Ihnen persönlich unbekannt bin, so wage ich es doch, da Staatsrath Francke und Professor Karsten mir versprochen haben, für mich bei Ihnen zu plaidiren, Ihnen die Angelegenheit des Monuments für Hegel nicht nur überhaupt an's Herz zu legen, sondern die Bitte gegen Sie auszusprechen, meine Petition zu einem Antrag Ihrerseits erheben zu wollen.

Daß ich die jüngste Geschichte Preußens in vollstem Maaße anerkenne, kann ich durch zwei Schriften beweisen,

die ich über den Prager Frieden vom 23. August 1866 herausgegeben habe; aber wie schon aus selbigen zugleich deutlich genug hervorgeht, daß ich auch die Schwächen Preußens deutlich erkenne, so spreche ich es hier offen gegen Sie aus, daß der Rückschritt in der freien geistigen Kraft und Forschung in Preußen seit der Zeit Friedrich Wilhelm IV. mich mit banger Angst schon lange erfüllt hat.

Was ich in meiner Motivirung vom 19. Januar 1866 über Hegel gesagt habe, ist freilich nur wenig, ich hoffe aber, daß es ausreichen wird für Alle, welche ein offenes Auge für die preußische Geschichte der letzten 50 Jahre haben.

Für den Fall, daß Sie Anstand nehmen sollten, meinen Antrag zu dem Ihrigen zu machen, würde ich bitten, selbigen dem Präsidenten des Hauses zur geschäftsmäßigen Behandlung zu überreichen.

---

10. Antwort des Bureau-Directors des Hauses der Abgeordneten, vom 8. März 1868.

Brevi manu an den ordentlichen Professor der Philosophie, Herrn Dr. Thaulow Hochwohlgeboren zu Kiel, mit 2 Anlagen und dem ergebenften Bemerken zurück, daß diese Petition wegen Ablaufs der Session nicht mehr zur Berathung und Beschlußfassung gelangt ist.

Berlin, den 8. März 1868.

Der Bureau-Director des Hauses der Abgeordneten.

Bleich.

---

11. Aufforderung der philosophischen Gesellschaft zu Berlin, vom 30. Januar 1869, zur Subscription für ein Hegel in Berlin zu errichtendes Monument.

Mit dem 27. August 1870 läuft ein Jahrhundert seit dem Tage der Geburt Georg Wilhelm Friedrich Hegel's ab. Die feierliche Begehung solcher Tage ist althergebracht: sie liegen entfernt genug von der Zeit der vollkräftigen Wirksamkeit genialer Männer, um deren ganze Bedeutung für ihre Mit- und Nachwelt zu ermessen.

Die Stille Arbeit des Geistes in dem Gebiete der Philosophie, das principielle Zusammenfassen der Erkenntnisse einer Epoche durch die Thätigkeit ausgezeichneter Denker wird heute, gegenüber einer engherzigen Mißachtung der Wissenschaft, sowohl an und für sich, als nach ihrem weitgreifenden Einflusse auf die Entwickelung der modernen Welt mehr und mehr gewürdigt.

Zu den hervorragendsten Philosophen Deutschlands gehört Hegel, welcher seine Jünger nicht blos in seinem Vaterlande, sondern unter allen gebildeten Völkern der Erde gefunden hat. In der unerschütterlichen Zuversicht auf die Autonomie der denkenden Vernunft hat er die Speculation zu einer bis jetzt noch unübertroffenen Höhe fortgeführt. Und indem er die Empirie mit dem reinen Gedanken zu versöhnen unternahm: so hat er das nicht gering anzuschlagende Verdienst, das Licht der Erkenntniß dergestalt in alle Wissenschaften dringen zu lassen, daß eine rationelle Behandlung derselben zum Vortheile der Gegenwart geworden ist.

Wie auch die Männer der Wissenschaft sich zu der in sich abgerundeten Weltanschauung des großen Denkers — ob zustimmend oder ablehnend, ob bekämpfend oder fortbildend — verhalten mögen, sie werden sich selber ehren, indem sie die Ehre seines Namens hoch halten.

Aus solchen Erwägungen hat die philosophische Gesellschaft zu Berlin, welche vor sechs und zwanzig Jahren von Schülern und Freunden Hegels gestiftet worden ist, beschlossen, die Errichtung eines Denkmals Hegels zu seiner Säcular-

feier in Berlin, dem Orte seiner eingreifendsten Wirksamkeit, zu ihrer Aufgabe zu machen. Sie wendet sich zu diesem Zwecke an die Männer der Wissenschaft, wie überhaupt an die Gebildeten nicht blos des Deutschen Volkes, sondern aller Nationen, unter denen der deutsche Denker Verehrer zählt, um sie zu Beisteuern für ein Denkmal Hegels aufzufordern.

Die Unterzeichneten nehmen Beiträge für dasselbe entgegen, von deren Verwendung die philosophische Gesellschaft seiner Zeit Rechenschaft ablegen wird.

Berlin, den 30. Januar 1869.

Im Namen der philosphischen Gesellschaft zu Berlin:

Stadtgerichtsrath Dr. **Eberty**, Professor Dr. **Märcker**.
Mitglied des Hauses der Abgeordneten.
Professor Dr. **Mätzner**. Professor Dr. **Michelet**. Dr. **Schasler**.
Professor D **Schultz-Schultzenstein**. Professor **Erdmann** in Halle.

---

12. Worte in den „Hamburger Nachrichten“ vom 4. Mai 1870.

Die deutsche Philosophie erlebt in diesem Jahre die 100jährige Erinnerung zweier denkwürdiger Begebenheiten. Das Jahr 1770 eröffnet in unserer Geistesgeschichte eines der glorreichsten Decennien, worin die letzten und größten Thaten Lessings sich begegnen mit den ersten aus der Fülle des Genius geborenen Dichtungen Göthes. In demselben Jahre läßt Kant mit der Inauguralschrift zum Antritt seiner Königsberger Professur die erste Grundlegung der kritischen Philosophie erscheinen und wurde Hegel geboren. *)

*) Anmerkung. Hinzugefügt müßte noch werden: im Jahre 1770 wuden auch Thorwaldsen geboren, des Nordens Phidias, und Beethoven, der tiefsinnige, vielleicht der tiefsinnigste Musiker.

Druck von C F. Mohr in Kiel.

PART 2

Acten

den

hundertjährigen Geburtstag Hegel's

betreffend.

Herausgegeben

von

Dr. **Gustav Thaulow,**
ord. Professor der Philosophie an der Universität zu Kiel

Zweites Heft.

Inhalt:

Kiel.
Universitätsbuchhandlung.
1872.

1. Anknüpfende Bemerkungen des Herausgebers an das erste Heft dieser Acten.

Das erste Heft dieser Acten, nur 16 Seiten stark, herausgegeben am 6. Juli 1870, enthielt außer der Notiz in den Hamburger Nachrichten und der Einladung der philosophischen Gesellschaft in Berlin zu einer Subscription für ein Hegel in Berlin zu errichtendes Monument, alles dasjenige, was sonst für die Errichtung eines Monuments für Hegel den Anstoß zu geben beabsichtigte, soweit es der Herausgeber damals kannte. Nun aber hat die Philosophische Gesellschaft in Berlin im 2. und 3. Heft der Zeitschrift „Der Gedanke“ in Betreff der Entstehung des Hegelmonuments erklärt: „daß sie die Professoren Thaulow in Kiel und Véra in Neapel als die eigentlichen intellectuellen Urheber des Unternehmens bezeichne“. Sowenig nun aber der Herausgeber irgend eine Ahnung davon hatte, daß seine im ersten Heft dieser Acten mitgetheilten Schreiben und Eingaben an die Häuser des preußischen Landtags u. s. w. dennoch, wenngleich in anderer Weise, die Frucht einer Mit-Urheberschaft des Hegel errichteten Monuments

n sich getragen haben*), ebensowenig wußte selbiger bei der Herausgabe des ersten Heftes irgend etwas von der Mit-Urheberschaft Véra's in Neapel**). Der Herausgeber war daher nach Lesung der betreffenden Stelle in dem angezogenen Heft der Zeitschrift „Der Gedanke" sofort bemüht, diese Beziehung des Professors Véra in Neapel zur Säcularfeier Hegel's nachträglich in diese Acten aufzunehmen. Indem Herr Professor Michelet in Berlin die Freundlichkeit gehabt hat, dem Herausgeber auf dessen Wunsch das betr. Schreiben Véra's, in welchem selbiger die Er-

*) Da das Haus der Abgeordneten in Berlin trotz der Empfehlung der Präsidenten Grabow den Herausgeber nicht unterstützte, hatte er alle Hoffnung aufgegeben, daß Hegel ein Monument errichtet werden würde.

**) Die deutsche Philosophie und besonders die Hegel'sche hat in den letzten Decennien in Italien eine große Anerkennung und Verbreitung gefunden, Desanctis, Marselli, d'Ercole, del Zio, Salvetti, Tari, Mariano, Fiorentino, Spaventa, Véra und Andere wirken für sie. Letzterer hat u. A. geschrieben: Introduction à la philosophie de Hégel Paris et Londres 1855 (2 éd. 1865.) Platonis, Aristotelis, et Hegelii de medio termino doctrina Par. 1856. Logique de Hégel traduite pour la premiére fois de l'allemand et acoampagnée d'une indroduction et d'un commentaire perpétuel Paris 1859. Prolusioni alla storia della filosofia ed alla filosofia della storia Milano 1861. L'Hégeliánisme et la philosophie Paris 1862. Mélanges philosophiques Paris 1862. Philosophie de la nature de Hégel, traduite pour la première fois et accompagnée d'une introduction et de notes perpétuelles Par. 1864—66. Prolusioni alla storia della filosofia Parigi 1863. Prolusioni alla filosofia della storia Parigi 1864. Essai de philosophie Hégelienne, indroduction à la philosophie de l'histoire. Paris 1864. Introduction à la philosophie de Hégel. Hégel & Schopenhauer. Etudes sur la philosophie allemande depuis Kant jusqu' à nos jours. Auch hat Véra, der lange Zeit in London lebte, in englischer Sprache auch für die Engländer dem Verständniß Hegel's Bahn zu brechen gesucht

richtung eines Monuments für Hegel in Anregung bringt, mitzutheilen, geschieht dieß nun unter Nr. 2 in diesem zweiten Heft. Nichts konnte dem Herausgeber erfreulicher sein, als daß Nord und Süd den gleichen Impuls gegeben haben.

Die Unterbrechung der Herausgabe dieser Acten ist theils durch den Krieg, theils dadurch hervorgerufen worden, daß das Monument Hegel's in Berlin erst am 3. Juni 1871 enthüllt wurde und der Herausgeber zunächst in den Besitz des gesammten Materials zu gelangen suchen mußte, bevor eine Disposition für die übrigen Hefte getroffen werden konnte. Darnach hätte freilich dieses zweite Heft früher erscheinen können, wenn der Herausgeber nicht, um seine Anschauungen der Kunstwerke in Europa zu completiren, eine Reise nach Italien, Sicilien und Griechenland unternommen hätte, von der er erst im October v. J. zurückkehrte. Indeß, da die Sammlung dieser Acten für die Nachwelt unternommen ist, so hatte es mit der Herausgabe derselben überhaupt keine Eile und, will die Gegenwart davon Notiz nehmen, so ist jetzt mehr Aussicht vorhanden, daß auch dieß geschieht, als unmittelbar nach Beendigung des gewaltigen und in seinen Folgen so nachwirkenden Krieges.

Indem der Herausgeber bei der Anordnung und Vertheilung des Materials ganz einfach chronologisch verfährt, gestaltet sich selbige von selbst. Das ganze Material umfaßt einen Zeitraum vom 19. Januar 1866, wo der Herausgeber die erste Eingabe an das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten des preußischen Landtages machte, bis zum 18. October und 25. November 1871, wo die philosophische Gesellschaft in Berlin in ihren Sitzungen beschlossen hat, aus den Ueberschüssen der eingegangenen Beiträge für das Monument Hegel's „eine Hegelstiftung zur Förderung philosophischer Bestrebungen (Stipendium für einen Studirenden der Philosophie im engeren Sinne) zu bilden.

Dieses zweite Heft nun umfaßt Alles, neben der Ergänzung des ersten Heftes, was vor und was an dem 27. August 1870, dem eigentlichen Tage der Säcularfeier Hegel's, geschehen ist, hervorgerufen durch diesen Tag und Bezug nehmend auf diesen Tag.

Da gehört zunächst zu den Acten dieses zweiten Heftes das Resultat der Subscription für das Monument und erscheint dieses unter Nr. 3 in diesem Heft. Beiträge gingen ein aus Deutschland, Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Rumänien, Serbien, Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, England, Schottland, Frankreich, Schweiz, Italien, Amerika. Es fehlen Dänemark, Holland, Belgien, Spanien und Griechenland. Daß nicht Dänemark und Holland, wo Hegel gewichtige Verehrer gefunden, sich betheiligt haben, ist zu verwundern; aber evident genug wird es durch diese Subscription, wie weit Hegel's Geist reicht. Weiter schloß sich dann chronologisch zunächst hieran an die Urkunde, welche die Allerhöchste Genehmigung des Platzes für das Denkmal Hegel's enthält. Sie ist vom 11. Juli 1870 und erscheint unter Nr. 4 in diesem Heft.

Ferner sind bei dem Herannahen des 27. August 1870 mehrere größere Werke über Hegel erschienen, speciell mit Rücksicht auf seinen 100jährigen Geburtstag. Solche größere Werke gehen nun nicht für die Nachwelt verloren und entziehen sich selbstverständlich dieser Sammlnng. Wohl aber war es die Pflicht des Herausgebers, sie in diesen Acten namhaft zu machen und ganz im Allgemeinen zu charakterisiren. Dieß geschieht in Nr. 5 dieses zweiten Hefts.

Ferner sind auch in Zeitschriften Artikel znr Erinnerung an Hegel's 100jährigen Geburtstag erschienen. Solche entgehen der Nachwelt schon eher, und diese in diesen Acten ganz oder im Wesentlichen aufzunehmen, schien geboten. Sie erscheinen, soweit sie dem Herausgeber zur Kunde gelangt sind, unter Nr. 6, 7 und 8 dieses zweiten Heftes. Zu

irgend welcher Kritik dieser Gedächtniß-Werke, Abhandlungen und Reden Anderer hat der Herausgeber dieser Acten hier kein Recht. Er hat als Sammler lediglich Alles aufzunehmen, was zur Erinnerung an Hegel's 100jährigen Geburtstag erschienen ist, sei es pro et contra Hegel geschrieben und ob es seiner Auffassung von Hegel entspricht oder nicht. Wie er selbst über Hegel denkt, hat er in seinen Schriften gezeigt und in seinen Festreden, die später erscheinen.

Endlich ist doch, wenn auch nur an Einer Stelle und in beschränktem Maßstab, der 27. August 1870 selbst, trotz des Krieges festlich begangen worden, nemlich in Berlin Seitens der philosophischen Gesellschaft daselbst in Arnim's Hôtel unter den Linden. Eine kurze summarische Beschreibung dieser Feier giebt Nr. 9 und die Rede, welche bei dieser Feier gehalten ward, Nr. 10 dieses zweiten Hefts. Das Gedicht dagegen, welches zu diesem Tage von Professor Märcker verfaßt und vom Musikdirector Grell in Musik gesetzt ist, erscheint, da es bei der Enthüllung des Monuments am 3. Juni 1871 gesungen wurde, besser im letzten, dem 4. Heft dieser Acten, welches von der Enthüllung des Monuments am 3. Juni 1871 handeln wird.

Kiel, den 20. Januar 1872.

Der Herausgeber.

2. Schreiben des Professors Véra in Neapel an die Professoren Michelet in Berlin und Rosenkranz in Königsberg, vom 15. Juni 1868.

L'objet de ma lettre c'est de vous engager à vous mettre à la tête d'un mouvement, pour me servir de

l'expression parlamentaire, dont le but serait d'élever un monument à Hégel. Il me semble, que vous devriez grouper autour de vous les Hégéliens les plus influents de l'Allemagne et former un comité qui serait chargé d'ouvrir une souscription et de prendre toutes les mesures qu'on jugerait convenables. Quant à moi je n'ai pas besoin de vous dire que je suis prêt à me joindre à vous et de vous donner tout mon concours. Mais l'initiative doit venir de l'Allemagne et de vous; car pour moi je ne puis que vous suivre. De toute manière il me semble, qu'en 1870 nous devons, d'une façon ou de l'autre, rendre hommage à la mémoire de Hégel en donnant à cette démonstration ou à cette fête, comme on voudra l'appeler, toute la solennité et je dirai la grandeur qu'exige un si grand nom, sans cependant faire du bruit à la façon française. Quant au gouvernement prussien, je me trompe peut-être, mais je crois que si l'on s'y prend avec adresse et avec tact, nous pourrons l'avoir avec nous.

3. Das Resultat der Subscription für das Monument Hegel's.

Philosophische Gesellschaft.

Mätzner 60 Thlr., Michelet 50 Thlr., Schasler, F. Eberty, Schultz-Schultzenstein, v. Kummanine je 10 Thlr., Friedländer 25 Thlr., Marelle, E. Eberty, Tugini, Meineke, Märkker je 5 Thlr., Baron von Korff 75 Thlr., Glagau 2 Thlr., Graf v. Cieszkowski 30 Thlr., Zahn 1 Thlr., Engel 15 Thlr., v. d. Leyen 2 Thlr. 20 Sgr., Bergmann 7 Thlr., Ascherson 6 Thlr., Bratuschek 3 Thlr., F. Kapp, Jörissen je 4 Thlr. Zusammen 349 Thlr. 20 Sgr.

Universitäten.

Berlin. Dillmann 3 Thlr., Vatke 50 Thlr., Benary 3 Thlr., P. Schmidt 2 Thlr.; Bruns 3 Thlr., Heffter 8 Thlr., Heydemann 10 Thlr. 20 Sgr., Berner 11 Thlr. 10 Sgr.; v. Graefe 10 Thlr., Reichert 5 Thlr. 20 Sgr., v. Lauer, v. Langenbeck, Bardeleben, J. Meier, Böhm, Hartmann, Ravoth, Lucae je 2 Thlr., Eulenburg 5 Thlr. (Schultz-Schultzenstein s. phil. Ges.); Kummer 5 Thlr., Weber 4 Thlr., Curtius 2 Thlr., Hotho 50 Thlr., Werder, Althaus je 5 Thlr., Köpke 3 Thlr., Oppenheim 1 Thlr. (Michelet, Friedländer, Märcker s. phil. Ges.) Zusammen 202 Thlr. 20 Sgr.

Bologna. Fiorentino, Albiciri je 10 Ital. Lire, De Meis, Gaja (Caltanisetta), Bertolini, Tocco (Modena) je 5; aus Barletta: Scorticati, Scelza, La Serra je 5, Ortona, N. Paolilla je 3, Bicci, F. Paolilla, Gambuto, Severini je 2, Passaretti, Giannone, Boraccino, Criscuoli je 1. Zusammen 73 I. Lire, = 18 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Davon ab für Incasso, Provision und Wechsel-Stempel 15 Sgr. Bleibt 17 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Bonn. Meier, Hälschner, Böcking je 2 Thlr., Nasse, Knoodt, Gildemeister, v. Hertling, Neuhäuser, Birlinger, Schaarschmidt, Clausius, Aegidi je 1 Thlr. Zus. 15 Thlr.

Breslau. Stobbe 2 Thlr., Hertz, Räbiger, H. Schultze je 1 Thlr. Zusammen 5 Thlr.

Christiania. Monrad, Lyng (auswärtige Mitglieder d. phil. Gesellsch.) je 5 Spec. Thlr., Ungar, Rygh, Bugge, Holmbre, Schjott, Holst, Lieblein (auswärtiges Mitglied d. phil. Gesellsch.) je 1. Zusammen 17 Sp. Thlr. = 25 Thlr. 15 Sgr.

Dorpat. Durch Rector Gubettingen eingesandt 41 Silb.-Rubel = 34 Thlr. 12 Sgr.

Erlangen. Durch Rector Scheurl eingesandt 51 Fl. 30 Kr. S. D. W. = 29 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf.

Freiburg i. B. Sengler 10 fl. S. D. W. Ungenannter 30 fl. Zusammen 40 fl. = 22 Thlr. 25 Sgr. 8 Pf.

Gießen. Beiträge mehrerer Professoren, gesammelt durch Professor Lange. 8 Thlr.

Göttingen. Sauppe 2 Thlr., Thöl, Bohlen, Baum, Wachsmuth, Brugsch (a. M. d. phil. G.), Drechsler je 1 Thlr., Peipers 15 Sgr. Zusammen 8 Thlr. 15 Sgr.

Greifswald. Durch Rector George eingesandt. 21 Thlr.

Halle. Erdmann (ausw. Mitgl. d. phil. G.) 10 Thlr., Knoblauch 3 Thlr., Steinhart, Haym je 2 Thlr. Zusammen 17 Thlr.

Heidelberg. Zeller (a. M. d. phil. G.) 6 Thlr.

Helsingfors. Snellmann (a. M. d. phil. G.), Cleve je 50 Finnl. Mark, Rein (ausw. Mitgl. d. phil. G.) 34, Cygnaeus, v. Gesen je 20, Malin, Schaumann je 10, Borenius, Cederhauf je 3. Zusammen 200 F. M. = 53 Thlr. Ab: Für Incasso 5 Sgr. Bleibt 52 Thlr. 25 Sgr.

Jena. Kuno Fischer (a. M. d. ph. G.) 4 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., Diestel 3 Thlr. 7 Sgr., Seebeck, Böhtlingk je 3 Thlr., Ad. Schmidt 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., Gottschalk, Dufft, Dabis je 2 Thlr., Hase, Leist, Forlage, Dohrn, Abbé, Straßburger, Ebers, Hildebrand, Hartenstein, Snell, Preyer, Haeckel, Frankenhäuser, v. Hahn, Frommann, Sellier, Stöckhardt, Nipperdey, Danz, Gerhardt, Zenker, Zerbst, Walter, v. Sievers, Alwine Göttling je 1 Thlr., Gille, Volkelt je 20 Sgr., Schüler 17 Sgr., Vermehren, Merx, Overbeck, Burkhard, Brockhaus je 15 Sgr., Böhme, Schwarz je 10 Sgr. Zusammen 51 Thlr. 24 Sgr. Davon ab fürs Sammeln und Senden: 1 Thlr. 24 Sgr. Bleibt 50 Thlr.

Kasan. Boulitsch (a. M. d. ph. G.), Kotelnikow, Troizky, je 5 S. R., Mikszewicz, Koslow je 3, Bolzani 2, Docent Ossokin, Wladimirsky, Dobrotsworsky, Ugiansky, Beresford, Sokolow, Subbotin, Petrow, Prof. Ossokin, Langel je 1. Zusammen 33 S. R. = 28 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf.

Kiel. Thaulow 10 Thlr., Bechmann, Lipsius, Gutschmidt

Bartels je 2 Thlr., Lüdemann, Kupffer, Thomsen, Karsten, Weinhold, Seelig, Hänel, Bockendahl, Völkers, Esmarch, Hinschius, Cohnheim, Zirkel je 1 Thlr., Sterroz 20 Sgr. Zusammen 31 Thlr. 20 Sgr.

Kiew. Gogotski 18 S. R. Passada 12. Zusammen 30 S. R. = 24 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Königsberg. Rosenkranz 25 Thlr. (a. M. d. ph. G.), Ueberweg 2 Thlr., Caspary 1 Thlr. Zusammen 28 Thlr.

Leipzig. Zarnke, Marbach, Czermak je 5 Thlr., Krehl 3, Eckstein, Pückert je 2, Fricke, Paul, Hoeck, Schletter, Masius, Wenck, Luthardt je 1 Thlr. Zusammen 29 Thlr. Ab: Fürs Sammeln 3 Thlr. Bleibt 26 Thlr.

Lund. Durch Borelius (a. M. d. ph. G.) gesammelt 30 Thlr.

Neapel. Véra (a. M. d. ph. G.) 25 Thlr. – Erste Sammlung Véra's: Barni (Genf) 5 Franken = 1 Thlr. 10 Sgr. Pessina 10 I. L., Trinchera, Senator Imbriani, Arabia, Tulelli, de Luca, Tari, Baldachini, Rocco, Don Minervini, Acampora, Padula je 5. C. Calabrese 2: Grillo, Claps, Spera-Tieri, Statile, Kunseni, Lomonaco. Dorrucci, Bonaldi, L. Calabrese, Madugno, Netti, Guarnieri, Severini, Caniglia je 1. Zusammen 81 I. L. = 21 Thlr. 2 Sgr. — Zweite Sammlung Véra's 17 I. L. Sammlung Spaventa's 80 I. L. (darunter von ihm selbst 21). Zusammen 97 I. L. = 23 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. Davon ab: Wechselstempel und Provision 11 Sgr. Bleibt 23 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. Im Ganzen 70 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf.

Pavia. d'Ercole, (a. M. d. ph. G.) 4 Thlr.; Cattaneo, Savati, Barinetti, Banguatelli je 20 I. L. Zusammen 80 I. L. = 20 Thlr. 19 Sgr. Im Ganzen 24 Thlr. 19 Sgr.

Pesth. Juristische Facultät: Konek, Kautz, Pauler, Baintnek, Wenzel je 2 fl. Oe. W. Zusammen 10 fl. = 5 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.

Prag. Rector v. Schulte 5 Thlr., Philosophische Facultät 8 Thlr. Zusammen 13 Thlr.

Rostock. Pirrfelder, Winkel, Aubert, Ackermann, König je 2 Thlr., Tröhlau 1 Thlr. Zusammen 11 Thlr.

Tübingen. (Durch Holland). Holland 1, Rapp 4, Zirkler 2 Thlr. Zusammen 7 Thlr. Leibniz 10 fl. S. D. W., v. Keller 1. Zusammen 11 fl. = 6 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. Im Ganzen 13 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf.

Upsala. Durch Afzelius (a. M. d. ph. G.) gesammelt 10 Thlr. 16 Sgr.

Würzburg. Durch Rector Hoffmann eingesandt 16 fl. 45 Kr. S. D. W. = 9 Thlr. 17 Sgr.

Akademien.

Genf. Amiél 6 Fr., Monnier, Debrit, V. Cherbuliez, Bonneton, Humbert je 5 Thlr., Ph. Roget, Daudiran, Ch. Ritter, Hornung, A. Roget, Conguard, Diederichs, Krauß, Chantre, Bouvier, A. Cherbuliez, Claparède, E. Ritter je 3. Zusammen 70 Fr. = 18 Thlr. 26 Sgr.

Mailand. Camerini, Schott, Maggi, Ferrari, Nannarelli, je 10 J. L., Malfatti, Cenere-Femicy je 5. Zusammen 60 J. L. = 15 Thlr. Ab: Wechsel-Stempel 1 Sgr. Bleibt 14 Thlr. 29 Sgr. Picchioni 10 Fr. = 2 Thlr. 20 Sgr. Im Ganzen 17 Thlr. 19 Sgr.

Odessa. Goldenblum (a. M. d. ph. G.), Wagner je 5 S. R., Bogdanowski, Struwe, Lemmé, Candidus, Bienemann. Stapelberg je 3, Jurgewitsch, Karastelow, Sabinin, Pawlowsky, Brückner, Kunitzin, Leontowitsch, Weber je 2, Stamm 1. Zus. 45 S. R. = 37 Thlr. 22 Sgr.

Gymnasien.

Friedrichs-Gymnasium in Berlin. Runge, Schartmann, Fleischer, Herrig, Gumlich, Weißenborn, Schellbach, Born je 1 Thlr. Zusammen 8 Thlr.

Volksvertreter.

v. Berswordt-Wallrabe 150 Thlr., Löwe (Calbe) 5, Twesten 5, Franz Dunker 5. Tellkampf 1, (F. Eberty s. ph. G.) Zusammen 166 Thlr.

Deutsches Reich.

Altona. Canabaeus 2 Thlr.

Augsburg. (Durch Droßbach gesammelt.) Steiger 4 fl. S. D. W., Vollmar 2. Zusammen 6 fl. = 3 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf.

Bäumenheim bei Donauwörth. Durch Droßbach gesammelt: Droßbach 150 fl. S. D. W., Veith 2. Zusammen 152 fl. = 86 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf.

Bahrendorf (bei Magdeburg). C. Niese 10 Thlr.

Barby. M. Niese 10 Thlr.

Berlin. Alves, Lazarus, Lasson, F. A. Leo, M. Duncker, H. Duncker, A. Duncker je 10 Thlr., Olesin, Al. Schmidt, J. H. je 2 Thlr., Philipp 10 Sgr., König, Wittich, Wunschmann, Bolze, Röhricht, Clausen, Bertram je 1 Thlr., M. Schultze 5 Thlr. 20 Sgr., Matthäi 3 Thlr., Korsch, v. Hartmann je 5 Thlr., Wittwe Agathon Benary 11 Thlr. 10 Sgr., Baron v. d. Goltz 25 Thlr., Ellger 4 Thlr., Ungenannt 3 Thlr. Zusammen 145 Thlr. 10 Sgr.

Darmstadt. David Strauß (a. M. d. ph. G.) 6 Thlr.

Erfurt. Professor Schmidt (a. M. d. ph. G.) 1 Thlr.

Gransee. Fink 1 Thlr.

Halle. Hinrichs 5 Thlr.

Leipzig. Duncker & Humblot 40 Thlr.

Mecklenburg. Parchim: Hutther 3 Thlr. Mirow: Asmus 5 Thlr. Zusammen 8 Thlr.

Oppeln. v. Viebahn (a. M. d. ph. G.) 15 Thlr.

Pommern. Stettin: Heydemann 5 Thlr. — Durch v. Wedell gesammelt: v. Wedell auf Schwerin bei Daber 10 Thlr., Mendelssohn auf Roggow 5 Thlr., Tornow auf Kunow 20 Thlr. Zusammen 40 Thlr.

Quedlinburg. Schellwien 5 Thlr.

Neu-Ruppin. Starke 5 Thlr., Hedwig Förster 10 Thlr. Zusammen 15 Thlr.

Stuttgart. v. Klump 1 Thlr. — Gesammelt durch Wieland: Wintterlin 1 fl. 45 Kr., Kleiber 3 fl 30 Kr., Krafft (Maulbronn), Redacteur W. je 3, Pfarrer S. in E., Dr. G., v. G. je 2, Keller (Oehringen) 1 fl. 45 Kr., Dr. K., Fr. Mayer je 30 Kr., Dürr (Weinsberg), Ungenannter je 1 fl., Bhr 5 fl. 15 Kr. Zusammen 27 fl., 15 Kr. Davon ab: 7 Kr. Porto. Bleibt 27 fl. 8 Kr. = 14 Thlr. 27 Sgr. 10 Pf. — Gesammelt in Würtemberg durch Vischer aus Stuttgart 244 Thlr. 5 Sgr. Im Ganzen 260 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf.

Schloß Tambach (Baiern). Graf Ortenburg 20 Thlr.

Thorn. Copernicus-Verein 10 Thlr.

Trzemeszno. Kuntz 5 Thlr. 20 Sgr.

Wittenberg. H Schmidt 2 Thlr.

Wolfenbüttel. Wirk 2 Thlr.

Zabern (im Elsaß). Wrog 2 Thlr.

Oesterreich-Ungarn:

Jaroslow. F. Chlebik 4 Thlr.; v. Neußer, Zirke, Horwitz je 2 fl. Oest. W., Hay 4, Plech 5, Pincles 3, N. N. 1. Zusammen 19 fl. = 10 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Im Ganzen 14 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.

Brody. Sigall 2, Amalie Nierenstein, H. Nierenstein je 3 fl. Zusammen 8 ff. = 4 Thlr. 9 Sgr.

Germakowski. Trautzl 10 fl. = 5 Thlr. 12 Sgr 9 Pf.

Krakau. Englisch, Kanzk je 2 fl. Zusammen 4 fl. = 2 Thlr. 6 Sgr.

Przemysl. A. Chlebik 1 Thlr.

Wien. Menger. (Alles dieß durch F. Chlebik gesammelt.) 1 Thlr.

Bodenbach. (Das Uebrige in Oesterreich durch Biedermann.) Biedermann 20 Thlr. — F. Jordan, A. Jordan,

Spielmann (Teschen) je 10 fl., Seidl 5 fl. Zusammen 35 fl. = 18 Thlr. 29 Sgr. Im Ganzen 38 Thlr. 29 Sgr.

Prag. Brosche, Buschbeck, Tempsky, Ailter & Zdekauer je 10 fl. Zusammen 40 fl. = 21 Thlr. 20 Sgr.

Frankreich.

Paris. V. Benary 50 Thlr. — Gesammelt durch P. Janet: Janet, Vacherot, Rémusat, Bénard je 20 Fr., Revue des cours litéraires 25, Renan, Taine, Laugel, Yung, Alglave, Mézières, Piat fils, Albitès, Berthelot, Dollfuß, Verein Stanislas in Nancy, de Pomairol je 10, 6 Zöglinge des phil. Lyceums von Mont de Marsan 6, Littré, Brémond, Beausire, Marey, Terrier, Frau Coignet, Hillebrand, Koch, Piras, Durand de Gros, Bohn, Cerf, Ribot, Dursel je 5, Waltz, Papillon, Liard je 3, Fabre, ein Mitglied der Friedensligue, Loyer, Lecoq, Garnier, Granger je 2, Tchivileff, Champigny je 1 Fr. Zusammen 324 Fr. = 87 Thlr. 2 Sgr. Ab: 1 Sgr. 6 Pf. Wechselstempel Bleibt 87 Thlr. 6 Pf. Im Ganzen 137 Thlr. 6 Pfg.

Großbritannien.

Brighton. Ruge 5 Thlr. 20 Sgr.

Edinburg. (Durch Hutschison Stirling.) Hodgson 10 L. 10s., Stirling 10 L., Munro und Thompson (Cambridge) je 5 L. 5s., Jenner 5 L., Henderson 3 L. 3 s., Rev. Mitchell (South-Leith), Rev. Simpson (Dysart), Jowett (Oxford) je 2 L. 2 s., Caird (Glasgow) 2 L., Wallace, Rev. Goodsir, Carmichael, Rev. Gunion (Greenock), Rev Mackintosh (Buchanan), Donaldson, Blackie, Green (Oxford), Neil (Moffat), Nichol (Glasgow), Brown, Anderson (London), Ingleby (London), Masson, Campbell Smith je 1 L. 1s., Archibald Constable, Wyld, Laurie, T. C., Rev. Lewis Campbell (St. Andrews), William Smith, Bethune (of Blebo Cupar-Fife), Mackenzie (Caldarvanhouse Dumbartonshire) je 1 L., Bishop, Wright (Ken-

sington) je 10s. 6 p., Leser des British Controversialist 8 s 6 p., Rendall (Leith), W. A. je 5 s. Zusammen 73 L. 3 s. 6 p. = 497 Thlr. 10 Sgr.

London. Arthur Russell 5 L. = 34 Thlr. Ab: Für Wechsel-Courtage 5 Sgr. Bleibt 33 Thlr. 25 Sgr.

Italien.

Florenz. Castiglia 5 Thlr. 20 Sgr. — Erste Sammlung durch Raphael Mariano: Mariano 20 F. L, P. Villari, Ferri, Mamiani, Di Marzo (Avellino) Protonotari je 10, De Gubernatis, Marguerita Mignaty, Ferrari, Erdan, Lioy, Bonghi, del Zio je 5, De Boni 4, Benassai, Trezza, Chilovi je 3, E. Villari 2. Zusammen 120 F. L. = 30 Thlr. 22 Sgr. — Zweite Sammlung 65 F. L. = 16 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Im Ganzen 52 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf.

Turin. Marselli (a. M. d. ph. G.) 5 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.

Rumänien.

Jassy. Majorescu (a. M. d. ph. G.) 20 Thlr.

Rußland.

Fürst Druckoy-Lubecki 25 Thlr., Hehn (Petersburg) 10 Thlr. Esthland: Baron Yxkull s. 100 Fr. (27 Thlr.); Baron Yxkull j. 25 S. R., v. Gimmelstiern 5, zus. 30 S. R. (24 Thlr. 10 Sgr.) Im Ganzen 86 Thlr. 10 Sgr.)

Schweden.

Gothenburg. Wolff. 3 Thlr.

Serbien.

Belgrad. Matic, Zenic. Ristic, Huet je 1 östr. Ducaten Marcowitsch 2. Zusammen 6 östr. D. = 19 Thlr. 6 Sgr

Amerika.

E. Kapp (Texas) 25 Thlr., Tappan (a. M. d. ph. G.) 10 Thlr. Zusammen 35 Thlr.

Sonstige Einnahmen.

Gewinn beim Einkauf und Verkauf von Werthpapieren, incl. Zinsen 73 Thlr. 29 Sgr.

Für verwerthete Materialien 53 Thlr. 10 Sgr.

Für E. Kapp's Erdkunde als Geschenk des Verfassers an die Philosophische Gesellschaft steuerten die vierzehn in der Sitzung vom 30. October 1869 anwesenden Mitglieder derselben, statt das Werk zu versteigern, je 10 Sgr. zum Denkmal bei, das Buch der Gesellschaft lassend. Zusammen 4 Thlr. 20 Sgr.

Für 27 Exemplare von Michelet's Vortrag über Schleiermacher meist an Studirende, aber auch in der Philosophischen Gesellschaft verkauft: 4 Thlr. 15 Sgr. Für die Zusendung an die Mitglieder der Philosophischen Gesellschaft erhielt der Schriftführer 2 Sgr. 6 Pf., verausgabte nur 1 Sgr. 8 Pf. an Porto, so daß 10 Pf. übrig blieben. Also im Ganzen 4 Thlr. 15 Sgr. 10 Pf.

Summe 3256 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf.

---

4. Urkunde, die Allerhöchste Genehmigung des Platzes für Hegel's Denkmal betr., vom 11. Juli 1870.

Berlin, den 23. Juli 1870.

„Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 11. d. M. zu genehmigen geruht, daß dem Philosophen Hegel ein aus einer Colossalen Büste bestehendes Denkmal auf dem Bauhof hinter der Universität durch die philosophische Gesellschaft errichtet werde.

Ich benachrichtige die philosophische Gesellschaft hiervon auf die Immediat-Eingabe vom 18. Januar d. J. bei Rücksendung der unter dem 23. April d. J. eingereichten Zeichnung".

Der Minister der geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

In Vertretung:

Lehnert.

An

die philosophische Gesellschaft hier.

---

5. Die größeren Werke, welche zur Erinnerung an Hegel's 100jährigen Geburtstag erschienen sind, von Rosenkranz, Köstlin, Michelet, Schasler.

Das Werk von Karl Rosenkranz ist betitelt: „Hegel als deutscher National-Philosoph. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot 1870, XXII. und 347 Seiten stark. In dem Vorwort sagt der Verfasser, daß die Verlagshandlung, als Inhaberin der sämmtlichen Werke Hegel's, zu dessen ersten Säcularfeier gerne einen öffentlichen Tribut ihrer Theilnahme hätte darbringen wollen und deshalb den Verfasser gebeten habe, eine Umarbeitung des 1844 von ihm herausgegebenen „Leben Hegel's" vorzunehmen. Hierauf aber habe sich der Verfasser nicht einlassen können, weil seine Biographie Hegel's ein streng in sich geschlossenes, wohlgeordnetes Ganze sei, das durch eine Umgestaltung, welche sich tiefer, als es damals geschehen durfte und konnte, auf die Kritik der Philosophie Hegel's eingelassen hätte, nur verdorben werden würde. Dann fährt der Verfasser fort: „Ich machte dagegen der Verlagshandlung einen

anderen Vorschlag. Ich trug mich schon zehn Jahre mit dem Gedanken einer Schrift über Hegel als deutschen Classiker. Professor Haym hatte 1857 sein Buch „Hegel und seine Zeit" herausgegeben. Es wurde allgemein, auch in Berlin, mit größter Zustimmung und Bewunderung aufgenommen. Selbst die philosophische Gesellschaft in Berlin, welcher Professor Michelet präsidirt, äußerte aus ihrem Kreise nicht das geringste Zeichen der Mißbilligung. Mich schmerzte diese Auffassung tief, die einen so einfachen Charakter, einen so biederen Mann, einen so in den höchsten Ideen lebenden Menschen mit morosem Mißtrauen und politischem Argwohn behandelte. Haym schildert Hegel als einen Philosophen, der sein Denken immer nur zum Reflex der gerade herrschenden Zeitströmung gemacht habe. Erst habe er der Aufklärung, dann dem Hellenenthum, hierauf der Romantik, endlich der aus der Romantik entsprungenen Reaction gehuldigt. Er habe seine Dialektik mißbraucht, um den nationalfeindlichen Tendenzen der Restaurationsepoche, den hierarchischen Bestrebungen der preußischen Landeskirche eine wissenschaftliche Tünche überzustreichen. Wenn er daneben Hegel's Genie bewunderte, so geschah dies, um die Verwerflichkeit seiner Philosophie desto stärker damit zu contrastiren. Wenn er die glänzenden Erfolge Hegel's in Berlin nicht leugnen konnte, so leitete er sie theils aus ganz andern unlauteren Quellen als denen des wissenschaftlichen Enthusiasmus, nämlich aus der Patronisirung des Hegel'schen Systems durch das Ministerium Altenstein ab, theils bedauerte er ihre verderblichen Folgen für die Bildung der Jugend. Als Schriftsteller vollends erblickte er in ihm nur den Sophisten, der, wenn er hier und dort auch einmal glücklicher sei, doch im allgemeinen einen dunkeln, verworrenen, mit zweideutigen Wendungen angefüllten Styl schriebe, und dem er deshalb Herbart's Eleganz als Muster vorhielt. Auf das Innere der Arbeiten Hegel's ließ Haym

sich gar wenig ein. Es wurde nur insoweit berücksichtigt, als es Stoff liefern konnte, die Verdächtigung des großen Mannes als eines undeutschen und servilen Politikers, als eines speculativen Taschenspielers, der dem bornirten Kirchenglauben durch eine neue Scholastik wieder aufhelfen wolle, wahrscheinlich zu machen. Ich unterschätzte die Bedeutung und Tragweite des Haym'schen Buches nicht, denn es war mit außerordentlicher Gewandtheit geschrieben. Die politische Verstimmung, die aus jeder seiner Zeilen hervorblickte, traf in der damaligen Epoche der preußischen Geschichte überall die größte Sympathie. Haym warf die Schuld unserer politischen und kirchlichen Misère auf Hegel als ihren intellectuellen Urheber zurück. Das ließ sich damals leicht und gern verstehen. Hätte ich, als Hegel's Biograph, zu dem Zerrbilde, das Haym aus Hegel herausgemalt hatte, geschwiegen, so hätte dies als meine Zustimmung zu seinem Urtheil gelten müssen. An der Richtigkeit der Thatsachen, die ich von Hegel erzählt hatte, war von Haym nichts Wesentliches zu ändern oder Wichtiges, ihnen als neu Hinzuzusetzendes gefunden. Das Dilemma, ob Hegel ein Philosoph oder ein Sophist gewesen, war die Hauptsache. Ich wartete nun allerdings, ob denn Niemand der vielen Kritiker, die sich mit Haym's Buch in den Zeitungen und Journalen beschäftigten, dasselbe mit dem meinigen vergleichen würde, wozu die Aufforderung so nahe lag, daß sie als eine Pflicht der Kritik angesehen werden konnte. Es geschah aber nicht. Nun schrieb ich eine Apologie Hegel's gegen Dr. Haym. Ich kümmere mich wenig um das Schicksal meiner Schriften, aber das von dieser glaube ich zu wissen. Sie wurde fast gar nicht beachtet. Der Beifall, welchen man Haym's Buch als Manifestation einer edlen liberalen Gesinnung gegen die preußische Regierung unter der Form der Polemik gegen einen wenn auch längst gestorbenen Philosophen zollte, war zu groß und zu unbedingt. Man konnte sich der Lectüre meiner Apologie ganz überheben, da man es zu natürlich finden mußte, daß ein alter Hegelianer und Biograph Hegel's, wie ich, den Meister nur zu präconisiren vermöchte. Damals entstand in mir der Vorsatz zu der hier vorliegenden Schrift. Sie ist eine ganz selbstständige. Sie hat mit Haym's Buch nichts mehr zu thun, obwohl ich es einigemal erwähnen mußte. Zu meinem „Leben Hegel's" hat sie das Verhältniß einer Ergänzung; von dem biographischen Element nimmt sie nur das auf, was zur Erklärung des literarischen nothwendig ist. Bei dem ersten Entwurf dieser Schrift, sowie bei der ursprünglichen Ausarbeitung fast ihrer ersten Hälfte, habe ich noch gar nicht daran gedacht, daß sie zur Säcularfeier einen Beitrag geben könnte." Zu dem Vorwort fügt der Verfasser p 347 folgenden Epilog hinzu: „Diese Schrift bevorwortet das erste Säcularfest Hegel's. Sie will die Hauptpunkte angeben, die bei der Würdigung der Verdienste dieses großen Philosophen um die Bildung der deutschen Nation zu berücksichtigen sind. Sie will nicht die Anmaßung haben, dies Thema abzuschließen, sondern sie wünscht zum weiteren Nachdenken anzuregen. Sie will nicht durch einseitige Vorliebe, durch unkritisches Lob Hegel's die Entzweiung der deutschen Philosophen mehren, sondern durch Gerechtigkeit die Versöhnung fördern. Andere als ich werden besser, Jüngere als ich werden noch unbefangener über Hegel im nächsten Jahre sprechen, mir gestehe man nur zu, die rechte Initiative zu einem monumentalen Fest einer Nation gegeben zu haben, die sich selbst ein Volk in Waffen nennt, die aber von andern Nationen ein Volk von Denkern genannt ist." Zum Verständniß der Bezeichnung „deutscher Classiker" heben wir die Stelle p. 278 hervor, wo es heißt: Die Weltanschauung Hegel's schließt sich innerlich derjenigen an, die von Lessing und Winkelmann, Kant und Herder, Göthe und Schiller bei uns begründet worden, während die jener andern Philosophen durch Exzen-

tricitäten, ja Abnormitäten, mehr oder weniger aus derselben herausschwankt. Dieser Zusammenhang ist nun auch der Grund, weshalb die Darstellung des Hegel'schen Systems sich in Sprache und Styl am innigsten der unserer großen Classiker als eine selber classische anschließt, durch welche die philosophische Anlage der deutschen Nation bis jetzt zur höchsten Form ihrer Entwickelung gelangt ist. Zum Verständniß des Titels des Werks: „Deutscher Nationalphilosoph“ heben wir die Stelle p. 345 bis 347 hervor, wo es heißt: „Vergleicht man ihn mit den andern Philosophen, so ergiebt sich, daß bis auf diesen Augenblick seine Logik, seine Naturphilosophie, seine Psychologie, seine Rechtsphilosophie, seine Aesthetik, seine Religionsphilosophie, seine Philosophie der Geschichte noch unübertroffen sind. In einzelnen Beziehungen ist man natürlich vorgeschritten, aber sobald es sich um principielle Fragen handelt, sobald auf ein Ganzes gewiesen werden soll, das in einem System selber wieder ein organisches Moment ausmacht, ist Niemand, der Hegel den Preis streitig machte. Man kann sich dies leicht verdeutlichen, wenn man sich die Frage vorlegt, was man einem Ausländer als die höchste Stufe unserer philosophischen Production in einer besondern philosophischen Wissenschaft nennen sollte? Man ersieht dies auch aus den Uebersetzungen, welche die andern Nationen von Hegel's Schriften machen. Hegel's Logik ist, trotz ihrer großen Schwierigkeit, mehrfach von den Franzosen bearbeitet worden. Ueberall, wo auf die letzte Vollendung gegangen wird, die eine philosophische Wissenschaft bis dahin erworben hat, sind es Hegel's Schriften, an welche man appellirt. So lange ist Hegel todt, so lange und so oft ist seine Philosophie todt gesagt; wie kommt es denn, daß man mit diesem Todten und seinen todt sein sollenden Werken sich unaufhörlich von neuem beschäftigt, und der Kampf um sie noch immer lebendig ist? Man kann behaupten, daß das System

Hegel's das nationalste in Deutschland ist, und daß, nach der früheren Herrschaft des Kantischen und Schelling'schen, keines so tief in die nationale Bewegung, in die Förderung der deutschen Intelligenz, in die Klärung der öffentlichen Meinung, in die Ermuthigung des Willens zum politischen und religiösen Fortschritt eingegriffen hat, als das Hegel'sche. In einer Zeit, in welcher der Absolutismus die politische Abgestorbenheit und religiöse Dressur durchzusetzen strebte, war Hegel's System der Anhalt aller strebenden Geister. Von keiner andern Philosophie, als von der Hegel'schen, datirt sich die höhere Wiedergeburt des deutschen Geistes, deren Ringen die Zeit nach seinem Tode von der Juli- bis zur Februarrevolution ausfüllte. Er lebte und lehrte zuletzt in Berlin, in der Periode der Restauration, in der Umgebung des polizeilichen Beamtenstaates, der die schon zugestandenen demokratischen Institutionen gern wieder auf ein Minimum zurückzudrängen bemüht war, aber seine Philosophie war nicht eine sophistisch formulirte Dogmatik des Absolutismus, sondern der Schwabe Hegel vollendete in Preußen, was der Preuße Kant in Königsberg angefangen hatte, das Bewußtsein von der Unbedingtheit der sittlichen Würde des Menschen, ohne welches Staat und Kirche ein tönend Erz und eine klingende Schelle bleiben würden. Die Einheit in Hegel's System ist nicht eine kahle Abstraction von den Uebeln dieser Welt, sondern sie ist die Tiefe der Versöhnung, welche aus dem Kampf mit der Entzweiung der Widersprüche der Erscheinung als der Sieg der Freiheit hervorgeht. Wie Heinrich Heine 1835 in seinem Salon bemerkt, daß Hegel scharf wie Kant, kräftig wie Fichte sei, von beiden aber sich durch einen inneren Seelenfrieden unterscheide, der auch über den Styl seiner Werke sich ausgegossen hat.“ Schließlich folge hier das Inhaltsverzeichniß dieses Werkes: Vorwort V. Eingang 1. Nähere Bestimmung der Aufgabe 3. Die ältere deutsche Mystik als

Vorbegründerin der deutschen Philosophie 5. Die Wolff'sche Popularphilosophie 13. Die Philosophie der Aufklärung 16. Kant, der erste classische Philosoph der Deutschen 18. Schiller, Reinhold, Fichte 23. Schelling 31. Hegel's Heranbildung zur Philosophie 35. Der Embryo des Hegel'schen Systems 43. Hegel's Entwurf einer neuen Verfassung Deutschlands 62. Die Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems 68. Kritisches Journal der Philosophie 76. Die Phänomenologie des Geistes 85. Hegel als Zeitungsschreiber in Bamberg 115. Hegel's philosophische Prodädeutik und Gymnasialreden 117. Die Wissenschaft der Logik 1812—1816, 119. Verhältniß der Logik zur Phänomenologie 133. Das Wesen und das Unwesen der Hegel'schen Methode 135. Die Encyklopädie 140. Hegel als Publicist 142. Hegel, Preußen und die Rechtsphilosophie 148. Die Philosophie der Geschichte 163. Hegel's Psychologie 174. Was ist bei Hegel unter Wissenschaft des absoluten Geistes zu verstehen? 183. Schwierigkeiten, welche sich aus der Hegel'schen Eintheilung der Wissenschaft des absoluten Geistes erzeugen 186. Hegel's Aesthetik 192. Hegel's Religionsphilosophie 199. Hegel's Geschichte der Philosophie 217. Vollendung des Hegel'schen Systems in der zweiten Ausgabe der Encyklopädie 1827, 226. Hegel als Kritiker 229. Hegel als Stylist 233. Verhältniß Hegel's zu seinen philosophischen Zeitgenossen: Schelling, Baader, Krause, Herbart, Schopenhauer 249. Hegel's Stellung in der deutschen Literatur 278. Hegel's Verhältniß zur Weltliteratur 295. Das Vorurtheil und die Polemik gegen Hegel 300. Die Zukunft des Hegel'schen Systems 318. Gesammtresultat 333. Epilog 347.

Das Werk von Karl Köstlin ist betitelt: Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung für das deutsche Volk. Tübingen, 1870. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung VI. und 203 Seiten stark. Der Verfasser sagt im Vorwort: „Das Jahr

1870 soll uns eine Geburtsfeier Hegel's und ein ihm an dem Hauptorte seiner Wirksamkeit zu setzendes Denkmal bringen. Die hier vorliegende Schrift über ihn und seine Lehre ist zunächst veranlaßt worden durch die Ueberzeugung, es werde passend sein, daß auch vom Lande seiner Heimath aus etwas zur Erinnerung an ihn geschehe. Die Hauptabsicht derselben ist jedoch die, durch eine für jeden Gebildeten faßliche Darstellung der Philosophie Hegel's, sowie durch eine vollständige Zusammenfassung seiner politischen Anschauungen und seiner Ansichten von der deutschen Nation, dieser ihren letzten großen Denker näher zu bringen, als er es ihr bisher meistentheils gewesen ist. Langjährige Vertrautheit mit den Werken Hegel's gab mir den Muth, eine Popularisirung seines Systems zu wagen, der Schwierigkeiten ungeachtet, welche es durch Inhalt und Form einer solchen in den Weg zu legen scheint. Wenn sich diese Popularisirung, wie mir gleich vom Anfang feststand, nicht durchführen ließ ohne Berücksichtigung der Vorgänger Hegel's, so konnte es mir nur erwünscht sein, mit ihm derer, auf deren Schultern er steht, zu gedenken, und zur Erinnerung auch an ihre Verdienste um deutschen Geist und deutsche Bildung vielleicht etwas beizutragen. Verwunderung wird es wohl bei Manchem erregen, bei Hegel so zahlreiche Aussprüche und so ausführliche Erörterungen über die deutsche Nation zu finden. Als deutschen Nationalphilosophen erkannte man Hegel allerdings lange nicht; aber das geschah nur deswegen, weil er Urtheile über seine Volksgenossen fällte und Anforderungen an sie stellte, welche erst jetzt verstanden und gewürdigt werden können, seitdem die Idee, daß auch der deutschen Nationalität eine Weltstellung gebühre, lebendig geworden ist. Der Liberalismus konnte Hegel nicht eigentlich begreifen und hatte in einzelnen Punkten wirklichen Grund zu Einwendungen gegen ihn; der Nationalismus dagegen wird ihm gerecht werden. Daß ich in dieser

Hegel zu Ehren verfaßten Schrift gegen manche Urtheile über ihn, die mir ungerecht erscheinen, ernstlich auftrete, wird man natürlich finden. Gern hätte ich diese Polemik vermieden; aber sie war nicht zu umgehen, wenn der Darstellung und Würdigung von Hegel's Wesen und Wirksamkeit die gehörige Vollständigkeit gegeben werden sollte." Dem Titel entsprechend zerfällt die Schrift in 3 Theile, Hegel als Philosoph bis p. 127, Hegel als Politiker bis p. 150, Hegel in seinem Verhältniß zur deutschen Nation bis p. 197 und giebt dann als Rückblick folgende Schlußworte von p. 198 bis p. 203: „Blicken wir noch einmal zurück auf die Reihe der philosophischen Systeme, welche wir durchwandert, so dürfen wir sagen: Deutschland hat Ursache, mit seinen großen Denkern und unter ihnen nicht zum Mindesten mit Demjenigen, welchem diese Blätter zunächst gewidmet sind, zufrieden und stolz auf sie zu sein. Der erste, der da kam, war Leibniz; in ihm trat, nachdem der Greuel der Verwüstung Deutschlands durch die blinde Wuth und den höllischen Ingrimm gewaffneter Religionskämpfe ausgetobt hatte, die deutsche Philosophie jugendlich freudig und frisch an die Welt heran, wie die Morgensonne, die, nach langer schauervoller Nacht endlich hell und heiter aufgegangen, das tausendfältige Regen und Streben der Erdengeschöpfe friedlich und freundlich sich beschaut, das Leben, wo es erstarrt und erstorben ist, wieder zu neuem Keimen und Treiben erweckt, und kein Wesen, sei es auch noch so klein und unscheinbar, noch so fein und verborgen, ohne Antheil läßt an der Erquickung, die sie Allem bringt; diese einfache überallhin offene und empfängliche Freude am Existirenden, dieser Trieb überall Leben zu sehen und zu finden, sich bethätigend in unermüdlicher Durchforschung des Einzelnen und Einzelnsten und auch praktisch sich bewahrheitend durch den rastlosen Drang das Beste aller Wesen eifrig fördernder Selbstbetheiligung an dem, was

vorgeht in der Welt, ist das Characteristische und Schöne des Leibniz'schen Geistes. Doch die Zeiten werden bald nach ihm wieder unruhig und schwül, der Kampf der Menschheit gegen die seit Jahrhunderten auf ihr lastende innere und äußere Knechtschaft nimmt seinen drohenden Anfang, der Mensch will Mensch, nicht Sclave sein, er will, was für ihn Werth und Geltung haben soll, messen mit seinem eigenen Verstande, er will seine Persönlichkeit anerkannt sehen und vom Dasein etwas für sich haben; in dieser Zeit des Kampfes des neuen Lichtes mit der alten Finsterniß treten die zwei Männer Kant und Fichte auf, mit ernstgefurchter Stirn und unwiderstehlich ins Innere dringendem Blick des großen Auges der Eine, von Thatkraft und Muth zum Streite glühend, vom edeln Stolz der Unabhängigkeit und vom unnachgiebigen Ingrimm gegen Unterdrückung trotzend der Andere; sie proclamiren die unantastbare Würde, die dem Menschen als freiem Wesen zukommt, und sie fordern von ihm, daß er diese Würde durch sittliche Selbstachtung, die sich auch im Kleinsten und Geringsten nichts vergiebt, sich bewahre, und daß er sie sich wirklich verdiene, indem er nicht träges Behagen und Genießen, sondern die in alle Ewigkeit nie ermattende Thätigkeit für die Befreiung des Geistes von allen Banden, die ihn ans irdisch Materielle fesseln, sich zum Ziele setzt. In diesen beiden Männern hat die deutsche Philosophie eine Hauptpflicht erfüllt, die Pflicht gegen den Menschen, die Pflicht seine unveräußerlichen Rechte festzustellen und seine Bestimmung ihm in unbestechlicher Reinheit und Strenge zur Nachachtung vorzuhalten. Aber eben, weil sie dieß nun gethan, kann sie auch wieder weiter gehen, der Welt sich wieder zuwenden, der Welt, für welche sie im wohlbegründeten Eifer für die Angelegenheiten des Menschen Freude und Liebe verloren hatte, wiederum gerecht werden. Den ersten Anlauf hiezu nimmt sie in Schelling; er tritt auf als

der Mann des Universums, als der Priester und Herold seiner Herrlichkeit, er fühlt in sich den Muth, zu erkennen, woher die Welt ist und was sie zusammenhält, Begeisterung wie Mittagssonnengluth erfüllt ihn. die spröden Rinden, welche die im Innern der Natur unter der Oberfläche schaffenden Kräfte verdecken, zu sprengen und die Mysterien des Urgrunds bloszulegen; kann ihm dieß auch nicht gelingen, so erwirbt er sich doch das unsterbliche Verdienst, die Philosophie wieder ins objektive Dasein hinausgeführt, die Unendlichkeit ihres Gesichtskreises hergestellt, Großartigkeit und Tiefe ihr wieder gebracht, den Geist der Zuversicht und Kühnheit, der das Ganze umfassen und erobern will, ihr eingehaucht zu haben. Allein in der philosophischen Weltbetrachtung hat vor Allem auch der Verstand seine Rechte; sie sind es, welche Hegel wahrgenommen hat. Er tritt an die Welt heran mit der Schärfe, aber auch mit der Geduld, mit der Ruhe, mit der Alles gleich erwägenden Unparteilichkeit des ächten Denkers; er sieht den Dingen in's Gesicht, er verbirgt sich nicht ihre Endlichkeiten, ihre Gegensätze und Widersprüche, aber er findet — hiemit Leibniz, dem auch dieser Punkt nicht entgangen war, die Hand reichend – , daß dieselben dazu da sind, Leben und Bewegung in die Welt zu bringen, und insbesondere dafür zu sorgen, daß der Geist thätig bleibe, daß er zu immer begriffsgemäßerer Gestaltung alles ihm gegebenen Daseins und damit zu immer begriffsgemäßerer Entfaltung seiner eigenen Wesenheit und Kraft getrieben werde, er findet, daß es ohne Ueberwindung des Gegensatzes keine Harmonie, ohne Bewältigung des Widerspruches keine Versöhnung giebt, und daß mithin die Welt ebendarum, weil sie Gegensatz und Widerspruch nicht von sich ausschließt, eine Welt der Harmonie und Versöhnung ist; er zieht aus dem Allen den Schluß: die Welt ist eine Welt der reinen und vollendeten Vernünftigkeit, sie ist die Wirklichkeit der Idee Wie die

Sonne des späteren Tages uns die Dinge freilich nicht mehr umschleiert von der Poesie des Morgenduftes und nicht mehr getaucht in den blendenden Glanz mittäglicher Gluth erblicken, sondern sie uns deutlich und klar erkennen läßt in ihrer wahren und wirklichen Beschaffenheit, wie sie aber schließlich ihren Lauf doch damit endet, Alles zu vergolden mit dem friedvollen Farbenschein ihres abendlichen Lichtes, also in ihrem Verhältniß zu ihren Vorgängerinnen die Hegel'sche Philosophie; sie lehrt uns die Welt kennen und nehmen, wie sie ist, sie verklärt sie aber zugleich zu beruhigender Schönheit, indem sie zeigt, daß alle ihre vermeintliche Endlichkeit nur das unerschöpfliche Material ist, aus welchem die Idee ihr ewiges von Sieg zu Sieg vorwärtsschreitendes, stets reicher offenbarwerdendes Leben sich bereitet. Wer erkennt nicht ächten deutschen Geist und Sinn in dieser Lehre, daß das Universum nichts ist, als die ungeheure Werkstätte, in welcher die Idee unermüdlich arbeitet, um sich selber zu verwirklichen? wer sieht nicht das deutsche Gemüth in einer Philosophie, welche der Idee Alles zu Füßen legt, welche in der Welt nicht sein möchte ohne die Gewißheit, daß ein Ideales da ist mitten in dem Wogen und Treiben der Endlichkeit, die uns umgiebt? und wer zieht, — selbst wenn er zweifelt, ob Hegel die Versöhnung des Geistes mit der Welt vollständig begründet, ob er auch die Bedürfnisse des Individuums gehörig berücksichtigt, ob er es mit dem Druck, den die Unvollkommenheiten des Daseins auf den einzelnen Menschen ausüben, nicht zu leicht genommen habe —, wer zieht deßungeachtet in Abrede, daß Hegel dadurch, daß er uns der Wirklichkeit vertrauen heißt, die so tief im deutschen Gemüth sitzende Neigung zur Unzufriedenheit mit den Dingen, wenn sie uns nicht gleich gehorchen wollen, die Neigung zum Unmuth, zum thatlos sich isolirenden „Schmerz" über die Welt in verdienstvoller Weise bekämpft, daß er mit vollkommen=

stem Recht der deutschen Nation andere Wege, als sie bis dahin gewandelt war, gewiesen, sie zum Heraustreten aus trübseliger Innerlichkeit und engherzigem Privatsinn zu lebendiger Betheiligung an der Wirklichkeit und den sie bewegenden großen Allgemeininteressen aufgefordert hat? Nach Allem, was wir sehen, ist diese Wendung zu lebendiger Selbstbetheiligung an den Aufgaben, zu welchen die Wirklichkeit den Menschen ruft, beim deutschen Volke nunmehr endlich eingetreten, und wir können nicht zweifeln: einem Volke, an dessen allerwärts hin so reichem Geisteshimmel auch das Fünfgestirn seiner großen philosophischen Denker prangt, deren jeder in seiner Weise, aber jeder voll von Ernst und Tiefsinn die höchsten Ideale menschlichen Strebens ihm vor Augen gestellt hat, diesem Volke kann nicht geringfügiger, sondern nur hoher Beruf unter den Nationen des Erdkreises durch alle Zeiten hin beschieden sein:"

„Aus dem Kelche solchen Geisterreiches
Schäumt auch ihm — seine Unendlichkeit."

Die Schrift von C. L. Michelet ist betitelt: Hegel der unwiderlegte Weltphilosoph, eine Jubelschrift. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot 1870, VI. Vorwort und 113 Seiten stark. In dem Vorwort rechtfertigt der Verfasser den Titel seiner Schrift durch die Thatsache, daß bis jetzt sich kein System finde, welches das Hegel'sche widerlegt habe. Die Schrift selbst handelt dann: 1. über Hegel's Bedeutung für die Philosophie; 2. über Hegel's Bedeutung für den Staat; 3. über Hegel's Bedeutung für die Religion. Außerdem sind noch Abhandlungen über einige Schriften neuerer Philosophen hinzugefügt, welche mehr als die Hälfte der Schrift einnehmen.

Das Werk von Dr. Max Schasler ist betitelt: Hegel. Populäre Gedanken aus seinen Werken. Ein Beitrag zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages für die Gebildeten aller Nationen zusammengestellt und mit einer kurzen Lebens-Beschreibung versehen, von Dr. Max Schasler, zur Zeit Vorsitzender der philosophischen Gesellschaft zu Berlin. Mit dem Portrait Hegel's in Stahlstich (und Hegel's Sterbehaus in Berlin auf dem ersten Titelblatt). Berlin 1870. Otto Löwenstein, XXVI Vorwort und 214 Seiten stark." Im Vorwort zeigt der Verfasser durch Beispiele, wie die deutsche Nation in den drei populären Gebieten der Literatur, nämlich auf dem der „Conversationslexica," der „Literaturgeschichte" und der „sich als populär selbst bezeichnenden Bearbeitungen der philosophischen Disciplinen" über Hegel, diese bête noire unterrichtet d. h. systematisch verdummt wird, meint er, daß es wohl der Mühe werth sei, der ungeheuren Menge derjenigen, welche Nichts oder Falsches von ihm kennen, welche ihn bald als einen „Atheisten" bald als einen „Pantheisten," einmal als „Revolutionär," das andere Mal als „Reactionär" verdammen, außerdem aber als einen „bloßen" Dialectiker bezeichnen hörten, reinen Wein einzuschenken über das, was Hegel wirklich sei. Es liegen zwei Wege zu diesem Ziele vor. Die Frage war, wie das deutsche Volk zu einem tieferen Interesse und Verständniß Hegel's zu führen sei. Karl Rosenkranz habe den einen Weg eingeschlagen in seinem Werk: „Hegel als deutscher Nationalphilosoph" populär im höchsten und edelsten Sinn des Worts, an solche Aufgabe wage er sich aber nicht, er schlüge einen anderen ein, nämlich den Versuch zu machen zu einer Aneinanderreihung selbstständiger Hegel'scher Gedanken aus denjenigen seiner Werke, welche schon durch den Stoff, welchen sie behandeln, von vorne herein Anspruch auf ein lebhafteres Interesse des Publikums erheben dürften. Die größte Schwierigkeit hätte nicht gelegen in dem Auffinden von passenden Stellen, sondern in der Beschränkung derselben auf ein gewisses Maß. Er habe gehofft, in dieses Bändchen

auch einige Gedanken aus der „Religionsphilosophie“ aufnehmen zu können, sei aber entschlossen, das **Unternehmen** fortzuführen, wenn dieser Versuch nicht ganz mißlinge.*) Darauf folgt im Vorwort noch eine ganz kurze **Biographie** Hegel's. Das Werk selbst enthält Aphorismen aus Hegel's „Geschichte der Philosophie“ p. 1 26, seiner „Philosophie der Geschichte“ p. 27—214.

---

6. „Der Säculartag Hegel's,“ in Nr. 35 in 36 des Jahrgangs 1870 der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung.“

Ein Volk von Kriegern, durchzuckt von dem begeisternden Gedanken deutscher Herrlichkeit, zusammengefaßt in der furchtbaren Energie eines nationalen Kampfes, gesegnet mit den sichtbaren Gottesthaten erfolgreicher Siege: so steht am hundertjährigen Geburtstage Hegel's die deutsche Nation vor den Augen Europas, das mit Staunen und Bewunderung die Märsche unseres Heeres verfolgt. Ein Volk von Denkern, beschäftigt mit den abstracten Theorien tiefsinniger Weltweisheit, unfähig für die practischen Geschäfte der großen Politik, anerkannt um unseres Geistes

*) Anmerkung des Herausgebers. Aehnliche Versuche von Werken, Hegel in seinen eigenen populären Gedanken dem gebildeten Publicum vorzuführen, sind früher gemacht; a) Hegel's Philosophie in wörtlichen Auszügen, für Gebildete aus dessen Werken zusammengestellt und mit einer Einleitung herausgegeben von C. Frantz & A. Hillert. Berlin, Verlag von Duncker & Humblot 1843 und b) vom Herausgeber dieser Acten in seinem Werk: Hegel's Ansichten über Erziehung und Unterricht aus Hegel's sämmtlichen Schriften gesammelt und systematisch geordnet in 4 Bänden. Kiel. Akademische Buchhandlung 1854

willen und doch nicht geachtet wegen unserer Schwachheit: so stand in vergangenen Tagen das Bild unserer Nation auf der Staffelei unserer Nachbarn. Es zeigt sich jetzt, daß das Denken und Arbeiten im Gebiete des Idealen unsere Nerven gestählt hat zum Kampf und Sieg auf den Schlachtfeldern der Erde; während Frankreich, das Niemand ein Land von Denkern nennen wird, zerschmettert und besiegt daliegt, erhebt sich Deutschland in der Kraft wunderbarer Verjüngung und geht mit Gottes Hülfe einer großen Volkszukunft mit sicheren Schritten entgegen. In diesen Tagen gemahnt es uns, unser Volk an einen der Männer zu erinnern, welche in dem Ringen des Geistes den deutschen Gedanken gestärkt haben; und nicht bloß der 27. August, sondern auch ein Gefühl des Dankes soll uns treiben, in der Epoche politischer Arbeit den Mann der philosophischen Wissenschaft nicht zu vergessen, der, man mag über sein System Bewunderung empfinden oder den Stab brechen, doch allezeit in der Walhalla der deutschen Männer seinen Platz finden wird als ein Heros des Gedankens. Die Freunde Hegel's hätten den Tag seiner Geburt in diesem Jahre gern zu einem nationalen Säcularfest werden sehen; dafür freilich fehlt im deutschen Volke jeder Anhalt, denn weder auf dem Markt des Lebens noch in den Sälen der Wissenschaft ist Hegel populär. Nun ist noch der Krieg wie eine Windsbraut dahergeflogen und hat jeden Gedanken an ein Hegelsfest verweht. Ein eigenthümliches Schicksal hat den Krieg öfter zu Ungunsten des Philosophen interveniren lassen; der Donner von Eilau und Friedland übertönte die eben erscheinende Phänomenologie und der brausende Geist der Freiheitskriege war stärker als die dialektischen Gedankenwindungen der Logik, welche der Nürnberger Rector im Jahre 1812 zu veröffentlichen begann. Aber auch wenn der Streit diesmal das Fest des Friedens nicht gehindert hätte, eine Hegelfeier im großen Styl wäre an und für

sich unmöglich gewesen. Es mag dem Professor Thaulow*) der die Einleitung des Säcularfestes übernommen hatte, betrübend genug sein, daß das Abgeordnetenhaus trotz dreifacher Aufforderung keine Stunde fand, um über ein Monument Hegel's zu berathen, daß die Väter der guten Städte Stuttgart und Nürnberg das Ansinnen, ihren großen Mitbürger durch eine Statue zu ehren, nicht einmal einer Antwort werth hielten: wundern sollte sich Niemand über diese Thatsachen. Sie zeigen und bestätigen, daß der Gegenwart das Interesse für den absoluten Idealismus abhanden gekommen ist. Die Philosophie ist von dem Studium der einzelnen Fachwissenschaften bei Seite geschoben; lange genug haben die Denker „grau in grau" gemalt, als daß man sich der kräftigen Pinselstriche einer realistischeren Zeit nicht freuen sollte. Und wer etwa ein Bedürfniß des Philosophirens empfindet, der wendet sich meist zu der gesunden Hausmannskost Kant's zurück, wenn er nicht gar anstatt des Königsberger Weisen den Brahmanen von Danzig aufsucht, der aus dem Kosmos ein Tollhaus machte und alles Wirkliche für unvernünftig erklärte, nachdem die Welt Jahrzehnte hindurch geglaubt hatte, alles Vernünftige sei wirklich. Hegel durfte in seiner Phänomenologie die Meinung aussprechen, in der Philosophie liege ein Surrogat für die verloren gegangene Religion; jetzt ist die Religion wiedergefunden, und weder die Theologie noch irgend eine andere Wissenschaft haben Neigung, ihre sicheren Positionen der Philosophie zu übergeben, wenn diese, gleichsam ein Parlamentär mit verbundenen Augen, die Capitulation fordern sollte. Der Trieb des philosophischen Studiums hat unleugbar abgenommen, und gewiß trägt die Hegel'sche

*) Acten den hundertjährigen Geburtstag Hegel's betreffend. Herausgegeben von Dr. Gustav Thaulow. Erstes Heft Kiel, Universitätsbuchhandlung. 1870.

Philosophie selbst daran nicht den kleinsten Theil der Schuld. Es ist geistreich gedacht und gesagt, daß in der Diagonale, welche Deutschland durchschneidet und Stuttgart, den Geburtsort Hegel's, mit Königsberg der Heimath Kant's, verbindet, Berlin die Mitte einnehme; wir leiten daraus in der Gegenwart andere Folgerungen ab, als die, daß die preußische Residenz dazu berufen sei, die Einheit von Kant und Hegel zu lehren, und sehen in Berlin das werdende Centrum der deutschen Einheit von Nord und Süd. Die gebieterischen Aufgaben unseres Staatslebens haben den Geist unserer Nation auf die plastische Weltweisheit der Politik hingewiesen, und auch die Kirche kennt jetzt keine Frage, von der sie mehr beschäftigt würde, als die ihrer Verfassung und Gestaltung. Diese Wandlung der staatlichen und kirchlichen Ziele beginnt in den vierziger Jahren; in denselben Jahren beginnt der Niedergang der Hegel'schen Philosophie, die ihre Katastrophe, ebenso wie das gesammte deutsche Leben, in dem Jahre der Revolution gefunden und seitdem ihre Herrschaft verloren hat.

Es ist ein eigenthümliches Schauspiel, welches sich in Hegel's Erscheinung unseren Augen darbietet. Der Schwäbische Philosoph wird nach Berlin berufen, in dies Preußen, das im besonderen Sinne ein philosophischer Staat zu heißen verdient und sich seit Leibnitz keinen einzigen der großen Denker deutscher Nation hat entgehen lassen. Zuerst haßt er, dann liebt er das damals so bureaukratische Preußen; es gelingt ihm, viele Schwärmer und Unzufriedene mit der Idee des Staates auszusöhnen und allmählig einen geistigen Einfluß zu gewinnen, wie er so durchgreifend und vielseitig nie von einem Katheder aus geübt ist; das höchste Ziel im Denken und Handeln scheint erreicht, die Versöhnung des Idealen mit dem Realen, des Glaubens mit dem Wissen, der Freiheit mit dem Gesetz scheint durchgeführt: da mit einem Male verliert der Stern seine Bahn und stürzt als

ein Meteor herab, in kurzer Zeit verdunkelt, vergessen, versunken. Ueber das gefallene System ergeht ein furchtbares Gericht; kein Vorwurf wird ihm erspart, kein Hohn wird ihm erlassen: die Theologen nennen es Pantheismus und Heuchelei die Conservativen schelten es Revolution und Selbstvergötterung, die Liberalen halten es für freiheitsgefährlich und vaterlandsverrätherisch. Am schlimmsten geht die Philosophenzunft mit dem todten Löwen um; in der Herbart'schen Schule gilt er beinahe für einen Widersinnigen, in Schopenhauer's Lästermunde ist er ein „Unsinnschmierer"; seine eigenen Jünger theilen sich in zwei feindliche Heerlager und kämpfen um den echten Hegel, wie Griechen und Troer um den Leichnam des Patroklus. Und während Deutschland die gesammten Werke Hegel's in die Maculatur wirft oder verstauben läßt, überschreiten dieselben unsere Grenzen und finden in Italien und Frankreich gewandte Uebersetzer, begeisternde Lehrer, begeisterte Schüler; sogar England, das doch seine philosophischen Journale mit Abhandlungen über Dünger und Drainage anfüllt, gewährt der dialectischen Methode des Seins und Nichtseins Aufnahme und bemüht sich, den teutonischen Tiefsinn zu ergründen. Von den deutschen Philosophen der neueren Zeit ist Hegel im Auslande am meisten gekannt und bewundert; daraus ergiebt sich, daß seine Philosophie nicht durchaus unfruchtbar ist, sondern mit einem gewissen Zauber noch immer die Geister erfaßt. Ein philosophisches System ist erst überwunden, wenn ein anderes, richtigeres an seine Stelle tritt. Hegel ist angegriffen und geschlagen; er ist durch Kritik fast zu Tode gehetzt. Wo aber ist in unserer Zeit das System, welches durch positiven Inhalt, durch lebendige Fülle der Gedanken und durch den kunstvollen Aufbau der Formen Kraft genug hätte, dem philosophischen Geiste Deutschlands eine neue Richtung zu geben? Daß die Philosophie Hegel's unter uns keine zweite Herr-

schaftsepoche erleben wird, ist gewiß. Aber ist es etwa tröstlich, daß unsere Jugend, der die Gedanken Plato's und Kant's zu schwer sind, bei Schopenhauer in die Schule geht, um im Fluge und ohne Mühe eine Weltanschauung zu erhaschen, die im Grunde nichts anderes ist, als die Verzweiflung an jedem Denken und der Selbstmord der Vernunft? Viele, die nicht werth sind, Hegel die Schuhriemen aufzulösen, haben ihn geschmäht und sein System verachtet; wer außerhalb der Parteien und ihrer Schlagwörter stehend ruhig und nüchtern urtheilt, wird das gigantische Streben des großen Philosophen würdigen können, auch wenn er ihm den Titel versagen muß, den sein Säcularschriftsteller ihm gern verleihen möchte, den Titel des „deutschen Nationalphilosophen".

So nennt ihn Rosenkranz, Hegel's treuester und vielleicht positivster Schüler in der gegenwärtigen Generation, in einem Buche*), dessen Charakter sich nicht ganz leicht beschreiben läßt. Ohne die frische Begeisterung geschrieben, die das „Leben Hegel's" von demselben Verfasser zu einer so angenehmen Lectüre macht, mit Kritiken

*) Hegel als deutscher Nationalphilosoph von Dr. K. Rosenkranz. Leipzig 1870. Verlag von Duncker und Humblot. S. 347. (2 Thlr.)

Eine andere Säculargabe ist: Hegel. Populäre Gedanken aus seinen Werken zusammengestellt. Von Dr. Max Schasler. Berlin 1870. Otto Löwenstein. S. 214 (1 Thlr.) Dieser erste Band, dem bei günstiger Aufnahme andere nachfolgen sollen, enthält eine sehr glückliche Auswahl aus der Geschichte der Philosophie und der Philosophie der Geschichte. Ein wohlgetroffenes Bildniß Hegel's ziert das Buch.

So eben, wo wir diese Zeilen schreiben, geht uns noch zu: Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung von Professor Dr. K. Koestlin. Tübingen. Laupp'sche Buchhandlung. 1870. (24 Sgr.)

und Ergänzungen, mit Angriffen und Vertheidigungen durchzogen, weder reine Biographie noch strengphilosophische Darstellung, möchte das Buch seinen Helden dem deutschen Volke wieder an das Herz legen und ihn in vierfacher Beziehung zu Ehren bringen: als Philosophen, als religiösen Denker, als Stylisten und Patrioten. Dazu werden Schriften und Vorlesungen analysirt und berichtigt, ungedruckte Arbeiten fleißig hervorgesucht und dem Hauptinhalte nach dargestellt; Characterschilderungen von Freund und Feind, Skizzen über die staatsmännische und literarische Bedeutung Hegel's heben das Porträt von seiner historischen und philosophischen Umgebung ab; dabei wird Altes zurückgewiesen und Neues gefunden: in Farben, wie sie eben nur Rosenkranz bei seiner Bekanntschaft und Geistesgemeinschaft mit dem Meister zu Gebote stehen, wird in großen Strichen und feinen Zügen, hier mehr, dort weniger genau, ein immerhin sehenswerthes Bild gemalt. Aber ist es wirklich das Bild eines neuen „philosophus teutonicus“? Wir glauben, der Name, „deutscher Nationalphilosoph“ bezeichnet eher Wünsche als Hoffnungen und eher Hoffnungen als Wirklichkeit.

Der kühne Idealismus Hegel's, der ein beispiellos breites Wissen mit der höchsten systematischen Kraft durchdrang und alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit zu durchforschen schien, der in seiner Logik sich vermaß, dem Auge des endlichen Geistes das Vorbild aller Realität, die Darstellung Gottes selbst vor der Erschaffung der Natur zu zeigen, der in den Spirallinien des Widerspruchs und der Synthese von einem Begriffe aus in das Wesen der Dinge einkehrte und den Geist zu dem Gedankenblitze machte, unter dessen Leuchten gleichsam eine neue Schöpfung emportauchte: dieser Idealismus, der zwischen allem Seienden einen absoluten Zusammenhang herzustellen und Alles auf das eine Sein zurückzuführen versprach, konnte für den menschlichen Geist ein berauschender Trank sein, so lange

der Rausch eben vorhielt. Aber es kam die Stunde der Ernüchterung und es fand sich, daß das System seine Versprechungen nicht hielt, seine Verheißungen nicht erfüllte; die Gedankenbewegung der dialectischen Methode erwies sich als eine Kette von empirischen Erschleichungen, der Riß zwischen Geist und Natur wurde zur unüberbrückbaren Kluft, der Monismus des Denkens zerstörte die Persönlichkeit des Absoluten; und wenn der Meister kraft der Zucht seines Geistes noch Maaß gehalten hatte, so verfielen nur zu oft die Jünger in eine Anarchie der Gedanken und behaupteten, anstatt zu speculiren. Das System, welches aus der engen Sphäre Kant's und aus der Sturm- und Drangperiode Fichte's und Schelling's zu der Fülle und Klarheit des Seins hatte führen wollen, zeigte sich als ein Beinhaus, in dem die Begriffe verknöcherten und als ein Hades, in dem das Lebendige zum Schatten ward. Der absolute Idealismus offenbarte sich auf seinem Gipfel als Unwahrheit und stürzte schwindelnd in den Abgrund, indem er viele Illusionen und Hoffnungen in seinen Fall verwickelte.

Auch in der Theologie folgte auf Jahre des Vertrauens eine Periode tiefer Enttäuschung; hatte doch Hegel ebenso wie seine Vorgänger sich mit der Theologie viel zu thun gemacht. Es ist gewiß nicht zufällig, daß Kant und Fichte, Schelling und Hegel mit dem Studium der Theologie begannen, und, nachdem sie zur Philosophie übergegangen waren, so viel Fleiß und Aufmerksamkeit auf theologische Probleme verwandten. Die deutsche Philosophie ist, gegenüber dem skeptischen England und dem atheistischen Frankreich, von den Mystikern bis auf die letzte Periode Schelling's mit der Religion immer verschwistert gewesen, und hat, wenn wir die Zeit der Aufklärung unter Wolf ausnehmen, immer einen mystischen Zug gehabt. Vor allen anderen war Hegel Religionsphilosoph; und so gewaltig war der Eindruck seiner scheinbaren Errungenschaften auf

diesem Gebiet, daß man bereits die Vermählungsfeier des Christenthums mit der Philosophie ankündigte. Das Christenthum wurde als die absolute Religion, die Religion als das Fundament des Staates gepriesen; es gab in der Offenbarung nichts Thatsächliches, das nicht willig als Träger der Idee anerkannt wurde, Christus selbst stand in der Mitte als die personificirte Einheit des Unendlichen und Endlichen. Aber mit Recht sagt Thilo, der herbartisirende Generalsuperintendent von Hildesheim*), wo der Satz gelte: „Bestimmtheit ist Negation", da sei Spinozismus, wo aber Spinozismus, da sei Pantheismus. Der Gott Hegel's ist nicht der Gott der Schrift, und seine Religion ist, so hoch er sie preist, doch nur eine arme Vorstellung für diejenigen, welchen der reine Himmel des Denkens verschlossen ist. —

Schon früh finden wir Hegel mit theologischen Fragen beschäftigt; es ist ein Verdienst des Buches von Rosenkranz, auf die kleinen Aufsätze, welche aus der Frankfurter Periode stammen und dogmatische Probleme behandeln, wieder aufmerksam gemacht zu haben. Freilich werden wir nicht zugeben, daß in diesen Arbeiten wirklich und wesentlich die neue Theologie, deren wir bedürfen, auf positive Weise enthalten sei; doch ist die geistreiche Behandlung anzuerkennen. Eine dieser Schriften will das Abendmahl behandeln. Schon in dieser Arbeit, die „das Aeußere, Sinnliche nur gesetzt sein läßt, um in das Innere zurückgenommen werden," finden wir den Anfang jener Religionsphilosophie, die alle Thatsachen und Personen der Offenbarung in Gedanken verwandelt und das Prophetenthum für eine Art israelitischer Preßfreiheit, die Dreieinigkeit

*) Zeitschrift für exacte Philosophie. Band I. 1860. Die Grundirrthümer des Idealismus in ihrer Entwicklung von Kant bis Hegel.

für einen Act des Denkens, die Person Christi für die Idee der Einheit von Endlichem und Unendlichem erklärt. Gewiß hat Hegel die Religion aus den Banden eines kahlen Rationalismus erlösen helfen; er nennt es eine absurde Vorstellung, in dem Glauben und Cultus der Völker Willkühr und Priesterbetrug zu sehen. Ihm ist die Religion das Werk der sich offenbarenden Vernunft, und zwar ihr höchstes, vernünftigstes; sie ist das directe Verhältniß des endlichen Geistes zum absoluten Geist, zu Gott, in welches alle anderen Verhältnisse sich aufheben, in dessen mystischer Tiefe sie alle, auch der Glanz der Schönheit verschwinden. Und von allen Religionen ist das Christenthum die letzte und höchste, die Wahrheit aller ihr voraufgehenden, über die chaotische Verwirrung der Bildung, die nur Zerrissenheit des Geistes wirkt, erhebt Hegel den Glauben, der alle Eitelkeit des Diesseits dem Jenseits unterordnet. Der Philosoph kann wahrhaft begeistert werden, wenn er die Herrlichkeit des religiösen Lebens beschreibt; aber — diese Herrlichkeit erbleicht wie der Morgenstern vor der aufgehenden Sonne der Philosophie. „Die Andacht ist nur ein Daranhindenken; die Philosophie will die Versöhnung durch denkende Erkenntniß vollbringen; die Religiosität, die Sittlichkeit eines beschränkten Lebens, eines Hirten, eines Bauern hat unendlichen Werth, aber das Recht des Weltgeistes geht über alle besonderen Berechtigungen." So wird die Religion dem reinen Denken untergeordnet und mit Kunst und Philosophie als ihren Schwestern zusammengestellt; die Theologie wird aufgelöst in die allgemeine Wissenschaft der Natur und des Geistes. Damit kann aber die Theologie sich nicht zufrieden geben, sie beansprucht nothwendig eine Anerkennung ihrer eigenthümlichen Grundverhältnisse. Was wir unumgänglich von jeder Philosophie fordern müssen, ist ein klarer Begriff des Unterschiedes zwischen Endlich und Unendlich, Zeitlich und Ewig, Göttlich und Menschlich,

Gut und Böse. Und gerade dies ist es, was Hegel's Philosophie nicht gewähren kann. Alle Begriffe sind hier im Fluß nur das Werden ist Sein und nur die Veränderung ist Leben; vor der höheren Betrachtung hört jeder Unterschied auf. Vermöge der dialectischen Bewegung gehen Gott und Welt, absoluter und endlicher Geist in einander über, und wie die Ethik an dem tödtlichen Grundsatze untergeht, daß auf dem höchsten Standpunkt die sittliche Beurtheilung verschwindet, so stirbt die Theologie Hegel's an der Unpersönlichkeit des Absoluten. Einmal allerdings wird offen und rückhaltlos erklärt, die Substanz sei Subject, nicht bloß im Menschen sondern für sich; aber wider diesen einen Ausspruch protestirt das ganze System, am heftigsten in der Christologie. Gott wird nicht wirklich Mensch in Christo, sondern der Geist glaubt nur an die Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo; es ist eine Täuschung, daß Christus der einzige Gottmensch sei; die Gottmenschheit kommt der ganzen Menschheit zu, und weil die Gegensätze von Gott und Mensch, von Sünde und Gnade fehlen, kann von einer wirklichen Versöhnung nicht die Rede sein. Schaller und Göschel haben an diesem Punkte weiter gebaut; aber auch sie sind zu einer wahrhaft christologischen Auffassung nicht fortgeschritten, während Strauß und Feuerbach nach links die vollen Consequenzen gezogen haben bis zum Mythologismus und Atheismus. —

Daß die Hegel'sche Religionsphilosophie eine Zukunft habe, glauben wir nicht; sie hat dem Christenthum ihre Dienste geleistet, indem sie den religiösen Inhalt desselben gegen die nüchterne Anschauung eines geistlosen Deismus vertheidigte und den Reichthum der in Christo verborgenen Ideen an das Tageslicht förderte, aber den Uebergang zur gottmenschlichen Person Christi wird sie von sich aus nicht finden. — Noch weniger wird die Ethik der Zukunft bei Hegel in die Schule gehen. Eine Philosophie, die zu

ihrem Bestande so sehr auf die Entzweiung angewiesen ist, daß für sie das Leben zu Ende wäre, wenn die Erscheinung mit dem Absoluten übereinstimmt, kann die Normen für das sittliche Handeln nicht finden. Dazu kommt, daß die Hegel'sche Ethik mehr auf sittliche Gestaltung der Welt, als auf sittliche Gesinnung des Individuums dringt. In der Weise des klassischen Alterthums wird vom Individuum gefordert, daß es in der Familie, als in der Institution des Sittlichen, aufgehe, daß es sich durch den Staat zur wahrhaften Sittlichkeit erheben lasse. Doch ist, abgesehen von der hierin liegenden Apotheose des Staats, gerade die Auffassung der Gemeinschaftskreise der Familie und des Staats eines der fruchtbarsten Momente des Hegel'schen Denkens. —

Um noch ein Wort über die politische und nationale Gesinnung Hegel's zu sagen*), so ist er durch den bekannten Brief von Niethammer in den Ruf eines schlechten Patrioten gekommen. „Wie ich schon früher that“, — schrieb er kurz vor der Schlacht bei Jena — „wünschen nun Alle der französischen Armee Glück, was ihr bei dem ganz ungeheuren Unterschiede ihrer Anführer und des gemeinen Soldaten von ihren Feinden auch gar nicht fehlen kann; so wird unsere Gegend von diesem Schwall bald befreit werden. Den Kaiser, diese Weltseele, sah ich durch

---

*) Vergl. außer der schon öfter genannten Schrift von Rosenkranz auch Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung für das deutsche Volk dargestellt von Dr. Karl Köstlin, Professor an der Universität Tübingen. Tübingen, 1870. Verlag der Laupp'schen Buchhandlung. S. 203. (24 Sgr.) — Eine dankenswerthe Jubiläumsgabe, die den glücklichen Versuch gemacht hat, den schwerverständlichen Philosophen für das gebildete Publikum in schlichtes Deutsch zu übersetzen. Am gelungensten sind die Partieen, welche von der politischen und nationalen Gesinnung Hegel's handeln. —

die Stadt zum Recognosciren hinausreiten. Es ist in der That eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einem Punkt concentrirt, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht. Den Preußen war freilich kein besseres Prognostikon zu stellen, aber von Donnerstag bis Montag sind solche Fortschritte nur diesem außerordentlichen Manne möglich, den es nicht möglich ist nicht zu bewundern." Wer sollte über solche Worte, zumal in dem Siegesmonat von Wörth und Metz nicht vor Zorn erglühen, doch darf man nicht vergessen, daß Hegel ein Würtemberger und Preußen im traurigsten Zustande war. Als dann die Freiheitskriege begannen, zweifelte er an dem Erfolge der deutschen Waffen, weil er Napoleon für zu gewaltig hielt; nachher jubelte auch seine Seele in der allgemeinen Begeisterung auf. Hegel hatte ein scharfes Auge für die Schwächen und Untugenden seines Volkes: den Geist der Partikularität und des Formalismus, die Versumpfung in das Privatinteresse und die Gleichgültigkeit gegen die Nationalehre, die Schwachheit, welche lieber zehn Millionen sich mit Gewalt nehmen läßt, als eine Million freiwillig giebt. Er wußte auch, wie zu helfen sei. In dem Entwurf einer deutschen Reichsverfassung, welchen Rosenkranz aus seinen Handschriften veröffentlicht, sind viele Gedanken, die wir jetzt zur Wirklichkeit geworden sehen. Daß ihm für die Betheiligung des ganzen Volkes am Staatsleben das Verständniß noch fehlte, sollte ihm Niemand vorwerfen; sein Ideal war doch das rechte, eine stark monarchische Gewalt mit ständischer Volksvertretung. Ein Freund burschenschaftlicher Träumereien war er nicht, aber ihm graute vor dem bloßen Rechts- und Polizeistaate; er sah im Staat die belebte Nation, die Totalität aller Verhältnisse, die sich auf die Idee des Guten beziehen, und in der Geschichte den Fortschritt der Menschheit im Begriff der Freiheit. Religion war ihm das Fundament

des Staates; und wenn er fälschlich die Kirche unter die Botmäßigkeit des Staates stellte, so trieb ihn die Furcht vor römischer Theokratie und die fehlende Anschauung einer protestantischen Kirchenverfassung. Klar erkannte er, was sich in unseren Tagen deutlich herausstellt, daß nur das evangelische Christenthum den Völkern frommt und die modernen Staaten erhält. Dem Protestantismus hat er in seiner Philosophie der Geschichte das höchste Lob und dem Gotteshelden Luther die ganze Bewunderung seines Herzens gezollt; die Schäden und Irrthümer der katholischen Kirche hat er mit der heftigsten Sprache und mit dem Zorn der Wahrheit gestraft. Es ist eine müßige Frage wie Hegel sich zu den Entwicklungen der Gegenwart verhalten würde; aber wir dürfen gewiß sein, daß seine ganze Liebe dem neuerstehenden deutschen Reich gelten würde, sein ganzer Haß, soweit der Philosoph hassen kann, dem infallibel und doch so hinfällig gewordenen Romanismus. Aber nicht aus dem Gesichtspunkte der Gegenwart will eine so eminent historische Persönlichkeit gefaßt sein, sondern aus dem Gesichtspunkte der Geschichte. Wenn wir aus der Gegenwart auf das Jahr 1770 zurücksehen, das Geburtsjahr Hegel's, Beethoven's und Thorwaldsen's, diese Zeit des aufgehenden Goethe und des reifen Lessing: wie viel Schicksale und Thaten unserer Nation, wie viel Werke des Genius in Kunst und Wissenschaft treten vor unseren Blick! Für diese hundert Jahre ist auch Hegel einer der Geistesriesen; unter den großen Arbeiten dieser Epoche wird allezeit die seine mitgenannt werden und unter den größten Namen wird auch der seine unvergessen bleiben.—

---

7. „Zu Hegel's hundertjährigem Geburtstag", von R. A. Lipsius, in Nr. 35 des Jahrg. 1870 des „Schlesw.-Holsteinischen Kirchen- und Schulblattes".

In diesen Tagen, wo Deutschlands Heere mit ihrem Blute Weltgeschichte schreiben, das Gedächtniß eines Philosophen zu erneuern, der auf seinem Studirzimmer den Lauf der Geschichte aus reiner Vernunft construiren wollte, ist in der That eine undankbare Aufgabe. Aber doppelt undankbar, wenn diese Erinnerung einem Manne gilt, welcher einst der französischen Armee zu dem Siege von Jena Glück gewünscht hat und in dem ersten Napoleon die auf einem Pferde sitzende Weltseele verehrte. Wir brauchen nur die Namen eines Fichte und Schleiermacher danebenzustellen, um gegenüber solcher Schmach, mit welcher sich einer der größten Philosophen Deutschlands bedeckte, edlere und rühmlichere Erinnerungen wachzurufen. Es ist ja wahr, daß die Erbärmlichkeiten der deutschen Kleinstaaterei und jenes alles überwuchernde kosmopolitische Philisterthum, welches keine Staatsgesinnung in unserem Volke aufkommen ließ, dem Einzelnen einigermaßen zur Entschuldigung dient; — aber die Männer des Geistes sind berufen, ihre Nation aus der dumpfen Atmosphäre kleinlicher und enger Interessen hinauszuführen, und wir wissen, wie ein Fichte und ein Schleiermacher diese Aufgabe gelöst haben.

Es ist nicht bloß Hegel's persönlicher Charakter, es ist vor Allem der Geist seiner Philosophie, welcher für solche Schmach die Verantwortung trägt. Diese Philosophie hat allen möglichen Herren gehuldigt und zur Apotheose der entgegengesetztesten Tendenzen sich hergegeben Im Namen des „absoluten Idealismus" hat Hegel vor Napoleon, dem cynischen Verächter aller „Ideologie" die Kniee gebeugt

mit dem Losungswort „Alles was ist, ist vernünftig" hat er nachmals in Berlin die Vertheidigung des Polizeistaates und der Restaurationspolitik, der Demagogenriecherei und der wüstesten Reaction übernommen, als Herold der „objectiven Sittlichkeit" hat er sich nicht gescheut, den Jenaischen Philosophen Fries wegen liberaler Gesinnung als Hochverräther zu denunciren.

Seit Hegels Tode hat man sich gewöhnt, unter dem Namen „Hegelianer" die Vertreter des äußersten Radicalismus, insbesondere auf theologischem und kirchlichem Gebiete zu verstehen. Der Name ist zu einem Popanz für große Kinder geworden, der, wenn auch sonst Niemanden mehr, doch noch immer zahlreiche Theologen mit Grausen erfüllt. Und doch war Hegel persönlich himmelweit von „radicalen Verwüstungsgedanken" entfernt. Die liebsten seiner theologischen Schüler waren Marheineke, Hinrichs, Göschel und Daub, denen er nachrühmte, daß sie die Lehre des Christenthums nicht minder wahrten, als das Recht und die Ehre des Gedankens. Was aber Hegel selbst unter „Lehre des Christenthums" verstand, das waren vor Allem die sogen. übervernünftigen Wahrheiten des kirchlichen Glaubenssystems, mit denen auch ein Schleiermacher nicht viel anzufangen wußte, die Lehre von der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Gottes, der vom Gottmenschen gestifteten Versöhnung. Und seine Schüler setzten ihren größten Ruhm darin, ein Stück des orthodoxen Dogma nach dem anderen aus reiner Vernunft zu deduciren. Daub nahm sich mit besonderer Vorliebe des Satans an, Bruno Bauer bewies in seiner ersten orthodoxen Periode die jungfräuliche Geburt Christi aus der Nothwendigkeit des absoluten Begriffs, Göschel beschloß seine schriftstellerische Laufbahn mit einer Rechtfertigung der Concordienformel. Der schöne Traum von dem ewigen Frieden zwischen „Glauben" und „Wissen", den die Hegel'sche Philosophie zu bringen verhieß,

ist heute zerronnen. Aber Hegel und seine getreuesten Schüler haben diesen Traum doch wirklich geträumt: sie glaubten im völligen Ernst, das kirchliche Dogma durch ihre Speculation neu zu befestigen; von der Kluft, welche zwischen beiden sich aufthat, ahnten sie nichts. Was nachmals Strauß als den ächten Sinn der Hegel'schen Lehre enthüllt hat, ward von der Schule mit den lebhaftesten Ausdrücken der Entrüstung zurückgewiesen: bei dem allgemeinen Brande, den der berühmte Verfasser des Lebens Jesu im theologischen Zeltlager entzündete, eilte die gefürchtete Schule Hegel's von allen Seiten mit ihren Feuerleitern, Spritzen und Löschеimern herbei.

Man würde Hegel in der That Unrecht thun, wollte man ihn für die Straußische Kritik verantwortlich machen. Kritik ist niemals die starke Seite einer Schule gewesen, welche von ihrem speculativen Olymp mit souveräner Verachtung auf den „in niedern Regionen sich umhertreibenden Scharfsinn" herabsah. Noch weit weniger trägt Hegel persönlich die Verantwortung für die Frivolitäten eines Max Stirner oder des famosen Brüderpaars Bruno Bauer und Edgar Bauer.

Und doch ist Strauß, als er das Leben Jesu und die Dogmatik schrieb, noch ein guter Hegelianer gewesen und hat Hegels eigene Waffen nicht nur gegen das orthodoxe Dogma, sondern auch gegen ihn selbst gekehrt. Und wenn unter den Händen der „Berliner Kritiker" der hohe Idealismus der Hegelschen Schule schließlich im Straßenkoth endete, so sind es wieder Hegels eigene Formeln gewesen, mit denen eine tollgewordene Logik die rasend schnelle „Ueberwindung" eines Standpunktes nach dem andern deducirte.

Der Grund dieser jähen Wandlungen, welche die Schule nach Hegels Tode durchlief, liegt allerdings in gewissem Sinne in dem Systeme selbst. Als Restaurationsphilosophie, die alles Bestehende in Staat und Kirche als vernünftig zu rechtfertigen unternahm, wurde die Hegel'sche Lehre von

den damaligen Machthabern Preußens großgezogen; und dieselbe Logik, welche einst allen reactionären Tendenzen zum Deckmantel diente, hat nachmals alles zermalmt, was bisher in Kirche und Staat als niet- und nagelfest gegolten hatte. In Wahrheit war aber diese Philosophie weder reactionär noch revolutionär, sondern einfach scholastisch und bot sich mit ihrer vermeinten absoluten Methode einem Jeden als williges Werkzeug dar, der sich darauf verstand, sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. In ihrer ausgebildeten Gestalt ist sie nichts als eine abstracte Logik, die sich an die Stelle erfahrungsmäßiger Forschung setzt, und unter dem täuschenden Scheine des „reinen Denkens" gerade dasjenige Weltbild wiedererzeugt, welches schon vorher in der Seele des Denkenden lebte. Die absolute Erkenntniß, welche sie verheißt, ist nichts als eine begriffliche Verarbeitung der Vorstellungswelt, die Jeder zum Philosophiren hinzubringt, mag sein Standpunkt nun liberal oder conservativ-reactionär sein. In dieser logischen Arbeit liegt ihre Größe, aber auch ihre Einseitigkeit. Neue Anschauungen hat sie nirgends erzeugt, sondern nur eine Welt von Begriffen, die je nachdem man sie zu bewegen verstand, in das Verständniß der wirklichen Welt tiefer hineinführten oder dieselbe überflogen. Die moderne Weltanschauung, die man heut zu Tage gern vorzugsweise auf Hegel zurückführt, ist schon durch Lessing, Kant, Herder, Göthe, Schelling in das Bewußtsein der Zeitgenossen eingeführt worden und ist in ihrem Gehalte durchaus unabhängig vom Hegel'schen System. Sein Verdienst dagegen ist die strenge Zucht des schulgerechten Denkens, in welche diese Philosophie eine geistig zerfahrene, in romantischen Nebeln zerflossene Zeitgenossenschaft nahm, der Ernst und die Mühe der Abstraction, ohne welche nun einmal keine wissenschaftliche Arbeit gedeiht. Vor Allem aber, durch Hegel ist e i n Bedürfniß in Fleisch und Blut der Zeitgenossen übergegangen: das Bedürfniß, alle

Gebiete menschlicher Erkenntniß in den Zusammenhang einer umfassenden Weltanschauung hineinzustellen und alle Realitäten des Lebens auf ihren allgemeinen geistigen Gehalt, auf ihr inneres Wesen, auf ihre eigenthümliche Bestimmtheit und auf das Gesetz, das sie unter einander zu einem geistigen Ganzen verbindet, zurückzuführen. Wie eintönig und abstract auch die Hegel'sche Methode sei, wie unzählige Selbsttäuschungen und logische Erschleichungen, wie viele schillernde und elastische Begriffe mit unterlaufen, hier allein, aber auch hier in der That liegt ihre wissenschaftliche Bedeutung.

Von dem Hegel'schen Systeme ist auch kein Stein auf dem andern geblieben. Auch von dem, was er mit Stolz seine Methode nannte, von jener vielgerühmten Selbstbewegung des Begriffes, mit der seine Logik alle Dinge im Himmel und auf Erden zu construiren unternahm, ist längst nicht bloß diese oder jene der Besserung fähige Einzelheit, sondern die ganze ihr zu Grunde liegende Voraussetzung als irrig erkannt worden. Der Satz, daß das Denken die innerste Substanz aller Wirklichkeit sei, daß es keine andere Realität gebe als den Begriff und seine Fortbewegung von einer Gedankenbestimmung zur andern, ist die ungeheuerste Selbsttäuschung gewesen, von welcher je eine Philosophenschule befangen war. Die Folge dieser Selbsttäuschung war jene Mark und Blut aussaugende Abstraction, die statt der wirklichen Welt nur eine nachgemachte mit künstlichen Drähten und Drehpuppen erzeugte, jener starre Begriffsformalismus, der sich völlig gleichgültig zu den Dingen verhielt und die entgegengesetztesten Weltanschauungen mit einem und demselben Drahtgeflecht abstract logischer Kategorien überzog.

Und dennoch haben wir erst von Hegel gelernt, das Walten des Geistes in seiner inneren Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit aufzusuchen und so die Geschichte wahrhaft

als Geschichte zu verstehen. Ob auch seine construirende Methode zu unzähligen Mißgriffen verleitete, er ist der Erste gewesen, der den Begriff einer gesetzmäßigen Entwickelung auf alles geistige Geschehen, und insbesondere auch auf die Geschichte des religiösen Bewußtseins angewandt hat. Bei aller Abneigung gegen die mühsame Einzelforschung und die von dieser nun einmal unabtrennbare Kritik besaß er doch einen genialen Blick für die Zusammenhänge der Geschichte im Großen. Derselbe Mann, der für seine eigene Zeit ein so traurig geringes Verständniß besaß, hat die treibenden Ideen, welche vergangene Jahrhunderte beseelten, mit überraschendem Scharfblicke ans Licht gestellt und ihre Bedeutung für die Entwickelung der menschlichen Gesittung treffend gewürdigt. Die Geschichte der Religion und Theologie ist überhaupt erst durch ihn in das Bereich der Geisteswissenschaften eingetreten. Dieses Verdienst wird ihm bleiben und es ist wirklich groß genug, um seiner heute an seinem hundertjährigem Geburtstage ehrend zu gedenken. Ein so unglückliches Produkt auch seine „Logik" war, seine „Phänomenologie des Geistes", seine „Philosophie der Geschichte" und vor Allem seine „Religionsphilosophie" haben der wissenschaftlichen Forschung völlig neue, bisher unbetretene Bahnen eröffnet. Mögen wir tausend Einzelheiten gegenwärtig besser verstehen: die geschichtliche Methode selbst, die statt das eigene Meinen des Subjects auf den Richtstuhl zu setzen, das Geschehene vernünftig zu begreifen sucht, indem sie dem Entwickelungsgang des Geistes von einem Momente zum andern aufmerksam folgt, diese Methode ist erst durch Hegel das geistige Eigenthum der heutigen Wissenschaft geworden.

Die gewöhnliche Theologie freilich, die von solcher rein geschichtlichen Betrachtung des religiösen Bewußtseins nicht ohne Grund ihren traditionellen Vorstellungskreis aufs Schwerste bedroht glaubt, wird wenig geneigt sein, diese

Verdienste anzuerkennen. Ihr Urtheil über Hegel hängt lediglich von seiner Stellung zur herkömmlichen Dogmatik ab. War Hegel Pantheist oder nicht? war ihm die Menschwerdung Gottes in Christus absolut vollzogen oder nicht? wie stand er zu den biblischen Wunderberichten? war seine Wiederherstellung der orthodox-kirchlichen Formeln ernstlich oder nur als täuschende Phrase gemeint? Das sind die Fragen, welche in diesen Kreisen allein ins Gewicht fallen, wenn es sich um die Würdigung einer philosophischen Leistung handelt. Was hierüber hinausliegt, läßt man als unnützen Plunder bei Seite. Aber wunderbar, gerade auf jene Fragen ist eine kurze und runde Antwort darum so schwer, weil man zwischen Hegel's persönlicher Neigung und der inneren Consequenz seines Systems, und weiter zwischen zwei verschiedenen Strömungen, die im Systeme selbst sich deutlich bemerkbar machen, unterscheiden muß. Hegels persönliche Neigung gab wie schon gesagt fast überall der orthodoxeren Fassung den Vorzug. Für sein System aber ist es gerade charakteristisch, daß es immer zwei Seiten hat, die widersprechendsten Vorstellungen geben im Schmelztigel der absoluten Methode ihre Sprödigkeit gegen einander auf und gehen unvermerkt in einander über. Der Pantheismus schlägt in den abstractesten Theismus von der Welt, und dieser umgekehrt wieder in den Pantheismus um; die allgemeine geistige Wahrheit wird zum einzelnen wunderbaren Ereigniß, um Gewißheit für den Glauben zu werden, und umgekehrt wieder wird die sinnliche Geschichte zu einem „Traumbilde des Erdenlebens" herabgesetzt, über welches die jetzt auf eigenen Füßen stehende Idee sich siegreich erhebt. Nach individueller Neigung und augenblicklicher Stimmung war diese Philosophie bald die eifrigste Retterin, bald die gefährlichste Feindin des kirchlichen Glaubens. Seiner ursprünglichen Anlage nach Pantheismus wie die ältere „Identitätsphilosophie" hat das Hegel'sche System in der

„Logik" einen Versuch gemacht, diesen Pantheismus durch Erneuerung der platonischen Ideenlehre zu überwinden und alle Realität vielmehr in den reinen Aether einer transcendenten Gedankenwelt zu verlegen, zu welcher sich alle Dinge in Zeit und Raum nur als ein Abfall von der wahren geistigen Wirklichkeit des schlechthin jenseitigen Absoluten verhalten. Die späteren Darstellungen schwanken zwischen beiden Auffassungen hin und her. Insbesondere die Ausführungen der Religionsphilosophie verhalten sich zu der strengen Lehre der Logik nur wie eine popularisirende Verflachung der dem Systeme eigenthümlichsten Gedanken — ein Urtheil, welches vollkommen mit dem oben der Religionsphilosophie nach einer ganz andern Seite hin gespendeten Lobe besteht. Die Consequenzen dieser Rückdeutung des Systems in den älteren Pantheismus hat späterhin David Strauß mit eminenter kritischer Virtuosität, aber zugleich mit noch stärkerer Popularisirung und wie es so geht, Vergröberung der Hegel'schen Gedanken gezogen. Zuletzt hat Biedermann wieder zu dem Gottesbegriffe der Logik, aber unter Aufnahme Schleiermacher'scher Elemente zurückgelenkt.

Die speculativen Illusionen, welche einst den Eingeweihten der Schule den Schleier von dem Bilde zu Sais zu heben verhießen, sind heute verflogen. Aber nicht bloß die Philosophie, auch die Theologie hat bitter für die Herrschaft der speculativen Phrase gebüßt, welche durch die Hegel'sche Schule zu leichtem Courant ausgeprägt durch die Lande ging. Jene sogenannte „speculative Theologie", welche mit Hegel'schen Künsten und Redensarten die crudesten Sätze der orthodoxen Scholastik als feinste Quintessenz der absoluten Wissenschaft zu deduciren versuchte, hat eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung erzeugt und mit all ihren hochtrabenden Redensarten nur den Eindruck hinterlassen, als könne man in der Theologie alles Mögliche

und noch einiges Andere beweisen. Alle jene vermeintlich tiefsinnigen, in Wahrheit confusen und grotesken Enthüllungen über Dinge der übersinnlichen Welt, wie sie bei dieser kirchlichen Spekulation besonders im Schwange gingen, beruhen von Anfang bis Ende auf dem Hegel'schen Irrthum, als ließe sich mit dem sogenannten „reinen Denken" der feste Boden der Erfahrung überspringen. Der entgegengesetzte Schaden, der in der Philosophie durch Stirner, die Gebrüder Bauer und Andere zu Tage trat, das frivole Absprechen über geistige Dinge, die man ja nicht mit Händen greift, brach in der Theologie nur darum nicht auf, weil jene „Berliner Kritiker" vielmehr aller Theologie mit gründlicher Verachtung den Rücken kehrten und auch einen David Strauß, einen Ludwig Feuerbach zu den „Knechtsnaturen", den „Pfaffen" und „gläubigen Heuchlern" warfen.

Aber mochte man behaupten oder leugnen, im orthodoxen oder im radicalen Sinne „speculiren", beide Male stak man noch mitten in jenem philosophischen Dogmatismus, der nur der leibliche Bruder des theologischen ist. Man wollte über Dinge etwas wissen, deren wissenschaftliche Erkenntniß uns nun einmal versagt ist. Die Einen täuschten sich mit der eitlen Fata Morgana einer in den Wüsteneien der abstractesten Logik plötzlich auftauchenden zweiten Welt, deren verborgendste Geheimnisse man zu enträthseln meinte; die Andern glaubten mit derselben Logik deduciren zu können, daß jeder Glaube an eine übersinnliche Welt nichts sei als die Hallucination eines kranken Gehirns. Dogmatiker waren sie beide, und recht unglückliche Dogmatiker dazu. Und noch heute stehen Unzählige unter dem Bann der unfehlbaren, sei es philosophischen, sei es theologischen Formel, und meinen mit ihr als einem andern Stabe Mosis Wunder verrichten zu können, statt besonnen und nüchtern die Grenzen abzustecken, bis zu denen unsere wirkliche Erkenntniß reicht.

Nach langen beschwerlichen Umwegen ist die heutige Philosophie wieder zu den verlassenen Pfaden Kant's und Schleiermachers zurückgekehrt. Sie verzichtet bescheiden auf den Ikarusflug über die Welt unserer Erfahrung hinaus und schickt sich an, das unserer Forschung zugängliche Gebiet durch Treue im Kleinen um so sorgfältiger anzubauen. Die Theologie wird gezwungen sein, diesem Beispiele zu folgen, wenn sie noch als wirkliche Wissenschaft zählen will. Der Dogmatismus der Formel, von der Hegel'schen Philosophie noch einmal für die Menschen des neunzehnten Jahrhunderts mundrecht gemacht, wird auch in der Theologie früher oder später seine vermeintliche Zauberkraft einbüßen; die hochtönenden Worte, welche wo Begriffe fehlen sich einzustellen pflegen, werden als das erkannt werden, was sie sind, als taube Nüsse.

Also schließlich, wozu sollen wir die heutige Erinnerung an Hegel uns zu Nutze machen? Wir sollen durch den Bankerott der Firma uns warnen lassen, Nullen, und wären sie noch so zahlreich, für wirkliche Werthe anzusehen. Wer vor dieser Täuschung sich hütet, wird vom Ausverkauf des Geschäfts noch manche preiswürdige Waare nach Hause tragen.

---

8. „Zum hundertjährigem Jubiläum Georg Wilhelm Friedrich Hegels", in Nr. 50 des zwölften Jahrgangs der Allgemeinen illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer".

Wir feiern in diesen Tagen den hundertjährigen Geburtstag des Mannes, der die Reihe der großen deutschen Philosophen schloß, auf deren Gedankenarbeit die Weltanschauung der Gegenwart beruht. Kant hatte im Gegensatz zu den mancherlei herkömmlichen Behauptungen über Gott und Welt die Grenzen der menschlichen Erkenntnißfähigkeit

mit nüchternem Verstand und scharfem Urtheil untersucht und gefunden, daß der Mensch sich begnügen müsse, das sinnliche Wahrnehmbare aufzufassen und zu ordnen, und darauf verzichten müsse, die letzten Gründe der Dinge oder das Ding an sich zu erkennen und zu begreifen. Damit wollte er aber keineswegs das Dasein einer übersinnlichen Welt leugnen, er erkannte als Zeugen derselben die Freiheit des Willens an, dessen Gebote die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes und das Dasein eines Wesens, von dem die Welt und alle Gesetze der Welt stammen, als unabweisliche Thatsache voraussetzen. J. G. Fichte, Kant's Schüler und Nachfolger, verkündigte der denkenden Welt: eben diese Freiheit des inneren Wesens, welches die Voraussetzungen fordert, das geistige Selbstbewußtsein, das Ich, ist das Wesen nicht nur des Menschen, sondern auch der Welt, von diesem Mittelpunkt aus wird die Außenwelt, der Schauplatz unserer Thätigkeit, bestimmt und beherrscht. Es kommt Alles darauf an, daß der Mensch nach den Gesetzen seines Ichs mit der ihm inwohnenden Kraft die Welt gestaltet. Aber diese Anschauung führte zu einer unpraktischen Nichtachtung der Außenwelt, zu einer Verkennung ihrer realen Macht und Bedeutung. Schelling, der in Jena zu den Füßen Fichte's gesessen hatte und sein begeisterter Zuhörer gewesen war, fand, daß die Lehre seines Meisters zu einer allumfassenden Welterkenntniß nicht genüge, daß man nicht bei dem menschlichen Ich stehen bleiben dürfe, sondern zum Grund des Weltganzen vordringen müsse, daß das Ich nur ein Ausgangspunkt sei und im Bunde mit allen Wissenschaften die letzten Gründe der Dinge erforschen müsse. Die ewige, unendliche Intelligenz der Dinge, die Gottheit, muß aus sich herausgehen, objektive Gestaltungen schaffen, und indem wir diese in ihrem innern Zusammenhang erkennen, schauen wir das Göttliche, und das ist die wahre Philosophie. Auf diesem Wege führte die Philosophie besonders zur Naturforschung, zur Erkenntniß der Offenbarung des Absoluten in den Gestaltungen und Gesetzen der Natur. In dieser Richtung sah Schelling's Freund, der einige Jahre ältere Hegel, auch wieder eine Einseitigkeit, und glaubte die Verwirklichung des Absoluten, des Göttlichen mehr auf einer höheren Stufe, in der geistigen und sittlichen Welt, in Staat, Kunst, Religion und Wissenschaft aufsuchen zu müssen. Die Philosophie war ihm ein Selbstbewußtwerden des Göttlichen, und darum wollte er dem Wissen keine Grenze gesteckt sehen. Fassen wir nun ihn und seine wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen näher in's Auge.

Hegel war am 27. August 1770 zu Stuttgart geboren, wo sein Vater Rentkammersekretär und später Expeditionsrath war. Er zeigte gute Gaben, lernte fleißig, aber von glänzenden Anlagen oder geistiger Frühreife war nichts an ihm zu bemerken. Das elterliche Haus, in welchem er aufwuchs, war das einer ehrenhaften Beamtenfamilie, welcher er immer mit kindlicher Pietät zugethan blieb. Er ward, ob in Folge bestimmter Neigung, oder weil dieß die gewöhnliche Laufbahn für Knaben war, die gut lernten, wissen wir nicht, für das Studium der Theologie bestimmt, aber machte nicht, wie es sonst Sitte war, den Weg durch das sogenannte Landexamen und die niederen Seminarien, sondern blieb bis zur Universität im stuttgarter Gymnasium, was insofern von Bedeutung war, als er hier einen weniger einseitigen Unterricht erhielt und Gelegenheit hatte, an den Bildungsmitteln der Residenz theilzunehmen. Von dieser späteren Gymnasialzeit wird uns berichtet, daß er nicht nur ein fleißiger Schüler war, sondern daß er außer den pflichtmäßigen Aufgaben auch manche Privatstudien trieb: er beschäftigte sich mit Mathematik, las die griechischen Tragiker und arbeitete eigene Uebersetzungen aus, las viel zur Unterhaltung und Belehrung und führte ein regelmäßiges Tagebuch. Auf der Universität Tübingen, die er im Herbst 1788

bezog, wurde er Zögling des evangelisch-theologischen Seminars, und machte den für dasselbe vorgeschriebenen Studienkurs durch, zwei Jahre der Philosophie und Philologie und drei der Theologie widmend. Hier empfing er von den damals an der Universität wirkenden Lehrern keine besondere Anregung: er ging, soweit es die bestehende Seminarordnung erlaubte, seinen eigenen Weg, las wohl die Schriften Kant's, aber er zeigte gerade keine vorherrschende Neigung zur Philosophie, nur an Rousseau fand er besonderen Geschmack, und trieb nach Belieben bald Dieß bald Jenes, verbrachte auch manche Stunde in heiterem, geselligem Verkehr. Für die politischen Ereignisse jener Zeit zeigte er lebhaftes Interesse und schwärmte für die Ideen der französischen Revolution. Mit mehreren seiner Studiengenossen war er nahe befreundet, besonders mit dem Dichter Hölderlin, der mit ihm die Universität bezogen hatte und in das Seminar eingetreten war, und dem Philosophen Schelling, der, zwar fünf Jahre jünger als Hegel, doch als ein sehr frühreifes Genie schon zwei Jahre nach Hegel, noch nicht ganz sechzehn Jahre alt, in das Seminar aufgenommen wurde und drei Jahre noch auf der Universität mit ihm zusammen war. Im Herbst 1793 verließ Hegel die Universität mit dem Abgangszeugniß, daß er ein junger Mann von guten Anlagen, aber mäßigem Wissen, ungeregeltem Fleiß und ein schlechter Redner sei, in der Philologie habe er sich umgethan, aber auf die Philosophie gar keine Mühe verwendet. Indessen wenn Hegel auch keine bedeutende Summe von Kenntnissen von der Universität mitnahm, so waren doch die mannigfachen philologischen, philosophischen und historischen Anregungen nicht verloren. Schon in Tübingen war ihm eine Hauslehrerstelle bei einem Herrn Steiger von Tschugg in Bern angetragen worden. Dorthin begab er sich nun und brachte drei Jahre in Bern zu, welche für seine innere Entwicklung sehr fruchtbar wurden. Denn jetzt holte er nach,

was er auf der Universität versäumt hatte; er machte tiefere selbstständige Studien in Theologie und Philosophie, revidirte seine Kenntnisse und Anschauungen, und machte sich eine für sein individuelles Bedürfniß berechnete Encyklopädie zurecht. Die Fäden, die sich in seinem Geiste ausgesponnen, schlingen sich bereits zu einem dichteren Gewebe zusammen. Einen freieren Aufschwung nahmen seine Studien in Frankfurt, wo er im Januar 1797 eine ihm von seinem Freunde Hölderlin vermittelte Hauslehrerstelle bei einem Kaufmann Gogel antrat. Hier hatte er im Zusammenwirken mit gebildeten, liebenswürdigen Eltern zwei gutgeartete Jungen von neun und zehn Jahren zu unterrichten, dabei eine sorgenfreie Existenz, Muße für Privatstudien und vielseitige Anregungen. Jetzt waren es mehr historische, ja politische Studien, mit denen er sich beschäftigte. Es tauchte in ihm der Plan auf, als politischer Schriftsteller aufzutreten. Er wandte sich den Zuständen seines engeren Vaterlandes Württemberg zu und versuchte zu zeigen, wie man Angesichts des neuen von Frankreich ausgegangenen Geistes den alten Sauerteig ausfegen und der drohenden Revolution durch weise Reformen zuvorkommen müsse. Er schrieb eine kleine Schrift über die Mängel der württembergischen Verfassung und die Mißbräuche, die dort abgestellt werden müßten, unterließ es aber, diese Schrift zu veröffentlichen, da ein Freund in Stuttgart ihm geschrieben hatte, unter den jetzigen Umständen könnte seine Kritik der Verfassung mehr schaden als nützen. Nun machte er sich an die deutschen Angelegenheiten, die eben damals in besorgnißerregender Auflösung begriffen waren. Er arbeitete eine ziemlich umfangreiche, aber größtentheils nur im Entwurfe vorhandene Schrift aus, in welcher er die Ursachen des vaterländischen Unglücks erörtert und sich eine möglichst vollständige Rechenschaft von den deutschen Schäden zu geben versucht. Er fragt: was ist es, weßhalb Deutschland, der Tapferkeit seiner Heere

unerachtet, besiegt, gedemüthigt und schwer beschädigt aus dem Kampfe mit der französischen Revolution hervorgegangen ist? Der Grund liegt in der mangelhaften Organisation, in der Verfassung oder richtiger der Verfassungslosigkeit des Reiches. Das deutsche Reich ist in Wahrheit kein Staat. Denn eine Menschenmenge kann sich nur dann einen Staat nennen, wenn sie zu gemeinschaftlicher ernster Vertheidigung der Gesammtheit ihres Eigenthums verbunden ist, wenn sie eine gemeinsame Wehr und eine feste oberste Staatsgewalt besitzt. Die Staatslosigkeit Deutschlands aber, meint er, wurzle tief im Charakter der Deutschen, sie sei eine Folge jenes eigensinnigen Freiheitstriebes, einer zurückgebliebenen Spur jener Zeit, in welcher der Einzelne wohl durch Charakter Sitte und Religion zum Ganzen gehörte, aber in seiner Betriebsamkeit und That vom Ganzen nicht beschränkt wurde, sondern ohne Furcht und Zweifel an sich, nur durch den eigenen Sinn sich begrenzte. Aber dieser Freiheitssinn müsse bei der neuen Staatsbildung, deren Deutschland bedürfe, freilich auch zum Ausdruck kommen in einer Repräsentativverfassung. Es müsse neben dem Wesentlichen, was einen Staat ausmacht, der Staatsmacht, der festen Regierung, geleitet vom Oberhaupt, auch eine Mitwirkung der Theile stattfinden. Als Inhaber der Staatsmacht denkt er sich einen Kaiser, der mit wirklicher Macht ausgerüstet an die Spitze des Reiches gestellt würde. Um aber eine wirkliche Staatsmacht zu organisiren, müßte alles Militär Deutschlands in Eine Armee zusammengeschmolzen und deren oberste Direktion dem Kaiser übergeben werden. Und um eine Mitwirkung der Nation herzustellen, müßten auf Grund einer engeren, von den einzelnen Landeshoheiten unabhängigen Kreiseintheilung, Abgeordnete erwählt werden, welche die Auflagen zur Unterhaltung der Staatsmacht unmittelbar an Kaiser und Reich zu verwilligen hätten. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Verwirklichung dieser

Vorschläge zu kämpfen hätte, verhehlt er sich keineswegs. Er gesteht, wie viel auch alle Theile dadurch gewinnen würden, daß Deutschland zu Einem Staate würde: eine solche Begebenheit könnte nur die Frucht der Gewalt sein. Durch die Gewalt eines Eroberers müßte die Nation in Eine Masse versammelt und gezwungen werden, sich als eine politische Einheit zu betrachten; die Großmuth dieses Theseus müßte dann zweitens dem Volke, das er aus zerstreuten Völkchen geschaffen, einen Antheil an dem Gemeinwesen, eine freiheitliche Organisation geben. Hegel machte sich übrigens keine ernstliche Hoffnung darauf, diese Vorschläge zur Gestaltung eines deutschen Einheitsstaates praktisch ausgeführt zu sehen, er sah ihn selbst als einen Gedankenstaat an und zog sich bald nach diesen politischen Studien auf die Arbeit in seiner Gedankenwelt zurück.

Noch während seines Aufenthalts in Frankfurt arbeitete er den Entwurf eines philosophischen Systems aus, in welchem er die ganze Wissens- und Bewußtseinsmasse seiner Zeit philosophisch ordnen wollte. Es war ihm Bedürfniß, das Ganze der Welt und des Lebens in einer ordnungsvollen Form sich vorzustellen. In einem dreigliedrigen System wollte er die Welt des Denkens, die Natur und die sittliche Welt als ein Ganzes zusammenfassen und am Ende des Jahres 1800 hatte er nach diesem Plan bereits einen großen Theil ausgearbeitet. Aber jetzt genügte ihm die stille Studirstube nicht mehr, er wollte mit seiner geistigen Errungenschaft vor die Welt treten. Durch den im Jahr 1799 erfolgten Tod seines Vaters im Besitz eines kleinen Vermögens, entschloß er sich als Universitätslehrer aufzutreten, und zwar in Jena, der damaligen Metropole der Philosophie, wo Fichte und Schelling wirkten. Er nahm den seit einigen Jahren unterbrochenen Briefwechsel mit Letzterem wieder auf, bat ihn um seinen Rath und seine Vermittlung, und als Schelling ihm aufmunternd antwortete,

begab er sich im Januar 1801 nach Jena und habilitirte sich dort als Privatdozent durch eine am 27. August gehaltene Disputation. Er trat ganz als Schellingianer auf, und beide schwäbischen Freunde gaben im folgenden Jahre ein gemeinsames Journal heraus, das die wissenschaftliche und persönliche Union auch nach außen darstellen sollte. Wie Goethe und Schiller die Xenien als Erzeugnisse gemeinschaftlicher Arbeit veröffentlicht hatten, so ließen Schelling und Hegel ihre scharfen Kritiken und tiefsinnigen Erörterungen ohne Namensunterschrift als gemeinschaftliche Arbeit der beiden Herausgeber erscheinen. Es ist später mancher literarische Streit über das Eigenthumsrecht dieser Aufsätze geführt worden, aber es gilt jetzt als unzweifelhaft, daß weit der größere und zwar der gehaltvollere Theil von Hegel geschrieben ist. Bald aber schieden sich ihre Wege; Schelling beschäftigte sich mehr mit der Natur und suchte den in ihr waltenden Geist in mancherlei willkürlichen und phantastischen Konstruktionen zur Offenbarung zu bringen, Hegel war die Erforschung der sittlichen Welt die Hauptaufgabe. Schelling sah das Philosophiren mehr als Gabe des Genies an, die nicht erworben werde, sondern angeboren sei, ihm war die Philosophie eine Art Dichtung, bei welcher kühne Einfälle, glänzende Bilder, überraschende Kombinationen und Vergleichungen die Hauptrolle spielten, und Anschauungen und Behauptungen an die Stelle des Beweises traten. Hegel aber ging von der Voraussetzung aus, daß das Philosophiren eine Arbeit des Geistes sei, die unter strenger Zucht erlernt werden müsse und könne, er hielt auf strenge Methodik des Denkens, auf folgerichtige, von den ersten Voraussetzungen ausgeführte Gestaltung des Systems. Und nun kam auch eine örtliche Trennung dazu, indem Schelling im Sommer 1803 einem Ruf an die Universität Würzburg folgte. Hegel aber, von dem Bedürfniß getrieben, seinen eigenen von Schelling sich unterscheidenden

Standpunkt wissenschaftlich zu begründen und seine Schüler durch Kritik aller früheren Standpunkte geistiger Entwicklung zum absoluten Wissen zu führen, schrieb in den Jahren 1804 bis 1806 die „Phänomenologie des Geistes“, sein bedeutendstes, aber auch am schwersten verständliches Werk, an dessen Lektüre sich viele seiner wißbegierigen Schüler abgequält haben. Es ist schwer, dem Nichtphilosophen eine Vorstellung von dem Inhalt und dem Resultat desselben zu geben. Die Darstellung wird dadurch besonders schwierig, daß Hegel bald weltgeschichtliche Bilder und Panoramen längst vergangener und moderner Kulturzustände aufrollt, ohne sie mit ihrem geschichtlichen Namen zu nennen, bald überwundene wissenschaftliche und philosophische Standpunkte schildert und kritisirt, um die Vergänglichkeit oder Einseitigkeit ihrer Anschauungsweise nachzuweisen. Er will zeigen, durch welche Gestaltungen die Menschheit hindurchgegangen ist, und durch welche Zustände das Individuum durchgehen muß, um zu dem absoluten, Alles begreifenden Wissen zu gelangen, das er als die höchste Entwickelung des menschlichen Geistes gefunden zu haben glaubte. Es ist psychologische Pädagogik, kritische Geschichte der Philosophie, und Philosophie der Geschichte zugleich.

Noch ehe Hegel's Phänomenologie im Druck vollendet war, hatte er Jena, das ihm nur eine außerordentliche Professur aber keinen Gehalt gewährte und das allmälig seine wissenschaftlichen Größen verloren und seit der Schlacht vom 24. Oktober 1806 vollends ganz verödet war, verlassen müssen, und nach vergeblichen Versuchen, eine andere akademische Anstellung zu erlangen, die Redaktion einer politischen Zeitung in Bamberg übernommen, die er anderthalb Jahre lang so gut redigirte, als es unter den damaligen gedrückten Zuständen möglich war. Aus dieser Beschäftigung wurde er 1808 erlöst durch den Ruf zum Rektorat des Aegidiengymnasiums in Nürnberg, welchen ihm sein wür-

tembergischer Landsmann Niethammer verschaffte. Derselbe war kurz vorher als Oberstudienrath nach München berufen und beauftragt worden, die Gymnasien neu zu organisiren. In dem neuen Lehrplan war, charakteristisch für die damalige Zeit, den Gymnasien die Aufgabe gestellt, die Schüler zum spekulativen Denken anzuleiten, und demgemäß die Bestimmung aufgenommen, daß der Rektor ein Philosoph ein und den Unterricht in Philosophie und Religion geben solle. Die Stelle war also für Hegel kein fremdartiges Amt, und da er sieben Jahre lang Hauslehrer gewesen, so war er auch in der Pädagogik nicht unerfahren. Die Rücksicht auf seine Schüler war für ihn eine glückliche Nöthigung, möglichst klar und verständlich sich auszudrücken, und er hatte gewiß dieser Schule für den akademischen Unterricht viel zu danken Ob aber seine Schüler viel philosophische Bildung davongetragen haben, bezweifeln wir. Wahrscheinlich wußten die Meisten mit Dem, was ihnen geboten wurde, nichts anzufangen, und die Besten hatten wohl nur eine Ahnung von dem, was man hier lernen könne, und eine Anregung für die spätere Studienzeit. Uebrigens wußte Hegel seinen Zuhörern und Mitlehrern Respekt einzuflößen, und soll ein guter Direktor gewesen sein. Ueber seine pädagogischen Grundsätze und Ansichten geben uns seine Schulreden Aufschluß, die sich über die ganze Gymnasialpädgogik verbreiten und sehr gehaltvoll sind. Nachdem er sich in sein neues Amt eingelebt hatte, gründete er sich auch einen Hausstand und heirathete die schöne, liebenswürdige und durch seine Bildung ausgezeichnete Tochter einer nürnberger Patrizierfamilie, Marie von Tucher, mit welcher er am 16. September 1811 getraut wurde und in zwanzigjähriger sehr glücklicher Ehe lebte. Neben einer geschäftsvollen amtlichen Thätigkeit fand er aber auch Zeit zu Bearbeitung eines sehr wichtigen Bausteines zu seinem philosophischen System, der „Wissenschaft der Logik“, welche

1812—1816 in drei Bänden zu Nürnberg erschien. Diese Logik war eine von Dem, was man bisher so genannt hatte, sehr verschiedene Wissenschaft. Hegel fand nämlich, daß die Formen des menschlichen Denkens auch die Grundgesetze der absoluten Vernunft, und da die Vernunft das Wesen, die Substanz der Welt und aller Dinge in der Welt ist, auch die Grundformen der Wirklichkeit seien. Die Logik ist ihm die wissenschaftliche Darstellung der Vernunftbegriffe oder der Kategorieen, die allem Denken und Sein zu Grunde liegen, die eben so sehr die Grundbestimmungen des subjektiven Erkennens, als die inwohnende Seele der objektiven Wirklichkeit sind; und die Nachweisung, welcher Kategorie der Logik eine Erscheinung oder Thatsache der wirklichen Welt angehöre, wäre sonach die wissenschaftliche Erkenntniß eines Gegenstandes, die absolute Wahrheit. Dieser Weg der Erforschung mußte wohl zu einer scharfen Erfassung des Gedankengehalts der Dinge führen, er verleitete aber auch zu der Täuschung, als ob man mit dem Fachwerk der Denkbestimmungen den ganzen Gehalt der Dinge der Thatsachen und Ereignisse, der lebensvollen Gestaltungen in der Natur, Kunst und sittlichen Welt erfaßt habe, und dieß führte zu dem Hochmuth, der die Befähigung der menschlichen Erkenntniß weit über ihr wirkliches Vermögen schätzte. Dessen ungeachtet ist aber nicht zu leugnen, daß die Hegel'sche Logik ein höchst wichtiges Glied in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Geistes ist.

Während der Ausarbeitung der Logik wurde bei Hegel der Wunsch, sich ungetheilt und unzerstreut der Wissenschaft widmen zu können, immer dringender; er sehnte sich sehr nach akademischer Wirksamkeit, und bald wurde auch sein Wunsch erfüllt. Er erhielt einen Ruf nach Heidelberg, wo sein Landsmann Paulus für ihn wirkte. Auch von Erlangen wurde ihm eine Professur angetragen, und von Berlin erging eine offizielle Anfrage an ihn, ob er nicht geneigt

wäre, Fichte's Stelle zu übernehmen. Er entschied sich aber für Heidelberg, wohin er im Herbst 1816 übersiedelte. Er eröffnete seine Vorlesungen am 28. Oktober mit einer feierlichen Antrittsrede, worin er die deutsche Nation glücklich pries, daß sie ihre Nationalität, den Grund alles lebendigen Lebens, gerettet habe und daß nun auch die Wissenschaft neben den praktisch-politischen Interessen wieder Raum und Geltung gewinnen könne, und man sich nach Innen zu den Interessen reinerer Geistigkeit, von dem Reiche der Welt zum Reiche Gottes wenden könne. Das heilige Feuer der Philosophie zu bewahren, das sei der Beruf, den die Deutschen von der Natur empfangen haben, ganz ähnlich, wie ehemals der Weltgeist der jüdischen Nation das höchste Bewußtsein aufgespart habe, um aus ihr als ein neuer Geist hervorzugehen.

Der Erfolg von Hegel's akademischer Thätigkeit war ein bescheidener, er versammelte nur eine mäßige Anzahl von Zuhörern um sich, doch machte die kräftige Originalität seines Wesens Eindruck und er gewann einige begeisterte Verehrer wie Carové, Hinrichs und den Russen Baron Boris d'Yxküll. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen veröffentlichte er nun die erste Gesammtdarstellung seiner Philosophie, die „Encyklopädie", welche 1817 in erster, zehn Jahre später in wesentlich verbesserter und vermehrter Auflage erschien. Sein Aufenthalt in Heidelberg war übrigens von kurzer Dauer; schon Ende des Jahres 1817 erhielt er einen Ruf nach Berlin, wo er im Herbst 1818 unter großen Erwartungen seine Professur und damit die glänzendste und glücklichste Periode seiner Wirksamkeit antrat. Anfangs war sein Auftreten geräuschlos, wozu auch der wenig ansprechende Vortrag beitragen mochte, der von eigentlicher Rednergabe weit entfernt war; man sprach wenig von ihm; aber bald füllten sich seine Hörsäle, die originelle Kraft seiner Rede, die erst dann in rechten Fluß kam, wenn er die abstraktesten und schwierigsten Probleme zu behandeln hatte, übte einen eigenthümlichen Zauber aus. Er wurde nicht nur von Studirenden gehört, sondern auch andere strebsame Geister aus den Reihen der Dozenten, der Offiziere und Beamten wurden regelmäßige Besucher seiner Vorlesungen. Der Kreis seiner Anhänger und Verehrer erweiterte sich immer mehr, man bemühte sich um seinen Rath, er wurde vom Ministerium entschieden begünstigt, und es war für einen angehenden Universitätslehrer eine Empfehlung, wenn er im Rufe stand, Schüler und Anhänger Hegel's zu sein. Es waren freilich nicht allein wissenschaftliche Erfolge, die er errang. Wesentlich trugen dazu die persönlichen Sympathieen und Antipathieen bei, mit welchen er dem damaligen reaktionären System der Regierung entgegenkam. Er konnte das oberflächliche Räsonnement des Liberalismus über staatliche Verhältnisse und Aufgaben, die allgemeinen Reden über Freiheit und Vaterland, die sentimentale Romantik des burschenschaftlichen Treibens nicht leiden, die Scenen auf der Wartburg waren ihm in innerster Seele zuwider, und er fand es ganz in der Ordnung, daß das damalige Preußen diesem Treiben Einhalt zu thun suchte. Dazu kam, daß ihm der preußische Staat mit dem geordneten Gange seiner Verwaltung, mit der Regelmäßigkeit des bureaukratischen Mechanismus, mit seiner eifrigen Pflege der Wissenschaft und aller geistigen Interessen imponirte, er fand, daß dieser Staat doch viel mehr dem Begriff desselben entspreche, als Alles, was er bisher kennen gelernt hatte. So fand er sich gerne darein, das, was ihm in der Wirklichkeit entgegentrat, als Realisirung der Vernunft hinzunehmen. Diese Ueberzeugung und Stimmung fand ihren Ausdruck in den „Grundlinien der Philosophie des Rechts", die er 1820 herausgab. Dieses Buch hat das Verdienst, einem gesunden Begriff des Staates Bahn gebrochen und die Erkenntniß begründet zu haben, daß der Staat nicht

etwas von den Herrschenden willkürlich Gemachtes, oder von Staatsphilosophen künstlich zu Machendes, sondern aus einer höheren Ordnung der Dinge, aus der Idee des Rechts, aus den sittlichen und sozialen Bedürfnissen und Gesetzen Gewordenes sei, in welchem sich die der sittlichen Welt zu Grund liegende Vernunft verwirkliche. Er stellte daher der Philosophie nicht die Aufgabe, vorzuschreiben was gethan werden soll, einen Staat zu konstruiren, sondern zu begreifen, warum und durch welches Zusammenwirken bestimmter Kräfte, Verhältnisse und Bedürfnisse ein Staat so geworden sei und so werden mußte, und warum er vernünftig oder unvernünftig sei. Hegel's Rechtsphilosophie unterscheidet sich auch von der anderer Philosophen, die durch ihre Theorie zur Republik als der allein dem Begriff entsprechenden Staatsform geführt wurden, dadurch, daß er die konstitutionelle Monarchie als den richtig ausgebildeten Vernunftstaat nachzuweisen sucht. Was am meisten Veranlassung gab, seine politischen Ansichten als reaktionär anzuklagen, und seine Rechtsphilosophie als eine berechnete Apologie der damaligen preußischen Regierung aufzufassen, war die berüchtigte Formel: „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig". Und da muß man denn gestehen, daß der Vorwurf, der Hegel in dieser Beziehung gemacht wurde, nicht ganz unberechtigt ist, und daß namentlich die Vorrede zu der Rechtsphilosophie und der Zusammenhang, in welchem er jene Formel gebraucht, die als ein geflügeltes Wort citirt wird, so oft man die Eigenthümlichkeit Hegel'scher Staatsphilosophie bezeichnen will, dazu Veranlassung gegeben hat. Er spricht in seiner Vorrede, durch seine Polemik gegen den Philosophen Fries und dessen Wartburgsrede veranlaßt, seine unverhüllte Billigung der Demagogenverfolgungen und des bundestäglichen Polizeisystems aus, indem er rühmt, daß die Regierungen auf solches Philosophiren endlich ihre Aufmerksamkeit gerichtet

haben, und erklärt die Grundsätze, die durch Fries und seine Anhänger vertreten werden, für solche, aus welchen die Zerstörung der inneren Sittlichkeit wie der öffentlichen Ordnung und der Staatsgesetze folge. Jener Ausspruch wird von Hegel selbst und seinen Schülern allerdings später in einer Weise ausgelegt, durch welche ihm die Spitze abgebrochen wird, indem sie darauf hinweisen, daß ja nicht die empirisch erscheinende Wirklichkeit, sondern nur die wahre und vernünftige, das Wesentliche und Bleibende gemeint sei. Aber der Uebelstand war eben der, daß Hegel und seine Schüler den zweideutigen Ausdruck gebrauchten, wie es ihnen gelegen war. Wollten sie eine Thatsache, eine Einrichtung oder eine Bestrebung verurtheilen, so war es eben die schlechte, scheinbare Wirklichkeit; handelte es sich darum, bestehende Verhältnisse, Gesetze, politische Maßregeln zu vertheidigen, so wurde auf ihre objektive Berechtigung, auf die reale Macht hingewiesen, die darin vertreten war, und es konnte damit das Haarsträubendste in politischem Konservatismus geleistet werden. Auch ließ es sich Hegel gerne gefallen, wenn man ihn von Seiten der Staatsgewalt als Vertheidiger des Bestehenden und der Regierungspolitik nahm.

Unter den Vorlesungen, die er in Berlin hielt, gehörten die über Religionsphilosophie zu den wichtigsten. Er war in seinem Philosophiren von der Theologie ausgegangen, das absolute Wissen oder das Selbstbewußtsein Gottes war das Ziel desselben, und die Logik sollte den Prozeß der Selbstentwicklung Gottes nachweisen, ihn darstellen, wie er vor oder abgesehen von der Erschaffung der Natur und des endlichen Geistes sei. Es konnte kein Zweifel sein, daß der Gott, der eigentlich nur auf der höchsten Stufe des menschlichen Philosophirens zum Selbstbewußtsein kommt, nicht der persönliche Gott der positiven Religion sei. Doch war auch hier, wie in der Lehre vom Staat, Hegel's Be-

streben darauf gerichtet, das Bestehende zu wahren, die Lehre der Kirche als die vernünftige zu rechtfertigen, und in ihren Bestimmungen und Gestaltungen den logischen Prozeß der Idee nachzuweisen. Die Religionsphilosophie stellte sich die Aufgabe, den philosophischen Gehalt in den einzelnen Lehren des Christenthums aufzuzeigen; die Konstruktion und damit die Restauration der Kirchenlehre war ihre ausgesprochene Tendenz. Dazu bot sich die Lehre von der Dreieinigkeit als besonders geschicktes Beispiel dar. Während sie vom Rationalismus ganz aufgegeben und für unvernünftig erklärt worden war, konnte der Philosoph, in dessen System die Dreitheilung der Begriffe eine so wichtige Rolle spielte, die Dreieinigkeit als willkommenes Beispiel von dem tiefspekulativen Gehalt der christlichen Lehre brauchen. Der Beweis der Einheit der Personen in der göttlichen Trinität war ein Meisterstück Hegel'scher Dialektik. Ebenso wurde die Menschwerdung Gottes, die Versöhnung als Hülle spekulativer Ideen gedeutet und konstruirt. Hegel rühmte sich, daß seine Philosophie die Macht sei, gerade das zu begreifen, was gewöhnlich das Unbegreifliche genannt werde. So konnte sich seine Philosophie als Wiederherstellerin der von der rationalistischen Aufklärung zerstörten Rechtgläubigkeit, als Versöhnung des Glaubens mit dem Wissen den Theologen empfehlen, und Viele griffen begierig nach diesem Rettungsanker, während anderen eben darum die neue Philosophie der Reaktion und des Rückfalls in den Mystizismus verdächtig schien. Auch gegenüber der Schleiermacher'schen Theologie, welche den Glauben auf das Gefühl der Abhängigkeit von Gott und das für mancherlei Auffassungen zugängliche christliche Bewußtsein neu zu gründen versprach, rühmte sich die aus Hegel'scher Philosophie wiedergeborene Dogmatik einer weit solideren Begründung, indem sie die Erkenntniß als das Wesen der Religion ansah und ein Wissen und Begreifen der Glaubenswahrheiten forderte.

Aber freilich war der Religion in der Systematik der Lehre vom Geist nur eine untergeordnete Stufe angewiesen; das Christenthum hatte die Wahrheit von Gott und göttlichen Dingen nur in der Form der Vorstellung, nicht in der des Begriffs, die geschichtlichen Thatsachen, durch welche nach der Lehre der Schrift und der Kirche die Beziehungen des Menschen zu Gott verbürgt werden, waren nur äußerliche Hergänge, zufälliges Geschehen; die Wunder, die der Kirche als Beweise galten, waren dem Hegel'schen Theologen Dinge, welche die Religion als solche nichts angehen, Mißverständnisse der sinnlichen Auffassung oder Gestaltung dichterischer Phantasie. So konnte der Kredit, in welchen sich die Hegel'sche Philosophie eine Zeitlang gebracht hatte, Stütze der verfallenden Orthodoxie zu sein, nicht lange vorhalten, das System mußte in Konflikt mit der Theologie gerathen.

Auch die Vorlesungen Hegel's über Aesthetik und Philosophie der Geschichte wurden von einem großen Kreis gebildeter Laien besucht, namentlich die erstere galt als die anziehendste und populärste unter seinen Vorlesungen, in ihr erschien die Schwerfälligkeit des Systems in der mildesten Form. Hegel hatte sich früher viel mit der Welt des Schönen im Alterthum, mit griechischer Weltanschauung, Literatur und Kunst beschäftigt, auch den Sinn für mittelalterliche und neuere Kunst gepflegt und genährt. Er erkannte das Eigenthümliche der Kunstschöpfungen an und maßte sich nicht an, das Schöne durch den Begriff erst rechtfertigen zu wollen, wie die religiöse Wahrheit; er nahm das Schöne als Darstellung des Absoluten in der sinnlichen Ericheinung, und die Aesthetik sollte nun die Spiegelung des Absoluten im konkreten Kunstwerk nachweisen, seine Kunstbetrachtung wurde Beschreibung der Kunstschöpfung nach einem logischen Schema, das sich bald an den Stoff, bald an die schöpferische Thätigkeit des Künstlers anschloß.

Natürlich war auch hier die Nachweisung des Gedankengangs, den der Künstler gehabt haben mochte, dem betrachtenden Philosophen die Hauptsache, und es ergab sich daher öfters der Irrthum, als ob die begleitenden Gedanken die Sache selbst, die Analyse des Kunstwerks sein Wesen wäre. Bei Betrachtung der Weltgeschichte war es Hegel nicht um die eigentlichen Begebenheiten, um die Thaten der Völker und Individuen zu thun, sondern um die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins. Das ganze Geschäft der Weltgeschichte bestand nach ihm in der Arbeit, den Geist zum Bewußtsein zu bringen. Es war eigentlich eine Geschichte der Philosophie, ein Bild von dem Entwicklungsprozeß des menschlichen Geistes, und da dieser nach Hegel in der germanischen Bildung mit dem Bewußtwerden über sein eigenes Wesen und seinen eigenen Inhalt, mit dem absoluten Wissen, sein Ziel erreicht hatte, so war die Geschichte fertig, und es fehlte dieser Geschichtsauffassung an der Fähigkeit zu einem universelleren Verständniß der übrigen Aufgaben der menschlichen Entwicklung.

Kehren wir nun zu Hegel's Person zurück. Er hat durch seine Wirksamkeit in Berlin einen ungemein weitgreifenden Einfluß ausgeübt, er hat die wissenschaftliche Arbeit seiner Zeit in einem großen Theil von Deutschland und in vielen Wissensgebieten angeregt, geleitet und beherrscht, und damit eine geistige Macht entfaltet, wie sie wohl keinem andern Philosophen bei seinen Lebzeiten zu Theil geworden ist. Und auf der Höhe seiner Wirksamkeit und seines Ruhmes, in ungeschwächter Geisteskraft starb er am 14. November 1831. Kurz nach vollendetem einundsechzigsten Lebensjahre wurde er plötzlich, Allen unerwartet, von der Cholera hinweggerafft. In welchem Ansehen er bei seinen Anhängern und Zeitgenossen stand, davon mögen einige Stellen aus den an seinem Grabe gehaltenen Reden Zeugniß geben. Der Theologe Marheineke, einer seiner bedeutendsten Schüler, sagte: „Wer so wie dieser König im Reiche des Gedankens einen neuen Bau des Wissens gegründet hat auf dem unwandelbaren Felsen des Geistes, hat sich eine Unsterblichkeit errungen wie Wenige, der hat seinen Namen den glänzendsten und unvergeßlichsten unseres Geschlechts hinzugefügt.“ — „Unserm Erlöser ähnlich, dessen Namen er stets verherrlicht hat in allem seinem Denken und Thun, in dessen göttlicher Lehre er das tiefste Wesen des menschlichen Geistes wiedererkannte, und der als der Sohn Gottes sich selbst in Leiden und Tod begab, um ewig als Geist zu seiner Gemeinde zurückzukehren, ist auch er nun in seine wahre Heimat zurückgegangen und durch den Tod zur Auferstehung und Herrlichkeit hindurchgedrungen.“ Und ein anderer Schüler, der Historiker Fr. Förster, sagt: „Welcher Name wäre zu gewagt, den wir, seine Schüler, dem geliebten Lehrer nicht zutheilen könnten? War er es nicht, der den Unzufriedenen mit dem bunten Gewirre des Lebens ausglich, indem er uns in der Nothwendigkeit die Freiheit zu begreifen anwies? War er es nicht, der den Ungläubigen mit Gott versöhnte, indem er uns Jesum recht erkennen lehrte? War er es nicht, welcher die an dem Vaterlande Verzweifelnden zum Vertrauen zurückführte, indem er sie überzeugte, daß die großen politischen Bewegungen des Auslandes Deutschland den Ruhm nicht verkümmern werden, die bei weitem erfolgreichere Bewegung in der Kirche und in der Wissenschaft hervorgerufen zu haben? War er es nicht, durch den die Mühseligen und Beladenen selbst im Unglück diese Erde lieb gewannen, indem er auf ihr ein Reich unvergänglicher Wirklichkeit und Wahrheit errichtete? Ja, er war uns ein Helfer, Erretter und Befreier aus jeder Noth und Bedrängniß, indem er uns aus den Banden des Wahnes und der Selbstsucht erlöste.“

Zur Zeit von Hegel's Tod war seine Schule in Berlin durch eine Reihe tüchtiger Professoren vertreten: Marheinke

und Vatke lehrten die Theologie in seinem Sinn, Hotho die Kunstgeschichte, Gans die Rechtswissenschaft, und viele Andere waren mehr oder weniger von seinem Einfluß bestimmt und berührt. Auf fast allen preußischen Universitäten waren die Lehrstühle der Philosophie mit Anhängern Hegel's besetzt, wir erinnern besonders an Rosenkranz in Königsberg, an Erdmann und Hinrichs in Halle; auch an vielen anderen höheren Lehranstalten wirkten Hegelianer. Viel zur Verbreitung und Herrschaft der Hegel'schen Philosophie trugen auch die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik bei, die, 1827 von Hegel und seinen Anhängern gestiftet und geleitet, mehr als ein Jahrzehnt das bedeutendste, angesehenste kritische Journal in Deutschland waren und an alle wissenschaftlichen Arbeiten den Maßstab Hegel'scher Grundansichten und Voraussetzungen anlegten. Nicht leicht konnte ein Werk, das auf wissenschaftliche Form Anspruch machte, Geltung erlangen, wenn es nicht hegelisch gefärbt war oder wenigstens zu der Schule eine bestimmte Stellung genommen hatte. In der Philosophie waren die Hegelianer unstreitig die Alleinherrscher, es konnte neben ihnen keine andere Schule aufkommen; in der Theologie mußten sie die Herrschaft mit den Anhängern Schleiermacher's theilen, mitunter waren Beide verbündet und vermischt; es entspann sich ein Kampf zwischen Hegelianern und Nichthegelianern, erstere waren zwar in der Minderheit, aber sie galten als die Wissenschaftlicheren, Fortgeschrittenen, Freieren, und die aufstrebende Jugend neigte sich ihnen zu. Auf die Behandlung der Geschichte übte die Hegel'sche Schule unverkennbaren Einfluß, man versuchte Konstruktion der Weltgeschichte, der Kultur- und Literaturgeschichte, wendete Hegel'sche Formeln und Eintheilungen auf geschichtliche Stoffe an, und wer für geistreich gelten wollte, mußte wenigstens eine hegelisirende Einleitung voranstellen. Auch in Rechts- und Staatswissenschaft wurden der Hegel'sche Formalismus und die Grund-

gedanken der Hegel'schen Rechtsphilosophie eingeführt, und mancher angehende Dozent arbeitete seine Hefte über Pandekten, Staatsrecht oder Kriminalrecht nach Hegel'schem Schema aus. Am freiesten von diesem Einfluß erhielten sich die Naturwissenschaften und die Medicin; einmal war die Naturphilosophie überhaupt Hegels schwächere Seite, und dann hatte die Willkür, mit welcher die Schelling'sche Philosophie auf diesem Gebiet gewirthschaftet, ihre verfehlten Constructionen, die den Forscher auf Irrwege geführt hatten, vorsichtig und mißtrauisch gemacht. Doch gab es Hegel'sche Physiker, Physiologen und Botaniker.

Nun noch ein Wort über die Verbreitung der Hegel-schen Philosophie in dem engeren Vaterland ihres Urhebers und auf der Universität, auf welcher er seine erste Bildung erhalten hatte. Als Hegel in Berlin bereits ein gefeierter Lehrer war, kannte man ihn in Tübingen noch kaum dem Namen nach; von den Lehrern in Philosophie und Theologie wurde er nur kurz und nebenbei erwähnt. Gegen Ende der zwanziger Jahre fingen einzelne Studirende an, Hegels Phänomenologie zu studiren, und wurden bald enthusiastische Verehrer; es bildeten sich im Stift Kränzchen, in welchen jene Werke gemeinschaftlich gelesen wurden, und wo man ihr Verständniß durch gegenseitige Hülfe zu erringen suchte. Die Zahl der Anhänger mehrte sich allmälig, blieb aber doch auf die besonders Strebenden beschränkt.

Die Polemik, welche einzelne Lehrer nun gegen die neue Weisheit begannen, diente nur dazu, das Interesse daran zu beleben und das Studium zu fördern. Als nun aber Repetent Strauß, im Frühjahr 1832 von Berlin zurückgekehrt, mit eminentem Lehrtalent über Hegel'sche Logik und Geschichte der Philosophie las, wurde der Hegelianismus fast Gemeingut und blieb bis zum Anfang der vierziger Jahre die herrschende Philosophie. Beinahe alle Begabteren unter den studirenden Theologen und unter den anderen

Facultäten, soweit sie Philosophie studirten, waren Hegelianer, auch auf dem Katheder war jetzt diese Richtung vertreten durch Baur, Zeller, Vischer. Seit Anfang der vierziger Jahre aber war eine Abnahme der unbedingten Verehrung Hegel's zu bemerken. Manche selbstständiger angelegte Naturen wollten nicht mit der Majorität gehen, auf andere hatte die Polemik Eindruck gemacht oder der Konflikt mit dem positiven Glauben eingewirkt.

Ueberhaupt war der Zug der Zeit ein anderer geworden, man hörte auf, Philosophie und Literatur als die wichtigsten Interessen zu pflegen. Endlich fiel das Jahr 1848 und die neue politische Strömung wie ein Herbstfrost auf den bereits absterbenden Hegelkultus. Jetzt ist nicht nur in Würtemberg, sondern auch überhaupt in Deutschland die Zahl der eigentlichen Hegelianer auf eine kleine Schaar alter Anhänger zusammengeschrumpft. Die übrigen sind theils stillschweigend abgefallen, theils bekennen sie die Ausschließlichkeit der Hegel'schen Methode und den Formalismus, in welchem man einst die Zauberformel zu haben glaubte, um auch den sprödesten Stoff zu bewältigen, als eine Spielerei und Verirrung. Besonnene Denker mußten einsehen, daß das System seine stolzen Verheißungen, mit denen es aufgetreten war, nicht zu erfüllen vermocht habe, daß es weder der beschränkten Vernunft zum absoluten Wissen, noch dem Widerstreit des religiösen Zweifels mit dem Glauben zur Versöhnung verholfen, noch durch die logische Entwicklung des Begriffs das Wesen der Dinge erschöpft hat. Darum hat sich nun die Philosophie auf bescheidenere Aufgaben zurückgezogen und aufgehört, stolze Gebäude der Wissenschaft a priori zu konstruiren; sie verwendet ihre Gedankenarbeit darauf, den Stoff der positiven Wissenschaften geistig zu beleben und zu durchleuchten. Und eben dazu hat die Hegel'sche Philosophie Bahn gebrochen, indem sie in der wirklichen Welt das Vernünftige erkennen lehrte, indem sie die Gesetze

des menschlichen Denkens als dieselben erkannte, welche allem Sein, allem Werden und Vergehen zu Grunde liegen, und so den Naturforscher, den Historiker, den Theologen, Juristen und Staatsmann anregte und anleitete, in ihren Gegenstand sich zu vertiefen und in dessen gründlichem Verständniß die Aufgabe ihrer Wissenschaft zu suchen. Das ist das Hauptverdienst Hegel's, dessen wir uns an seinem hundertjährigen Geburtstage freuen und dankbar erinnern wollen.

---

9. Kurze Beschreibung der Feier in Berlin am 27. August 1870 in Arnim's Hotel unter den Linden*).

Da die Kriegsereignisse die Enthüllung des Monuments am 27. August 1870 nicht gestatteten, so beschränkte sich die Feier dieses Tages, an welcher doch auch Ausländer Theil nahmen, auf einen Redeact mit darauf folgendem Festmale. Ein mit einem Lorbeerkranze geschmückter, von Topfgewächsen umgebener Gipsabguß der Wichmann'schen Hegelbüste, die sich hinter der Rednerbühne erhob, zierte den Hintergrund des Saales. Professor Michelet, Schriftführer und Schatzmeister der Philosophischen Gesellschaft in Berlin und ihres Comité's, hielt um 3 Uhr die Festrede (cf. die folgende Nr.). Nach dem Schluß der Rede dankte der anwesende zweite Sohn Hegel's, der Consistorial-Präsident Hegel, im Namen der ganzen Familie, dem Comité für dessen von so schönem Erfolg gekrönte Anstrengungen, und legte aus eigener Erfahrung Zeugniß ab von den häuslichen Tugenden seines unvergeßlichen Vaters. Beim Festmale bat der Vorsitzende

*) Diese Beschreibung dieser Feier steht im dritten Heft des achten Bandes der Zeitschrift „Der Gedanke". Auch in Nr. 408 der Nationalzeitung vom 31. August ist sie beschrieben.

der Philosophischen Gesellschaft, Professor Mätzner, die Anwesenden, ein stilles Glas den Manen Hegel's zu widmen, dem wir Alle, die wir hier versammelt seien, auch von den verschiedensten Richtungen, Alles verdanken, was wir in der Wissenschaft gewonnen. Sodann wurde ein Toast auf den anwesenden Professor Bläser, der die Colossalbüste für das zu errichtende Monument geschaffen, ausgebracht. Der stellvertretende Vorsitzer, Dr. Schasler, und Professor Michelet lasen Briefe von Auswärtigen vor, welche zur Feier Einladungsschreiben erhalten hatten und ihre Abwesenheit mit dem Kriege entschuldigten: namentlich von Professor Rosenkranz aus Königsberg, Professor Thaulow aus Kiel, Maximilian Droßbach aus Bäumenheim, Professor Monrad aus Christiania, Professor Fiorentino aus Bologna u. s. w. Professor Michelet brachte noch einen Trinkspruch auf das deutsche Heer aus, welches die Realisirung der von Hegel in der erwähnten Antrittsrede geforderten Ideen: politische Einigung unseres Volkes, die Erhaltung seines geistigen Lebens, zu sichern im Begriffe sei.

---

10. Festrede Professor Michelet's bei dieser Feier in Berlin.

Hochgeehrte Versammlung! Wenn, wie das Römische Sprichwort sagt, die Künste des Friedens vor dem Geklirr der Waffen verstummen, inter arma silent togae: so hat uns die zwar glücklicher Weise durch unsere bisherigen Siege schon sehr geminderte Gefahr des Vaterlandes dennoch verhindert, das Hegelfest, das wir heute begehen, durch öffentliche Kundgebungen, durch eine Enthüllung der edlen Züge des Denkers auf einem Platze dieser Stadt bereits heute zu verherrlichen, wo vor hundert Jahren Stuttgart diesen

Schwaben Deutschland gab. Der Drang der Verehrung, der Werth des Mannes selbst, seine Bedeutung für Deutschland und die Welt mußten uns aber bewegen, seiner schon heute in geschlossenen Räumen zu gedenken. Auch hängt sein Walten und Wirken, als eines echt Deutschen Mannes, auf's Innigste mit dem großen Kampfe zusammen, den Deutschland jetzt um seine höchsten Güter, um seine staatliche Einigung, wie um sein geistiges Leben kämpft. Es war in einem Hörsaale hiesiger Universität, wo er das Schlachtfeld fand, auf welchem er seine Gedankenreihen entfalten konnte. Es war in der Hauptstadt dieses Staates der Intelligenz, wo er die Allmacht der Intelligenz zur höchsten Anerkennung brachte. Viele von Ihnen haben hier mit mir zu seinen Füßen gesessen; und in Demuth und Pietät will ich es versuchen, das ganze Bild seiner Bedeutsamkeit ohne Zorn und Eifer, deren Triebfedern mir fern liegen, wie Tacitus sagt, sondern mit der vollen Unpartheilichkeit der richtenden Geschichte Ihren Augen vorzuführen.

In der am 22. October 1818 gehaltenen Antrittsrede bei Eröffnung seiner Vorlesungen hierselbst, worin er der am 28. October 1817 in Heidelberg vorgetragenen gewisse, durch seinen neuen Standort gebotene Abänderungen hinzufügte, heißt es: „Da die Deutsche Nation sich aus dem Gröbsten herausgehauen, da sie ihre Nationalität, den Grund alles lebendigen Lebens, gerettet hat; so dürfen wir hoffen, daß im Staate, neben dem Regiment der wirklichen Welt, auch das freie Reich des Gedankens selbstständig emporblühe. Ueberhaupt hat sich die Macht des Geistes so weit geltend gemacht, daß, was jetzt sich erhalten kann, nur Ideen sind, und Das, was sich vor unsrer Vernunft rechtfertigt. Und es ist in's Besondere dieser Staat, der mich nun in sich aufgenommen hat, in welchem nicht nur das geistige Leben überhaupt ein Grundelement ausmacht, sondern näher jener große Kampf des Volks, im Verein mit seinem Fürsten, um

Selbstständigkeit, um Vernichtung fremder, gemüthloser Tyrannei, und um Freiheit im Gemüthe seinen höheren Anfang genommen hat". In so inniger Beziehung befinden sich Hegel's Wünsche zu der jetzt bevorstehenden Erfüllung. Denn seitdem jene Worte gesprochen worden, ist mehr, als ein halbes Jahrhundert, verflossen; und so können wir wohl von uns rühmen, daß, nachdem unsere Väter den Grund unserer Nationalität gelegt haben, die Söhne nahe daran sind, den Gipfel des Gebäudes zu krönen, so wie auch nach siegreichem Frieden wieder Muße haben werden, der Pflege der Philosophie mit erneuter Kraft obzuliegen. „Uns Deutschen", sagt ja Hegel, „ist vorzugsweise die Bewahrung dieses heiligen Feuers anvertraut. Der Muth der Wahrheit ist aber die erste Bedingung der Philosophie. Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums muß sich vor dem Erkennen aufthun, und seinen Reichthum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen." Sehen wir nun mit kurzen Worten, was Hegel in dieser Richtung geleistet hat.

Dieses Wesen des Universums, von dem Schiller singt:

> Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
> Allmächtig der höchste Gedanke,

diesen fernen, hoch über uns erhabenen Weltgeist hat Hegel als einen uns verwandten und vertrauten in uns eingehen lassen, indem er in unserem eigenen Geiste eine Quelle erschloß, welche, jenem ebenbildlich, dessen Urbild abspiegelt. Dem das Universum bewegenden und schaffenden Gedanken entspricht der ihn erkennende Gedanke im Menschen. Es ist der Funke des Prometheus, der uns vom Himmel eingeflößt worden, um damit die Flamme des Geistes im All zu erfassen. Wenn die Außenwelt unserem Innern entgegenkommt, können wir, wie Adam zu Eva sprechen: Das ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch,

und Geist von meinem Geist. Wie nun im Universum der Gedanke alles mehr bewußtlos bildet und gestaltet, — wir können die Erkenntnißart davon die genetische Methode nennen: so denken wir, kraft der Dialektik, diese Gedanken mit Bewußtsein nach. Die Gedankenwelt in uns ist der Wiederschein der wirklichen.

> Schön ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht
> Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
> Das den großen Gedanken
> Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Des Philosophen Gesicht, Hegels Antlitz war dieß frohe, wenn er mit seinen tiefen, blauen Augen von seinem Lehrstuhl aufschaute, den Blick über seine Zuhörer dahin sendete, um ihnen die ganze Fülle der Wahrheit klar und offen darzulegen.

Die dialektische Methode nannte er selber die Selbstbewegung des Gedankens, den Pulsschlag des Lebens, den Rythmus der Sache selbst, deren Entwickelung der Philosoph nur aufnehmend zuschaut; und eben weil diese Methode nur der einfache Gang der Sache, darum behauptet er sie auch mit Zuversicht als die einzig wahre. Wie „dieser gewaltige Geist in den Tiefen des anscheinend Unentzifferbaren wühlte und webte", beschreibt uns einer seiner ästhetischen Zuhörer und Freunde, Hotho, der uns eine Schilderung seines Vortrags giebt, in welchem wir eben eine populare Anwendung seiner strengen Methode erblicken können: „Leise und bedachtsam durch scheinbar bedeutungslose Mittelstufen sich fortbewegend, hatte sich irgend ein voller Gedanke zur Einseitigkeit beschränkt, zu Unterschieden auseinandergetrieben und in Widersprüche verwickelt, deren siegreiche Lösung das erst Widerstrebendste endlich zur Wiedervereinigung zwang. Und so das Frühere sorglich immer wieder aufnehmend, um es vertiefter umzugestalten, daraus das Spätere zwiespältiger und doch stets versöhnungsreicher entwickelnd, schlang sich und drängte und

rang der wunderbarste Gedankenstrom, bald vereinzelnd, bald weit zusammenfassend, stellenweise zögernd, ruckweise fortreißend, unaufhaltsam vorwärts“. Das kraft dieser Methode von Hegel auf dem Gebiete der eigentlichen Philosophie, des Staats und der Religion Geleistete ist etwa Folgendes:

1. Die *Philosophie* sucht einerseits die letzten Gründe des Seins auf, andererseits wendet sie dieselben auf die gegebene Welt der Natur und des Geistes an.

a. Was die erste Richtung betrifft, die von Aristoteles sogenannte erste Philosophie, die *Logik und Metaphysik*, so zeigt das Panorama der Geschichte der Philosophie das allmälige Auftreten der Gedankenstufen, in welche das Wesen des Weltgeistes gefaßt wird. Jeder Gedanke, der zum letzten Grunde der Welt gemacht wird, ist ein einseitiger, der, durch Dialektik in die andere Einseitigkeit übergeführt, zu einer höhern Wahrheit verknüpft wird. So hat Hegel die Geschichte der Philosophie als die genetische Entwickelung der ganzen Wahrheit erkannt, die er nun dialektisch in seiner Logik wiederholt. Sein System ist daher kein einseitiges System, sondern das seit drittehalbtausend Jahren gesuchte, stets in neue Formen gegossene System der Wahrheit, bis es, jede Einseitigkeit abstreifend, sich zum vollen Blütenkranze der Wahrheit abrundet. Jede noch so einseitige Stufe ist aber die Wahrheit, die ganze Wahrheit, nur mehr oder weniger entwickelt.

Parmenides hat den Keim der Wahrheit zuerst als Gedanken ausgesprochen, indem er sagte, das Princip, das Absolute, kurz Gott ist das *Sein*, — überhaupt die erste Stufe des Gedankens. Denn auch der Gedanke, behauptete dieser Philosoph, ist das Sein. Alles Dasein, als das Endliche, Bestimmte, Qualitative, sei nur ein verschwindendes Nichts gegen dieses Sein. Wie dem Parmenides, so stimmen wir daher auch seinem Schüler *Zeno* bei, der den Widerspruch am Endlichen, z. B. an der Materie und

an der Bewegung, aufzeigend, durch das *Nichtsein* des Endlichen das Sein als das Alleinige beweisen wollte. Da dieses Nichtsein des Endlichen stets in seinem Vergehen offenbar wird, zum Vergehen aber nothwendig gehört, daß es entstanden sei, so *ist* alles Endliche sowohl, als es auch nicht ist. Das *Werden* ist das absolute Princip der Philosophie bei *Heraklit*. Dieser ewige Fluß des Werdens ist das unwandelbare, unendliche *Eine*, das sich darin erhält. *Xenophanes* sagte daher: Das Eine ist das Absolute, Gott; — der Monotheismus oder Monismus des Gedankens. Das Eine, als das Einende, Thätige, setzt aber die *Vielen* voraus, durch deren Negation es stets mit sich selbst zusammengeht, sie damit aber ebenso auch setzen muß, und zwar als viele Eins. So machen die Atomistiker, *Leucipp* und *Demokrit*, das Viele, die Atome zum Princip der Welt. Indem dieselben alle eins sind, hat der *Pantheismus* das All zum Gott erhoben. Diese Gleichheit der Vielen ist die *Quantität*, das Princip des *Pythagoras*. Daß die Quantität selber das bestimmende, qualificirende Princip des Seins ist, macht sie zum *Maaße*; und so sagte *Protagoras*, der empfindende Mensch: *Sokrates*, die Vernunft des Menschen sei das Maaß alles dessen, was ist.

Soll ich Ihnen nun vorführen, wie in einer zweiten Stufe des logischen Denkens *Anaxagoras* die Vernunft als das einfache *Wesen* in allem Mannigfaltigen, Unterschiedenen begriff: während der dem Wesen entgegengesetzte *Schein* von den *Sophisten* zum Princip gemacht wurde; der *Grund* aber, als das thätige Wesen, aus dem alle Erscheinung fließt, von der Emanationstheorie, welche *Philo*, die *Neuplatoniker Plotin* und *Proklus*, die *Gnostiker* und die *Kabbalisten* lehrten. Die *Wirklichkeit*, als die Wirksamkeit oder Thätigkeit des Uebergehens aus dem Grunde zur Erscheinung, war das Princip des *Aristo*-

teles, während Plato's Ideen mehr nur die Möglichkeit alles Seienden darstellten, die Stoiker dessen blinde Nothwendigkeit, die Epikureer den losen Zufall.

Weiter reicht, wenn ich einige hervorragende Geister ausnehme, namentlich die Dioskuren der alten Philosophie, Plato und Aristoteles, die Weisheit des Alterthums nicht; und die höheren Definitionen des Absoluten gehören der Germanisch-christlichen Zeit an. Als das Nothwendige, aus dem die Zufälligkeiten als Accidenzien flossen, faßten Descartes und Spinoza die Substanz, und erhoben sie zum Princip der Welt. Die Französischen Materialisten nannten sie das große Ganze, unser Herder die Kraft. Jacobi zog es vor, Gott zur Ursache, die Welt zur Wirkung zu machen, ohne einzusehen, daß Beide dadurch einander äußerliche Substanzen werden, die nur accidentell, nicht substantiell auf einander bezogen sind. Und so brachte er sie, als das Unbedingte und das Bedingte, in einen unaufgelösten Gegensatz. Diese Einseitigkeit vermied Spinoza, indem er die Substanz auch die Ursache ihrer selbst nannte, deren Wesen die Existenz in sich schließe, oder auch die eine absolute Substanz, aus welcher alle Modificationen des Seins hervorgetrieben würden.

Dies leitet uns zum dritten Standpunkt des Gedankens, zum Begriff, worin die Substanz als das sich in ihren Modificationen wiederfindende Wesen erfaßt wird, aus dem sich alle Bestimmtheiten als Seiende erst entwickeln. Die Substanz ist das Allgemeine, das sich in allen Besonderheiten, den Gattungen und den Arten, nur in sich selbst unterscheidet, und in der Einzelnheit mit sich identisch bleibt; der Standpunkt des Malebranche. Wenn das Eingeschlossensein aller Einzelnen in die Allgemeinheit des Begriffs Subjectivität genannt werden kann, so ist mit dem Zerfallen des allgemeinen Begriffs in lauter selbstständige

Einzelnheiten der Standpunkt des Objects erreicht. Jedes Einzelne ist aber ein Abglanz des allgemeinen Subjects, und so selbst der ganze Begriff; der Standpunct der Monaden Leibnitzens, deren jede die Totalität der Weltvorstellung in sich schließt. Diese Identität des Subjectiven und des Objectiven ist der Standpunct der Idee, das Höchste, auf welchem die neueren Deutschen Philosophen und von den Griechen Plato und Aristoteles stehen. Die Idee, als unmittelbare, selbst noch in die Einzelnheit des Objects versenkte haben Plato und Aristoteles als Leben ausgesprochen. Daß der Gegensatz der subjectiven und der objectiven Idee sich wieder ausgleiche, und zwar erstens so, daß die subjective Idee als die Regel gesetzt wird, welcher sich das Object gemäß machen soll, aber in unendlichem Progresse das Ziel nie erreicht, ist der Standpunkt Kants und Fichtes, welche das Gute zur höchsten Definition machen, während zweitens Aristoteles das Wahre, die Theorie, wo das Object die Regel ist, vorzieht. Daß die Idee, als Ideal, in einzelner Gestalt nicht bloß realisirt sein soll, sondern es wirklich ist, giebt drittens die Idee des Schönen, welche Schelling zum Höchsten machte.

Die Idee des Wahren endlich in Verbindung mit dem Guten und Schönen, so daß die Einheit der subjectiven und der objectiven Idee sich nicht nur in einer einzelnen Gestalt, sondern so zu sagen in allen Winkeln des Universums darstellt, indem sie sich aus allen Contrasten und Gegensätzen der Wirklichkeit immer wieder glorreich emporwindet, — das ist der Standpunkt des Hegel'schen Denkens, den auch Aristoteles schon kennt, wenn er das philosophische Denken als das Denken des Denkens bezeichnet, das, indem es das ihm entgegengesetzte Sein berühre, dieses durch solche Berührung in Gedanken verwandele. So tritt ein, was für das Ziel aller Philosophie angesehen werden muß: daß der in der Welt wirkende objective Gedanke und

das Gedankensystem des denkenden Subjects sich decken, wie zwei mathematische Dreiecke. Dieß wissenschaftlich aufgezeigt zu haben so daß er von sich rühmen durfte, die Philosophie von einer bloßen Liebe zur Weisheit zur sich selbst beweisenden Wissenschaft erhoben zu haben -- dieß ist das eigentlichste größte Verdienst des uns vor hundert Jahren gebornen Mannes. Die Metaphysik, die Kant dem Deutschen Volke raubte, hat er ihm damit wiederbergestellt.

b. In der *Naturphilosophie*, welche großartige Anschauungen und Auffassungen! obgleich er gerade hier am Meisten getadelt wird, und nicht bloß von seinen Gegnern. Nie hat er der Erfahrung Gewalt angethan, sondern, wie auch Goethe es verlangte, nur Angesichts der Thatsachen Recht behalten wollen. Die Natur begriff er als die Objectivirung der logischen Idee, als den Weltleib dieser Weltseele, als den Stein und Fleisch gewordenen Gedanken, sowohl in ihren mechanischen, als dynamischen und organischen Gebilden. Mit meisterhafter Klarheit entwickelt er erstens in der *mechanischen* Natur den Gedankengehalt des Galilei'schen Gesetzes vom *Fall* der Körper, der drei Kepplerischen Analogien, und wirft dabei den Anstronomen die Ungehörigkeit vor, die Gesetze der endlichen Mechanik, Trägheit, Stoß und Fall, auf die freie absolute Bewegung der *himmlischen* Mechanik übertragen zu haben. Repulsion und Attraction sind nicht zwei Kräfte verschiedenen Ursprungs, sondern untrennbare Momente Eines und desselben Gesetzes der *Gravitation*. Im *Sonnensystem* sah er die Vernunft der Schwere dargestellt, und faßte es daher als einen himmlischen Syllogismus. Und wenn Goethe schon das Sternenheer herabsetzte, indem er ihm vorwarf, es fehle ihm an Beschauern: so hat man es Hegel vielseitig übel genommen, ja es ist von seinem Katheder zum Stadtgeklätsch geworden, daß er den Scharlachausschlag der Kinder für ein höheres Naturgebilde, als den Lichtausschlag des Sternen-

meers ansah In der That antwortete er naiv diesem Stadtgespräche, ich setze das Organische über das Mechanische.

In der *dynamischen* Physik zweitens, welche strenge gedankliche Stufenfolge der Qualitäten der Natur! während die Mechanik es nur mit der quantitativen Natur zu thun hatte. Hier hat Hegel die vier von Empedokles zuerst aufgestellten Naturformen oder allgemeinen Qualitäten der Natur wieder aufgenommen: Feuer, Luft Wasser und Erde. Und was hat man ihm daraus für ein Verbrechen gemacht! Es hilft nichts, daß er ausdrücklich erklärt, diese Vier sollen ja gar nicht chemische Elemente, einfache Substanzen sein. Er wird verurtheilt, die Naturphilosophie in die kindlichen Zeiten des Alterthums zurückgeschraubt zu haben. Dagegen führt er mit großer Originalität diese vier Qualitäten von Gedankenstufe zu Gedankenstufe, die er allmälig in der Dynamik durchläuft. Sein Weg geht von dem Formlosen, Materiellen, Quantitativen, bloß Schweren zu immer vertiefterer Individualität und Gestaltung fort. Zuerst werden die quantitativen Massen des Sonnensystems zu allgemeinen Individuen umgebildet, als die vier frei am Himmel schwebenden Qualitäten: die *Sonne* als der Lichtkörper; die *Monde*, als die dunkle, starre, verbrennliche Materie; die *Kometen*, als die auseinanderfallende, durchsichtige Dunstmasse; und der *Planet*, als der Körper der Totalität, der globus aëroterraqueus. Wasser, Luft und Feuer an seiner Erdigkeit zu Momenten herabsetzend. Die Atmosphäre und das Meer, als kometarischer Natur, umschließen und umfließen den festen mondartigen Kern der *Erde*. Unter allen Planeten hat die Erde wegen ihrer mittlern Stellung die höchste Bedeutung, welche ihr den Vorrang verschafft, der Sitz des Geistes zu sein. Nachdem die frei am Himmel schwebenden Qualitäten zu ruhenden Momenten des Planeten geworden sind, erheben sie sich im innern Schooß der Erde, so wie im *meteorologischen* Processe, zu

dialektisch in einander übergehenden Formen des Planeten. Quellen, elastische Dämpfe, welche Erdbeben erzeugen, Vulcane brechen aus den Tiefen der Erde hervor; und in der Atmosphäre zeigt sich derselbe Proceß an den Winden, der Regenbildung, dem Blitz, den Feuerkugeln und den Atmosphärilien. Das Gewitter, die Lösung der Spannung der Erde in Wolke und starren Krystall des Mondes, ist ein atmosphärisches Erdbeben, die Wolke ein irdischer Komet.

Am individuellen Körper wiederholen sich diese Momente und ihr Prozeß des Uebergehens in einander. Die *Farbe* ist das specificirte Licht. Ich gehe nicht auf den durch Thatsachen und Philosophie zu Gunsten Goethes entschiedenen Streit gegen Newton ein. Die specificirte Luft ist der *Geruch*, das individualisirte Wasser der *Geschmack* der Körper. Diese drei Eigenschaften sind selbst als gesonderte Körper vorhanden, an denen der individuelle Proceß vor sich geht. Der Proceß der totalen Gestalt besteht nämlich darin, die einseitigen Körper, *Metall*, als Basis der Farbe, und *Schwefliges*, Harziges, Verbrennliches, als Vertreter des Geruchs, zur Totalität des *Salzes*, des Körpers des Geschmacks, zu verbinden. *Magnetismus* und *Elektricität* sind die unvollkommenen Ansätze zu dieser Totalität des Formirens. Der Magnetismus ist die rein mechanische Thätigkeit, wo Linien an einander anschießen wollen, ohne es zur Fläche und zum Krystall zu bringen. In der Elektricität sind es schon dynamische Gegensätze, unterschiedene Qualitäten, welche, als Flächenthätigkeiten, zur Totalität der Gestalt streben. Aber die Elektricität bleibt im Gegensatze stehen; und es kommt nur zur abstracten Identität des Lichts, während der Magnetismus, ungeachtet seiner steten Unruhe, vergeblich aus der Identität des Linearen herauszutreten sucht. Erst im *Krystall* — und das Eis ist der einfachste, natürlichste, bloß mechanische Krystall — tauchen die beweglichen Linien des

Magnetismus in die punktuelle, tropfbare Flüssigkeit ein, und schießen zu Flächen und Oberflächen an. Die *chemische* Krystallisation ist aber derjenige dynamische Prozeß, in welchem alle Qualitäten der individuellen totalen Körperlichkeit so in einander übergehen, wie vorhin die allgemeinen Qualitäten im elementarischen Processe.

Der Uebergang der chemischen Formthätigkeit zur dritten, *organischen* Natur liegt darin, daß, — während in der Chemie die Umbildung der Formen nur ruckweise in verschiedenen Stufen, an verschiedenen Subjecten, und zwar so geschieht, daß jeder einzelne Proceß immer wieder des Anstoßes von Außen bedarf, — in der organischen Umbildung, als der innern Zweckthätigkeit, vielmehr ein und dasselbe Subject die Reihe der Processe aus sich selbst beginnt und sich als Zweck in dieser Umwandelung erhält, statt daß in der Chemie die Subjecte selber mit in den Prozeß gerissen werden: die Radicale werden Alkalien und Säuren, diese verbinden sich zu Salzen, um dann durch Wahlverwandtschaft wieder zu Alkalien, Säuren und Radicalen zurückgebildet zu werden.

Im *geologischen* Organismus ist der Lebensproceß in seiner Energie ein vergangener, der in seinen Nachwehen zwar noch als der heutige elementarische und meteorologische Proceß fortdauert, aber ursprünglich eine plötzlichere Umbildung des nunmehr vorhandenen Subjects der Erde hervorbrachte, wiewohl jetzt viele Geologen behaupten, diese Allmäligkeit sei von Anfang an da gewesen, während Hegel sich gegen solche Millionen Jahre gleichgültig verhält. Der *vegetabilische* Organismus ist ihm dann der außer sich gekommene Organismus, wo in der Metamorphose der Pflanze jeder Theil das ganze Individuum ist, und zu einem solchen sich gestalten kann: wogegen erst der *thierische* Organismus das wahre Leben, die Eine sich erhaltende Subjectivität in der Mannigfaltigkeit ihrer Processe

ist, und daher als die vollendete Form auftritt, welche, in der gänzlichen Ueberwindung des Stoffs, als Wärme erzeugendes, frei sich bewegendes, mit Stimme begabtes, empfindendes, die Außenwelt sich assimilirendes Wesen erscheint.

c. In der Psychologie ist diese Form zum bewegenden Lebensprinzipe, sowie zum Prinzipe des Erkennens und des Handelns geworden. Als den organischen Leib bethätigend, heißt sie Seele; als die Welt in sich aufnehmend, und von Innen heraus umgestaltend, Geist. Der Geist ist, nach Hegel, nicht eine todte, ruhende Substanz, sondern die innere Zweckthätigkeit des Leibes. Wenn die Empfindung die einzelnen Objecte ihrer Form nach in sich aufnimmt, die Einbildungskraft diese sinnlichen Formen als ihren gegebenen Stoff verallgemeinert; so ist das Denken die Wiedererzeugung des allgemeinen Inhalts der Welt, der sich in der Natur und dem geistigen Universum mannigfach vereinzelt und gestaltet. Mit dem Denken ist also die Freiheit gegeben, die nun eine sittliche Welt mit Bewußtsein aus sich erzeugt, während in der Natur der Gedanke unbewußt zur Darstellung kommt.

2. So sind wir zweitens zur **Bedeutung Hegels für den Staat** gekommen. Hier lassen sich drei Stadien seiner Entwickelung unterscheiden. In seiner Jugend, als die Französische Revolution von 1789 noch nicht in ihre blutigen Excesse gefallen war, schwärmte er für das Princip derselben, daß das Recht und die Gesetze, welche dem Menschen gelten sollen, sich vor dem Richterstuhl seiner Vernunft rechtfertigen müssen. „So lange die Sonne am Firmament steht und die Planeten um sie herum kreisen“, schreibt er in der Philosophie der Geschichte, „war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, d. h. auf den Gedanken stellt, und die Wirklichkeit nach diesem erbaut.

Es war dieses ein herrlicher Sonnenaufgang. Eine erhabene Rührung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert.“ Wie sehr sind die Franzosen jetzt von der Höhe ihrer Mission herabgefallen, seitdem sie zweimal das Joch des Bonapartismus auf sich genommen haben, der zuletzt zwar auch Ideen auf die Spitze seiner Bayonette steckte, und sich den Testamentsexecutor der Revolution nannte, aber nur um diese Ideen zu durchlöchern und seiner selbstsüchtigen Herrschaft dienstbar zu machen. Der Beweis liegt im gegenwärtigen Kriege vor Augen. Und wenn Hegel vor fünfzig Jahren die Wissenschaft als das Palladium der Deutschen pries, so hat Fichte, sein großer Vorgänger auf dem Berliner Lehrstuhl, einige Jahre vor ihm prophetisch ausgerufen, die Deutschen werden die Freiheit des Welttheils, und zwar durch Wissenschaft, retten. Dieß thut jetzt der zu Deutschland erweiterte Staat der Intelligenz durch sein siegreiches Vorschreiten gegen jenes Babylon der modernen Civilisation.

In seinem Mannesalter behielt Hegel immer noch ein Ideal im Auge; es war aber nicht das absolute Ideal von 1789, sondern nur insofern ein Ideal für ihn, als es nicht im Staate, der ihn aufgenommen, Wirklichkeit hatte. Er richtete seine Blicke nach dem Lande der Erbweisheit, nach England, und auf den Schriftsteller, der Englands Verfassung für den höchsten Gipfel der politischen Freiheit ansah. Montesquieu stellte die aus dem Mittelalter stammende, allmälig im Laufe der Jahrhunderte ausgebildete constitutionelle Monarchie Englands den Völkern des Continents als die mustergiltige hin. Offenbar nimmt auch Hegel sie sich zum Vorbild bei der Schilderung seiner Staatsverfassung in der Rechtsphilosophie. Es ist die ständische Monarchie mit den aus den Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gebildeten zwei Kammern, mit einem aristokratischen und einem demokratischen Zweige der Gesetzgebung. Nur während in England

eigentlich der Adel der herrschende Stand ist, legt Hegel das Uebergewicht in die durch Primogenitur sich vererbende Executiv-Gewalt des Fürsten, der auch einen Theil der gesetzgebenden Gewalt bildet. Ihm verleiht er die letzte Spitze der Entscheidung, wenn er sie auch formell nennt den Punkt auf's i, indem der Inhalt meist schon gegeben sei. Doch umgiebt er diese Monarchie mit allen Garantien der modernen Freiheit, wie Oeffentlichkeit der Kammern, Preßfreiheit, Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Rechtspflege, Geschwornen-Gerichte u. s. w. Von Vielen wurde er darum als zu liberal verschrien, im damals schon constitutionellen Süddeutschland aber als servil, weil er gesagt hatte: „Was wirklich ist, ist vernünftig;" woraus folge, daß der damalige Absolutismus des Preußischen Staats, als wirklich, vernünftig sei. Darauf ist jedoch zu erwiedern, daß, indem Hegel mitten in diesem absoluten Staat die constitutionelle Freiheit anpries, er sie doch für das Vernünftige hielt.

Ohne daß er sich bloß den Umständen accommodirte, hat er in der letzten Zeit seines Lebens auch noch diesen gemäßigten Liberalismus abgelegt, und sich in den spätern Ausgaben seiner Encyklopädie noch mehr zur gouvernementalen Seite hingeneigt, indem er der Regierung alle Weisheit, dem Volke gegenüber, zuschrieb, die gesetzgebende Gewalt zu einer ständischen Behörde herabsetzte, die nur einen geringen Antheil an der Confection der Gesetze behalten, ja sogar nur einen kleinen, veränderlichen Theil des Budgets bestimmen sollte. Er polemisirt gegen das allgemeine Stimmrecht, selbst gegen Geschworenen-Gerichte, und hielt es für eine beschränkte Ansicht, daß der Wille der Volksvertreter der Executiv-Gewalt die Richtung zu geben habe. Namentlich war ihm im letzten Jahre seines Lebens die Juli-Revolution und die zu liberalen Ideen zuwider, die

sie wieder zur Geltung brachte und von denen er seine nächsten Zuhörer und Freunde angesteckt sah.

Auf diese Weise hat Hegel gerade in der praktischen Philosophie seinen praktischen Sinn gezeigt. Denn wenn, wie er sagt, eine Philosophie nicht über ihre Zeit hinausreicht, so trifft dieß besonders in der praktischen Philosophie zu. Und hier hat Hegel die Abschnitte der Weltgeschichte, die er durchlebte, jedesmal in den Gedanken gefaßt. Hier ist er daher auch am Ehesten überschritten worden, indem die Juli-, die Februar-Revolution neue praktische Ideen, Wünsche und Bestrebungen an's Tageslicht zog, für die ihm das bestimmte Verständniß verschlossen blieb. Doch haben wir bereits gesehen, daß er auch hier noch die neueste Wendung der Europäischen Geschicke im Allgemeinen vorher verkündete.

3. In der Religion dagegen, welche nicht der schnellen Fortbildung der Weltgeschichte in dem Maaße, wie der Staat, anheimfällt, sondern die Darstellung der ewigen Wahrheit in Form der Vorstellung ist, hat Hegel den größten, noch jetzt nachwirkenden Einfluß auf seine Zeit geübt. Es ist bekannt, daß er hier am Beginn seiner Laufbahn den kühnen Ausspruch that, daß es höchst interessant für die ganze Kirchengeschichte gewesen wäre, wenn, statt des orthodoxen Systems, in der Christenheit eine heterodoxe Ansicht obgesiegt hätte. Da dieß indessen nicht geschehen, respectirt er nun auch das, was sich so viele Jahrhunderte als Wirklichkeit erhalten hatte, und wollte es als vernünftig begreifen. Er bedauerte, daß Kant's Versuch in seiner Schrift: „Die Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft," die religiösen Dogmen durch das Moralprincip seiner Philosophie zu erklären, mißglückt sei. Wenn er aber hinzusetzt, daß das Unternehmen damals scheiterte, nicht weil Kant diesen dogmatischen Formen eine veränderte philosophische Bedeutung gegeben, sondern weil man sie selbst

dieser Ehre nicht mehr für würdig hielt: so ist Hegel vielmehr der Ansicht, daß der ehrwürdige Glaube unserer Väter, um mit Aristoteles zu sprechen, allerdings diese Ehre verdiente; und Hegels Versuch, dieß zu thun, gelang.

In dieser Rücksicht steht er mit Schleiermacher auf demselben Boden, und hat dessen Schicksal getheilt, daß, nachdem beide Männer die von der Aufklärung verworfenen Dogmen wieder zur Anerkennung gebracht hatten, die das Haupt wieder stolzer als je erhebende orthodoxe Partei mit der Art dieser Anerkennung nicht zufrieden war. Der Theologe war ihnen zu rationalistisch, weil er nur überhaupt seinen Glauben und seine Philosophie stets für einander zu stimmen suchte, bis sie übereinstimmten: der Philosoph, weil er es offen aussprach, daß er diesen Formen der religiösen Vorstellung eine Bedeutung unterlegte, die ihren unmittelbaren Sinn veränderte, – kurz, daß er ein Philosophem in ihnen erblickte. Hieraus sieht man auch sogleich, auf welcher Seite Hegel stand, auf der rechten seiner Schule, welche mit der veränderten Form den Inhalt des Dogma's nicht verändert meinte, und so alle Symbole der Religion für rein philosophische Wahrheiten nahm; oder ob er sich mehr der linken Seite zuneigte, welche behauptete, daß mit der veränderten Form — statt religiöser Vorstellung das philosophische Denken — auch der Inhalt ein anderer geworden sei. Er drückt sich in dieser Hinsicht ganz bestimmt und ohne die mindeste Zweideutigkeit aus: „Was der Geist thut, ist kein bloßes Geschehen. Es ist die Weise der Vorstellung, die religiösen Geschichten für etwas vollkommen Geschichtliches zu nehmen. Aber dergleichen hat noch eine andere Seite, eine absolut göttliche Handlung, was Gegenstand der Vernunft ist."

Betrachten wir nun an drei Hauptdogmen, wie Hegel diese Symbole, Vorstellungen, was Strauß dann Mythen nannte, in Vernunftwahrheiten umsetzte.

Was zuerst die Persönlichkeit des Absoluten betrifft, so ist hier die Frage, ob Hegel eine jenseitige Persönlichkeit angenommen oder nicht. Rosenkranz, der zwischen Rechts und Links vermitteln will, entscheidet sich doch für das Erstere, und führt die bekannten Stellen Hegels zu seinen Gunsten an. In der Phänomenologie heißt es, daß das Absolute nicht sowohl Substanz, als ebensosehr Subject sei. Am Schluß der Logik sagt Hegel: „Das Reichste ist das Concreteste und Subjectivste, und das sich in die einfachste Tiefe Zurücknehmende das Mächtigste und Uebergreifendste. Die höchste zugeschärfteste Spitze ist die reine Persönlichkeit, die allein durch die absolute Dialektik, die ihre Natur ist, ebensosehr Alles in sich befaßt und hält, weil sie sich zum Freiesten macht, — zur Einfachheit, welche die erste Unmittelbarkeit und Allgemeinheit ist." Weil die Persönlichkeit ebenso das Allgemeinste ist, bleibt sie auch Substanz, in welcher die Subjectivität selbst ein dialektisches Moment ist, kein transscendentes Subject. Das spricht die Encyklopädie denn auch ganz klar aus: „Die Einfachheit der Idee ist Subjectivität, Denken, Unendlichkeit, und dadurch wesentlich von der Idee als Substanz zu unterscheiden, wie diese übergreifende Subjectivität, Denken, Unendlichkeit von der einseitigen Subjectivität, dem einseitigen Denken, der einseitigen Unendlichkeit, wozu sie sich urtheilend, bestimmend herabsetzt, zu unterscheiden ist." Das Uebergreifen ist also nicht überwiegende Subjectivität, noch viel weniger ein unbekanntes Subject, sondern vielmehr das Uebergreifen über das Object. Und so versteht Hegel unter dem Absoluten nur die Idee, welche Subject-Object, das Denken, das alles Sein, die Unendlichkeit, welche die Endlichkeit in sich schließt. Wo ist da von einem bewußten, also dem Objecte gegenüberstehenden absoluten Subjecte die Rede?

Dieser Sinn der übergreifenden Subjectivität zeigt sich auch am Besten an der philosopischen Fassung des zweiten

Dogma's, der Persönlichkeit Christi. „An der Geschichte, daß Christus, als dieser unmittelbare einzelne Mensch, der gegenwärtige Gott sei, ist das Wahrhafte und Substantielle, daß das einzelne Selbstbewußtsein in der Gemeinde täglich stirbt und aufersteht, die Besonderheit in die Allgemeinheit des absoluten Geistes sich erhebt und sich mit diesem seinem Wesen versöhnt weiß." Nur durch die Negation der einzelnen Personen, die sich darin ihrem Wesen nach erhalten, ist die absolute Einzelnheit gesetzt, die ebenso deren absolute Substanz bildet, wie sie das wahrhaft Persönliche in ihnen ist. Eine transscendente Persönlichkeit paßt in Hegels ganze Weltanschauung nicht hinein.

Ebenso ist endlich die Unsterblichkeit der Seele nicht die bloß negative Lehre des Nicht-Aufhörens der einzelnen Person in der unendlichen Dauer der Zeiten, sondern, als Ewigkeit des Geistes, das in der Negation der empirischen Einzelnheit erhaltene substantielle Wesen der Einzelnen, welches sich als die Seelenwanderung der ewigen Persönlichkeit des Geistes, in der Vergänglichkeit der natürlichen Individuen darstellt.

Das, meine Herren, sind die bleibenden Resultate, die Hegel uns für die Philosophie auf Jahrtausende errungen hat. Und wenn das eherne Denkmal, das wir ihm auf Jahrtausende gesetzt haben, bald vollendet und enthüllt sich unsern Augen zeigen wird, so wird er uns von seinem in der Mnemosyne der Geschichte errichteten Thron herab zurufen, daß er uns in seinen Schriften einen noch dauerhafteren Denkstein gegründet hat:

Exegi monumentum aere perennius.

Mit dieser unumstößlichen Zuversicht schließe ich meine Rede.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.